

Ul 127

Peter Simon Pallas,
der Arzneywissenschaft Doctors, Professors der Naturgeschichte, der Russisch-Kaiserl. Akademie der
Wissenschaften zu Petersburg, der Königlich-Kaiserlichen Akademie der Naturforscher, der Königl. Soc.
der Wissensch. zu London und Berl. Gesellsch. naturf. Freunde Mitgliedes,

Naturgeschichte merkwürdiger Thiere,

in welcher
vornehmlich neue und unbekante
Thierarten

durch Kupferstiche, Beschreibungen und Erklärungen erläutert werden.

Durch den Verfasser verdeutschet.



I. Band

I bis Iote Sammlung, mit Kupfern.

Berlin und Stralsund
verlegt Gottlieb August Lange,

1778.



6369



63947



Peter Simon Pallas,

der Arzney Wissenschaft Doctors,

Professors der Naturgeschichte, der Russischkaiserl. Akad. der Wissenschaften zu Petersburg,
der Römischkaiserlichen Akademie der Naturforscher, und der königlich
Englischen Soc. der Wissensch. zu London Mitglieds,

Naturgeschichte
merkwürdiger Thiere,

in welcher

vornemlich neue und unbekante

Thierarten

durch Kupferstiche, Beschreibungen und Erklärungen
erläutert werden,

aus dem lateinischen

von

C. G. Baldinger,

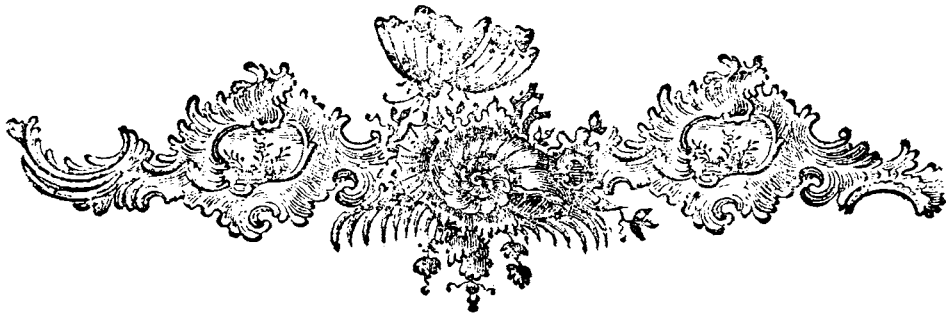
der Weltw. und Arzneywissenschaft Doctor, der theoretischen Arzneywissenschaft
ordentlichem Lehrer zu Jena.

Erste Sammlung.

von der Be-

Berlin und Stralsund
verlegt Gottlieb August Lange,

1769.



Vorrede des Uebersetzers.



Ich habe meinen Lesern hier nur wenig zu sagen. Das vornehmste ist, sie mit dem Entwurf und der Einrichtung des Buchs, so Hr. Pallas liefert, bekannt zu machen, und sodann von meiner UebersetzungRechnenschaft zu ertheilen. Hr. Pallas nennt sein Werk im lateinischen allzubescheiden Spicilegia Zoologica, eine Nachlese zur Naturgeschichte der Thiere. Er verspricht sein Buch Fasciculweise, jeden von etwa fünf Bogen und eben so viel Kupfertafeln ohngefähr herauszugeben, und zehn Fascicul werden einen bequemen Band ausmachen.

Die Beschleunigung der Ausgabe wird von der Begierde der Leser und der Muße des Verfassers abhängen. Außer denen ganz neuen Aufsätzen will Hr. Pallas in die-

V o r r e d e.

ses Werk seine vorhin herausgegebne Miscellanea Zoologica, die im Haag gedruckt, vermehrt, verbessert, und mit genauen Kupferstichen versehen, einrücken. Er sagt es scheine ihm, daß jenes Werk diese Verbesserung bedürfe, daß er sich selbst nicht genug gethan, und daß ihm vornemlich die Kupferstiche mißfielen. Diesen Entschluß machte er im Mai 1767, und also kurz vor seiner Abreise nach Petersburg bekannt.

Hr. Pallas beschreibt nicht nur eine große Anzahl Thiere, die bisher noch unbekannt waren, ganz neu mit der größten Sorgfalt, die man von einem Naturforscher erwarten kann, nach allen ihren Theilen, nach ihrer Lebensart, Zergliederung und dem Verhältniß und Maaßen ihrer Theile, sondern er classificirt auch eine große Anzahl zum Theil bekannter Thiere, ordnet sie genauer als seine Vorgänger, und berichtigt eine ungemeine Anzahl Fehler, welche durch mehrere Bücher fortgepflanzt worden. Dies Werk wird also die Naturgeschichte der Thiere erweitern, bereichern und genauer berichtigen, und die größten Kenner der Naturgeschichte haben diesem Werk schon längst einen vorzüglichen Werth beygelegt, und sehen dessen Fortsetzung mit der größten Begierde entgegen.

Eine deutsche Uebersetzung desselben bedarf keine ängstlich ausgedachte Schutzrede. Sollen denn alle diejenigen Freunde der Naturgeschichte, welche der lateinischen Sprache nicht mächtig, von dem Lesen desselben ausgeschlossen seyn? Kann denn nicht durch ein solches Werk in deutscher
Spra-

V o r r e d e.

Sprache, bey mehrern Lesern eine Liebe zur Naturgeschichte erweckt, und die Aufnahme des Studii derselben erweitert werden? Dies Studium würde längst in Deutschland mehr Freunde und Liebhaber gefunden haben, wenn die Anzahl deutscher Werke zur Naturgeschichte größer wäre.

Man weiß doch wohl, daß die Terminologie in einem lateinischen oder halbgrichischen Ausdrucke nicht jedermanns Sache ist. Aber eben dies war für mich eine Schwürigkeit in der Uebersetzung dieses Werks, besonders bey denen Benennungen, welche hier ganz neu vorkommen. Die ältere deutsche Uebersetzung von Linné's Natursystem, und die deutsche Uebersetzung des Klein, die Schriften eines Halle, Becmann, Eberhard, Erleben haben oft keine Benennung gehabt, die ich hätte wählen können. Ich habe daher einige Ausdrücke gewählt, von deren Güte ich anderer Urtheil erwarten muß. Man darf nur bey Hrn. Pallas die Synonymen der Antilopen durchlesen, und man wird über die Verwirrungen der Benennungen bey den Schriftstellern erstaunen.

Auch die Schreibart des Hrn. Pallas ist in einigen Stellen etwas schwer, und erfordert eine genaue Aufmerksamkeit, wenn man dem Hrn. Verfasser keine fremde Gedanken andichten soll, und endlich bringt es die Natur von mehrern nachdrücklichen oder schwankenden lateinischen Ausdrücken mit sich, daß es schwer ist, in der deutschen Uebersetzung den wahren lateinischen Gedanken recht gut auszudrücken.

V o r r e d e.

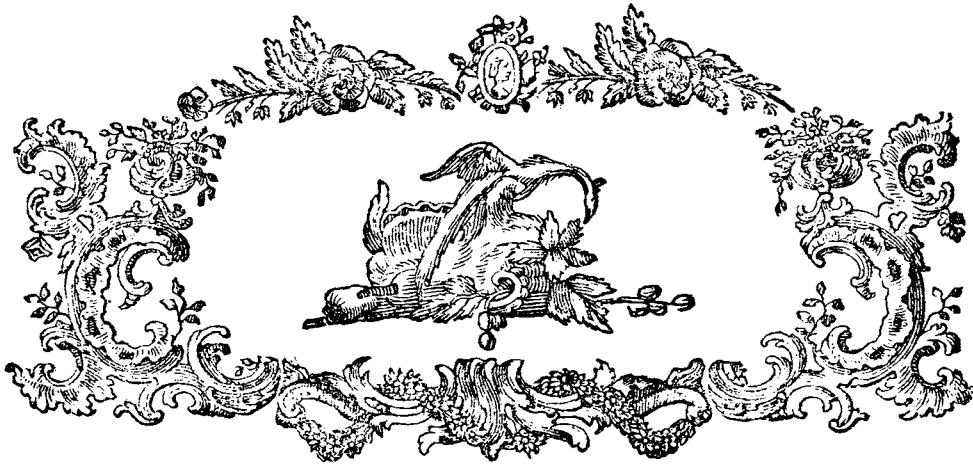
Lucrez und andre schwerere Dichter scheinen die Lieblinge unsers Verfassers zu seyn, und Hr. Pallas bedient sich zuweilen ganz poetischer Ausdrücke, welche sich im Deutschen leichter umschreiben als wörtlich übersetzen lassen. Ich habe eben nicht flüchtig übersetzt, sondern mehrere Stellen mehrmals durchdacht, und dennoch könnte es geschehen seyn, daß ich etwa gefehlt. Erinnerungen werde ich mit Dank annehmen, und ich hoffe durch eine nähere Bekanntschaft mit meinem Schriftsteller, mit seinen Gedanken immer genauer bekannt zu werden. Die deutsche Ausgabe dieses Werks wird der lateinischen völlig gleichförmig eingerichtet, und ich hoffe die folgende Stücke so bald deutsch zu liefern, daß ich die Ausgabe der einzelnen Stücke der Urkunde bald erreiche.

Wenn die einsichtsvollste Gelehrten meine Bemühungen billigen, welche die Arzneikunst und alle solche Wissenschaften betreffen, die mit jener in Verbindung stehen, so bin ich um die Urtheile oder Grobheiten, ungedungner und wenig bedeutender Kunstrichter ganz unbekümmert.

Diese Herren können ganz sicher denken, daß ich ihren Beyfall nie zu erlangen wünsche, und daß ich nur alsdenn mich schämen würde, wenn sie mich ihres Beyfalls würdig achteten, den ich nie gesucht habe, und nie suchen werde.

Geschrieben in der Leipziger Oster Messe 1769.

Von



Von den Antilopen

oder

Gazellen überhaupt.

Die methodische Schriftsteller der Naturgeschichte der Thiere, und vornemlich die neuere, haben das schöne Geschlecht der Antilopen mit dem Geschlecht der Ziegen unzertrennt abgehandelt. Es hat sie aber die Natur deutlicher ausgezeichnet, als das Schaafgeschlecht, welches mit dem Geschlecht der Ziegen viel näher und genauer verwandt, und welches doch, ich weiß nicht aus was vor Gründen, vor ein besonder Geschlecht gerechnet wird. Wenn man auf das natürliche Ge-

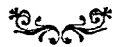
2

schlecht

schlecht sehen will, so muß man zuverlässig alle wiederkäuende Thiere, welche mit Hörnern bewafnet, die sie nicht ablegen, vereinigen, und folglich das Geschlecht der Dachsen, Ziegen, Schaaf, welche bisher die Schriftsteller getrennt haben, alle zusammenfassen. Damit aber die Arten nicht zu sehr gehäuft würden, so hat man die natürliche Familien in Unterordnungen abgetheilt, und dieses geschieht am besten, wenn die Unterabtheilung überall mit gleichem Grunde vorgenommen wird, und nicht an einem Orte höchst verschiedne Geschlechter vereinigt, und anderswo die Reihe der verwandten Arten getrennt werden. Wenn man dieses erwägt, so habe ich geglaubt, daß man das Geschlecht der Antilopen und der meisten wilden Ziegen der Alten, welches die sogenannte Gazellen unter sich begreift, von dem Bocksgeschlechte durch den Namen unterscheiden müsse.

Die Natur hat die Antilopen mitten zwischen das Geschlecht der Hirsche und der Ziegen geordnet. Die Gestalt derselben ist gänzlich vom Hirsch, ja fast noch schöner. Aber die Hörner sind dicht, knöchern, und mit einer hornichten Scheide versehen, und werden daher nicht abgeworfen, ja sie mangeln auch nicht immer bey dem Weibgen, und kommen mit den Ziegen, Widdern und Dachsen überein. Die Klauen der Füße sind bey den mehresten zugespitzt, wie bey den Ziegen. Sie unterscheiden sich durch die Zähne; die mehresten aber sind durch diese und den Fett oder Thränensack am Auge (dessen wahren Nutzen wir aber noch nicht wissen), einige auch dadurch, daß bey dem weiblichen Geschlecht die Hörner mangeln, den Hirschen ähnlich. Der innere Bau derselben ist zweifelhaft zwischen Hirsch und Ziege, doch kommt er dieser näher, und vornemlich sind sie mit einer Gallenblase versehen, welche sich bey dem Hirschgeschlechte nicht findet.

Die Verschiedenheit der Antilopen, von den Hirschen sowohl als von den Ziegen, kann daher fast bestimmt werden. Sie unterscheiden sich von den Hirschen vornemlich, daß sie ihre Hörner nicht abwerfen, durch die kleine Größe der falschen Klauen, durch die Gegenwart der Gallenblase in der Leber, und vornemlich durch den Mangel der kleinen
Kno-



Knochen im Herzen. Von den Ziegen werden sie vornemlich durch ihre Gestalt und Hirschhaare unterschieden; durch die Laage der Hörner, und vorzüglich durch die runde und nicht zusammengedrückte Gestalt derselben, ingleichen durch ihre mehrentheils schwarze und dunkle Substanz, zum öftern auch durch die Gegenwart des Thränensacks, und durch die Gestalt und Kleinheit der Schneidezähne an der Seite.

Dieses ist hinreichend das verschiedene Geschlecht zu unterscheiden, und scheinet einen besondern Namen zu erfordern, ob es gleich auch wahr ist, daß zwischen dem Steinbock oder wilden Ziegenbock und einigen Arten der Antilopen kein so großer Unterschied. Denn niemals thut die Natur einen Sprung, sondern sie nähert entfernte Dinge durch Mitteltgattungen; jedoch nicht so vollkommen, daß die Grenzen der natürlichen Geschlechter gänzlich verschwinden, was auch einige neuere dagegen einwenden.

Der Name, welchen ich diesem neuen Geschlecht allgemein beigelegt, scheint keiner Art desselben so eigen, daß er nicht hätte auf das ganze Geschlecht ausgedehnt werden können. Der Ursprung desselben ist dunkel, und von Charleton nicht genug erläutert, höchstwahrscheinlich aber arabisch, und vielleicht mit dem Thier zugleich, welches von den Engländern vornemlich so genennet wird, ehedem aus Africa nach Europa gebracht worden.

Die Arten der Antilopen finden sich häufig in Asien und vornemlich in Africa, einige sind ansehnlich durch ihre Größe, alle aber durch die Schönheit des Körpers, und die Leichtigkeit und Hurtigkeit der Glieder. Die meisten, aber nicht alle, wohnen in Heerden beisammen, ja einige ziehen zu hunderten in Heerden. Sie finden sich nicht leicht unter dem rauhen Europäischen Himmel. Die einzige Gemse, welche die Kälte mehr verträgt als die andern, wohnt auf den Alpen, und hat sich auf den unzugänglichen Klippen erhalten. In den unangebauten Grenzen Asiens wohnen zwey andre Arten, welche man vielmehr zu den Asiatischen Thieren rechnen muß. Es ist aber keine Art der Antilopen, wegen der Kälte des nördlichen Strichs, mit welchem Asien allein ver-

knüpft scheint, nach America gekommen. Daher war auch ehedem das Geschlecht der Ziegen und Schaafse in der neuen Welt fremd, bis es von den Europäern dahin verpflanzt wurde. Denn die Beobachtung ist richtig, welche Buffon zuerst angemerkt, daß die Natur die Ziegen, Antilopen, und einige andre Arten der größern Thiere, der alten Welt besonders eigenthümlich zugetheilt, so wie America andre Thiere eigenthümlich zugehören, z. B. das Geschlecht der Panzerthiere, die Faulthieraffen unter den vierfüßigen Thieren, und von den Vögeln die gelbe Kirschdrosseln, die Manaci, die Pfefferfresser, die Zaunkönige und andre.

Ehe ich die Antilopen beschreibe, um welcher Willen dieses gesagt worden, so wird es nicht unrecht seyn, die Arten, welche ich entweder ganz oder zum Theil selbst habe untersuchen können, und welche ich überhaupt durch die Beschreibungen der Neuern bestätigt finde, alle nach der Ordnung zu beschreiben, und zugleich die dunkle und verworrenste Beynamen der Schriftsteller, vornemlich der ältern, so viel es nur möglich, zu berichtigen, und was ich aus eigener Untersuchung beitragen kann, was zu der noch sehr unvollkommenen Geschichte der Antilopen gehört, zu erklären.

Ich muß aber zuvörderst erinnern, daß man zu den Antilopen diejenigen Thiere nicht rechnen müsse, welche unter dem Namen des Muscusbocks, des Zwerg Böckgens (*Traguli pygmaei*), und des Cameelpardels bekannt sind. Denn der Muscusbock, und das mit ihm verwandte Zwergböckgen, welches das kleinste unter den Thieren mit zweyen Klauen, hat in beyden Geschlechtern keine Hörner, hergegen sind die Hundszähne in dem oberen Kiefer vorzüglich groß. Der Cameelpardel hergegen, welchen Aristoteles *Hippardium* nennt, ist ein ganz besonder Thier, welches zwischen den Antilopen und den Cameelen gleichsam das Mittel hält.

Von Antilopen giebt es sechzehn Arten, die mir zuverlässig bekannt, und welche durch ein beständig Geses voneinander verschieden sind. Die Hörner der einen Art (N. 1) sind nach Art der Ziegen platt gedrückt und gegen den Rücken gebogen, bey der einen Art (N. 2.) sind die

die

die geraden Hörner wie ein Haken zurückgebogen. Drey Arten (N. 3=5) haben Hörner, welche ein wenig gegen die Stirn zurückgebogen; bey fünf Arten (N. 6=10.) sind sie in der Gestalt einer alten Leyer gewunden; bey zweyen (N. 11 u. 12.) gerade und runzlich; bey zweyen andern (N. 13 u. 14.) sind sie gerade und wie mit der Hand gedreht, und bey den beyden übrigen (N. 15 u. 16.) sind sie Schneckenförmig, oder Spiralförmig gewunden. Ich will sie nach der Ordnung beschreiben.

I.

Die lichtgraue Antilope

(Antilope Leucophaea.)

Der himmelblaue Bock. Kolbe Beschreib. des Cap. deutsche
Ausg. S. 141. holländische. S. 169.

Er ist mir aus Fellen bekannt, welche mir vom Vorgebürge der guten Hofnung zugesickt worden, woselbst er unter eben dem gewöhnlichen holländischen Namen bekannt ist, dessen sich Kolbe bedient, nemlich der blaue Bock. Eben derselbe bezeuget, daß die Farbe im Leben lebhaft Himmelblau, welche aber nach dem Tode verschwindet. Die Gestalt der Hörner welche ich gesehen, kam mit denen überein, welche Buffon im Th. 12. s. Naturgeschichte S. 210. dem Thiere Kob beylegt.

Die Gestalt desselben, welche allen Nebengeschlechtern eigen, schien den Hirschen am nächsten zu kommen, die Größe desselben hielt das Mittel zwischen dem Hirsch und Dammhirsch. Die Vorderzähne sind bey dieser Art besonders gebildet, sie sind nemlich alle gleich, abgeründet, und den Schneidezähnen der Kinder ähnlich, in einen Bogen geordnet. Die Hörner des Thieres sind in beyden Geschlechtern unter anderthalb Schuh, nicht groß vor dieses Thier, ein wenig gerade, und von einander gebogen, zugespitzt, rückwärts sichelförmig, und zugleich grob geringelt, am Grunde glätter und etwas zusammengedrückt, an den Spi-

gen aber sonst ganz glatt. Die Haare sind Hirschartig, fallen oben aus dem weißen ins aschfarbige, gegen das Kreuz und am Kopf ins schwärzliche, unten und an den Füßen sind sie weiß. Der Strich vor den Augen ist weiß. Der Schwanz ist kurz, und hat eine weiße Spitze. *).

2.

Die Gemse

(Antilope Rupicapra.)

Die Pariser haben (in den Memoires adoptés. Vol. I. p. 224.) die Wintergemse abgezeichnet und gestochen, aber man findet nirgends gute Kupferstiche als unter den Rüdingerischen. Die Gemse ist nach ihrer ganzen Gestalt und allen ihren Theilen vom Steinbock verschieden, mit welchem sie außer der Lebensart und den Haaren fast nichts gemein hat. Es ist daher zu verwundern daß Buffon, welcher bey den fleischfressenden Thieren von der mindesten Verschiedenheit in dem Verhältniß sowohl als der verschiedenen Farbe, die Arten so gerne trennt, hier (im Th. 12. seiner Nat. Hist. S. 134. u. f.) und bey den Gazellen, Thiere welche ihrer Art nach ganz von einander verschieden, mit einander vereinigen wollen, und geglaubt hat, die Natur sey bey den wiederkäuenden Thieren ganz unbeständig, und arte aus, da sie doch durchgehends in Beobachtung der Arten die genaueste Ordnung hält.

Die Gemse ist unter den Antilopen die einzige, so in Europa befindlich. Im Sommer sind ihre Haare dem Rehbock fast gleich, im Winter sind sie rauch, mit langen und dunkelschwarzen Haarzotten bedeckt; die

*) Man vergleiche hiemit Hrn. Colini Beschreibung und Zeichnung eines Hirsches vom Vorgebürge der guten Hoffnung, im Vol. I. Der Hist. et Comment. Acad. Palat. p. 487. Der Uebers.

die Kehle hat einen breiten weißen Streiff, der Strich um die Hörner und der so nach der Länge unter denselben, ist grau weiß. Die Zotten oder die Büschel Haare unter den vorder Ruten sind wie bey den Gazellen. Diese aber, wie auch die wunderbare häutige Höle vor den Hörnern, welche bey lebendigen so deutlich und trocken, hat Buffon übersehen. Sollte nicht die Natur hier den Sitz des Thränenaks, welcher den Gemsen mangelt, verändert haben? Beyde Geschlechter haben Hörner, durch deren gerade stehende und Hakenförmig zurückgebogene Richtung, und durch die längliche und weit auseinander stehende Klauen, die Gemse leicht von den Nebengattungen unterschieden werden.

3.

die Dammbirsch Antilope

(Antilope Dama.)

le Nanguer in Buffon Nat: Hist. Th. 12. S. 213. Tafel 34.

Dies ist wahrscheinlich das Thier, welches die alten Dama nannten. Denn es hat die dunkelgelbe Farbe, welche ihm die Dichter zueignen, und zugleich Hörner, wie sie Plinius beschreibt, nemlich nach vorne wegstehend und gekrümmt.

Ich habe blos den Kopf dieses Thieres mit den Hörnern gesehen, woran ich die besondere Anzahl der Vorderzähne in dem untern Kiefer bemerkt. Denn sie haben derer nur sechs, wovon die beyde mitlere, die breiteste, ein wenig schief, und sich mit einer geraden Schärfe in die Doere enden, die Seitenzähne sind hergegen klein und linienförmig.

Diese Antilope findet sich in Africa, und beyde Geschlechter haben Hörner.

4.

Die Antilope mit zurückgebognen Haken (Antilope Redunca.)

le Nagor. Buffon, Natur Hist. Th. 12. S. 326. Tafel 46.

Vielleicht ist dieses das Thier welches im Aelian Buch 14. Cap. 4. seiner Naturgeschichte der Thiere, Remas heißt. Buffon hat es bisher allein beschrieben, denn der gehörnte Hirsch oder Mazame beym Seba (Thes. Vol. I. Tab. 42. n. 3.) gehört nicht hieher wie ich ehedem geglaubt und geschrieben habe. Denn jenen Kupferstich, wie auch die zweyte auf derselben Tafel vorgestellte Figur scheint Seba aus Gemälden vom Vorgebürge der guten Hofnung entlehnt zu haben, welche ehedem Börhaave geschickt worden, und welche jetzt der berühmte Johann Burmann besitzt. Denn es ist bekannt, daß Seba zum öftern Kupferstiche aus andern Büchern entlehnt und unter die seinige aufgenommen, und Börhaavs Sorgfalt das Werk des Seba zu befördern, ist niemand unbekannt. Ich habe die Original-Gemählde so Herr Burmann besitzt, mit den Kupfertafeln des Seba verglichen, und sich vollkommen ähnlich gefunden. Die eine stellt den Bubalis vor, wie ich unten bemerken werde, die andere aber scheint die wilde Ziege (Oryx) zu seyn.

5.

Die Antilope das Bock-Cameel (Antilope Trago-camelus.)

Vielleicht Tragelaphus Carii beym Gefner. Raj. Quadr. S. 82. N. 10.
Tragocamelus *Parsons* Act. Angl. Vol. 43. S. 465. nebst
einem Kupferstich.

Ein sonderbares Thier, welches Parson zuerst deutlich beschrieben, und zwar nach einem lebendigen Thiere.

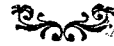
6. Die

Die Scythische Antilope, (Antilope Scythica.)

Colus Strabonis *Gesner*. icon quadr. S. 40. 124.
 Ibex imberbis. *Gmelin*. Nov. Comment. Petropol. Vol. V. S. 345.
 Le Saiga *Buffon*, hist. nat. Vol. XII. S. 198. T. 22. f. 2. Cornu.
 Capra tatarica *Linn.* Syst. nat. ed. XII. S. 97. sp. 11.

Conrad Gesner der Vater der Naturgeschichte der Thiere, hat das meiste zur Geschichte dieses Thiers gesammelt. Ausser dem Vaterlande des Thieres finde ich kaum einen Grund es vor den Colum des Strabo zu halten. Denn Strabo erzählt im siebenden Buch nach der Pariser Ausgabe 1620 in Folio S. 312. von seinem Colus folgendes: „die Scythen haben ein vierfüßig Thier, welches sie κωλος nennen, dessen Größe das Mittel zwischen dem Hirsch und Widder, weiß an Farbe, im Lauffen geschwinder als jene, welches mit der Nase Wasser in den Kopf zieht, es viele Tage daselbst bewahret, und daß es leicht in Gegenden leben kann, wo kein Wasser, und das ist alles was Strabo davon sagt Athenarus (Deipnosoph. L. 5) erwähnt ein κωλον das anders geschrieben wird, und welches Dalechamp ich weiß nicht mit was vor Grunde einen Löwen übersezt hat.

Diese Scythische Antilope scheint mir das nemliche Thier zu seyn, welches Bellonius unter dem Namen des hochgehörnten kretischen Bocks beschrieben. Denn es wird bis jezt noch etnzeln in Siebenbürgen, der Wallachey und Griechenland gefunden, ja selbst auch in der Insel Creta. Ich habe bis jezt nur allein die Hörner der scythischen Antilope gesehen, welche an ihrer halbdurchsichtigen aus der gelben ins hornfarbigte fallenden Substanz leicht zu unterscheiden, da sie in allen übrigen Arten dieses Geschlechts dunkel und undurchsichtig sind.



7.

Die wilde Hirsch Antilope:

(Antilope Pygargus.)

Damae species *Tzeiran* Turcarum, Persis *Ahu* dicta, Olear. in
deutsch. Ausg. S. 237 u. S. 276 u. 277.

Ahu, *Kaempfer* Amoenit. p. 403. tab. p. 407. n. 1.

Vielleicht die gesprengte Ziege, Kolbe Beschr. des Vorgeb.
deutsch. Ausg. Vol. I. S. 142.

Le *Tzeiran*, *Buffon*. hist. nat. Vol. XII. p. 207. t. 3. f. 6. das Horn.
Cervicapra *Houttuyn*, natural. hist. Vol. III. Tab. 24. f. 2.

Houttuyn hat in seinen holländischen Sammlungen, von welchen schon verschiedene Bände erschienen, im angeführten Orte einen deutlichen Kupferstich von dieser Art geliefert, welcher aus den oben angeführten Burmannischen Gemälden entlehnt. In dem Originalgemälde, dessen er sich bedient, hatte Linne ehemals mit eigener Hand den Namen *Cervicapra* hinzugeschrieben, daher ist in dem holländischen Buche, das Original Gemälde zur *Cervicapra* gesetzt und Linne hat es lezthin in der zwölften Ausgabe seines Natursystems ebenfalls bey der *Cervicapra* angeführt ob er schon eben daselbst *Dodarts* und *Jonstons* ganz verschiedene Kupferstiche zugleich hinzugefügt (in angef. Ort S. 96. Spec. 8.) welcher Widerspruch beträchtlich. Es war nöthig dieses anzumerken, weil ich das eine Thier, so ich unten beschreiben werde, *Cervicapra* benennt habe.

Das Thier, welches ich die wilde Hirsch Antilope nenne, ist mir aus Fellen bekannt. Seine Größe scheint den Dammhirsch zu übertreffen. Die Hörner sind wie in den folgenden, zusammengedrückt, in Gestalt einer Leyer, wie sie gewöhnlich gemahlt wird, rückwärts gekrümmt, und mit ringelförmigen Runzeln versehen, die auf der hintern Seite fast verschwinden, ihr Verhältniß ist kleiner als bey den Gazellen, und bey den Weibgen findet man sie ganz klein oder gar nicht, wenn man Kämpfern
Glanz

Glauben beyzumessen soll. Die vier mitlern Zähne sind breiter, die Zähne zur Seite schmaler. Die Farbe ist am Kopf, ganzen Hals und vordern Theil der Füße braunroth, oder blutfarbig, eisenfarbig und dunkel. Am vordertheil der Schnauze ist eine Streiffe befindlich, welche an der Nase anfängt, weiß ist, nach der Länge läuft, und an der Stirn mit einer kleinen Spitze abgestumpft. Die Ohren sind dunkelfärbiger, mit weißhaarigten Rändern, inwendig nackend. Die Farbe ist auf der Mitte des Rückens besonders, nemlich eisenfarbig, wie mit einem grauen Reif bedeckt. Die Seiten fallen von hier allmählich ins schwarze, und die schwarze Farbe welche diese ganz einnimmt, grenzt abgerissen an die Weiße des Bauchs, und macht an den Schultern einen eisenfarbigen Ausschnitt, welcher an den Schenkeln breit ist, und schmal bis zu den Knien herabsteigt, und welche er mit einem breiten Ringe umgiebt, über welchen die Schenkel weiß. Es steigt aber bey allen von den Klauen eine schwärzliche Nath von vorne in die Höhe. Die Vorderknie sind sehr haarigt und gleichsam schwielicht. Der Schwanz und die Gegend über demselben ist ziemlich breit schneeweiß. Daher der Name Pygargus, welcher im Plinius (Hist. mund. Buch 8. Cap. 53) vorkommt, und dessen sich die siebenzig Dollmetscher bedient, das im hebräischen Grundtext befindliche Wort Dishon (5 Buch Moses Cap. 14.) dadurch zu übersetzen, auf kein ander Thier vorzüglich paßt. Ich halte aber davor, daß Aelians Dorcas füglicher der folgenden Art könne beygelegt werden.

8. Die Antilope Dorcas (Antilope Dorcas.)

Dorcas der Alten, die biblische Zebi, Gazelle oder Antilope in Shaww afric. Reise, deutsche Ausg. S. 152. 357.

Die Gazelle, Buffon Naturhist. Th. 12. S. 249. Taf. 23.

Sie ist nach ihrer Größe und Farbe von der vorhergehenden verschieden, und muß auch nicht mit der folgenden verwechselt werden. Ich

habe bloß die Hörner gesehen. Das ganze Thier hat Buffon, nach seiner Gewohnheit genau beschrieben. Wegen ihrer braunlichen Farbe und dem schwarzen Streife, in den Seiten, ist sie wohl vor die von Aelian (Naturgesch. der Thiere B. 14. Cap. 4) beschriebene Dorcas zu halten. Die Dorcas des Linnäus scheint aus denen hinzugesetzten Beynahmen unsre Bubalis zu seyn.

9.

Die Antilope Kevella

(Antilope Kevella.)

Die africanische Gazelle. *Raj. Quadrup. S. 180.*
 Vielleicht der Steinbock, Kolbe Beschreib. des Cap, deutsche
 Ausg. S. 166.

le Kevel. *Buffon. Naturhist. Th. 12. S. 258. Taf. 26.*

Die Hörner sind bey den Männgen im Verhältniß ihres zarten Körpers ziemlich groß, fast wie bey dem Steinbock, aber bey den Weibgen sind sie kleiner, runder, gerader und sind kaum an ihrem Grunde runzlich. Denn das Thier welches Buffon (Naturhist. Th. 12. S. 261. Taf. 27 u. 31. fig. 3. 4. unter dem Namen Corinna hat, scheint mir allerdings das Weibgen der Kevella zu seyn. Ich habe von der Corinna drey lebendige Stücke gesehen, bey welchen die Hörner nicht auf einerley Art gekrümmt waren, sondern in zweyen waren sie verdreht, und ein wenig anders als sie Buffon gezeichnet hat. Sie waren stößig (petulcae) und näherten sich den Stuthörnern, und rochen stark nach Moschus. Sie haben einwärts stehende Füße, sind aber dennoch ungemein gelenck; und im Springen und Lauffen äußerst geschwind.

10.

Die Antilope Bubalis

(Antilope Bubalis)

Bubalis oder Capreolus Africanus *Aldrov. Bifulc. S. 365.* ein roher Stich

Bubalus antiquorum, Yachmur biblicus, Bekker-el-wash Arabum *Shaw afric. Reise deutsche Ausg. S. 151. 358.*

Vache de Barbarie, *Perralt. Mem. adoptés Vol. I. S. 205. Icon S. 203 ganz gut*

Cervus Temamaçama, *Seba Thef. Vol. I. S. 69. Taf. 42. N. 4.*

Vielleicht capra Dorcas *Linn. Syst. Nat. ed. XII. S. 96. Spec. 10,*

Capra Dorcas *Houttuyn, Natuurlyk. histor. Vol. III. p. 213. Tab. 24. f. 3.*

le Bubale *Buffon, Hist. Nat. XII. p. 294. t. 37. 38. f. 1. 2.*

Die Schriftsteller welche *Linäus* in der neuesten Ausgabe bey seiner *Dorcas* anführt, haben alle unsre *Bubalis*, den einzigen *Rajus* ausgenommen, dessen oben bey der *Revilla* angeführten Beynahmen er gleichfalls beibehalten.

Houttuyns Kupferstich drückt ohnstreitig die *Bubalis* aus, welcher von dem Original genommen, so ich unter den Gemälden des Herrn *Burmann* gesehen, und daß *Seba* sich desselben zu seinem Kupferstiche bedient; den er fälschlich vor ein Americanisch Thier ausgegeben, darüber zweifle ich nicht, nachdem ich beide mit einander verglichen.

Daß dieses die *Bubalis* und der *Bubalus* der Alten sey, daran wird niemand zweifeln, der die Stelle im *Oppian* gelesen, welche *Gesner* zuerst am besten erklärt, und welche größtentheils die Hörner der *Bubalis* beschreibet, ingleichen die Worte des *Plinius*, welcher den Irrthum dererjenigen bemerkt, von welchen er sagt, daß sie schon zu seiner Zeit den Auerochsen oder eine Art des wilden Ochsen vor den *Bu-*

halten, da doch dieser vielmehr in Africa in der Gestalt eines Kalbes oder Hirschens hervorgebracht wird.

Buffon hat nicht das ganze Thier. Ich aber habe es lebendig und auch einige Felle desselben gesehen. Es ist zahm, stärker und minder schön an Gestalt als die mit ihm verwandte Geschlechter. Durch den größern Kopf, längern Schwanz und ganzes Verhältniß hat dieses Thier eine Aehnlichkeit mit einer jungen Kuh. Es ist größer als ein Esel, und seine Füße sind höher, vornemlich die vordere. Die Zähne sind alle breit, abgestumpft, gleich, doch sind die mittlern ein wenig größer. Die untere Lefze ist schwarz und am Rande auf beyden Seiten mit einem sonderbaren Knebelbart oder Büschel schwarzer Haare gezeichnet. Die Schnauze ist vorn mit einer schwarzen Binde gezeichnet so sich an der Stirn endigt, welche mit einem Bündel Haare besetzt ist, die sich vor der Stirn wirbelförmig kräuseln. Die Hirnschaale ragt zwischen den Ohren hoch hervor, und daselbst entspringen die Hörner, welche Buffon in seinen Figuren am besten ausdrückt, und da auf besondere Art an ihrem Grunde breit sind, und vorwärts gerichtet sich fast berühren, im übrigen sind sie nach Art einer Leier gekrümmt, aber vielmehr gewunden als in den vorhergehenden, in ihrem Ende aber sind sie ganz gerade, zugespitzt, und zum Kämpfen (mit niedergebognen Köpfe) geordnet. Die Farbe fällt aus dem grauen ins dunkelgelbe, am Kopfe und Halse ist sie mehr dunkelroth, auf dem Rücken dunkelröthlich, an den Hinterbacken und Füßen bleichfarbig, am Hals ist ein länglicher schwarzlicher Strich, und an den Schultern sind noch vorne längliche Streiffe. Dies Thier ist dreyeckig gezeichnet und an der Biegung der Schenkel schwarzlich. Der Schwanz ist länglich, schwarz, rauch von Borsten und flockig, und nähert sich daher dem Schwanz der Kuh.

II.

Die Bezoar Antilope.

(Antilope Bezoartica.)

Gazella indica *Raj.* *Quadrup.* p. 29.

le Pafan, *Buffon.* *hist. nat.* Vol. XII. p. 212. t. 33. f. 3. (die Hörner.)

Capra Gazella *Linn.* *syst. Nat.* ed. XII. p. 96. spec. 7.

Idem *Houttuyn.* *natuurl. hist.* Vol. III. p. 197. t. 24. f. 1.

Der Kupferstich des Houttuyn ist aus den schon mehrmals genannten Burmannischen Gemälden entlehnt, und daher getreu, wenn er auch nicht schön ist. Brisson (*Quadrup.* p. 97.) verwechselt Kolbens Elendthier vom Vorgebürge der guten Hofnung, welches ich bey der wilden Ziege (*Oryx*.) anführen werde, mit unsrer Bezoar Antilope, daher hat auch Linnäus in der zwölften Ausgabe seines *Natursystems* bey seiner Ziegen Gazelle (*Capra Gazella*) Kolbens ausländischen Beynahmen mit angeführt.

Vielleicht wäre hier mit größerem Recht der mit geraden Hörnern und dem Ziegenbarte ähnliche Bock ohne Namen anzuführen gewesen (*Kolbe* *Beschreib. des Vorgebürges* Th. 1. *deutsche Ausg.* S. 142. *Taf.* 2. *fig.* 2.) aber die weiße Streife desselben auf dem Rücken und die Querstreifen an seinem Kumpf finden sich nicht leicht in dem Burmannischen Gemälde, ob gleich der Bocksbart vorhanden ist. Ich kenne das Thier bloß aus seinen Hörnern, welche ich niemals anders als gerade und über die Helfte mit runzligen Ringeln gezeichnet, gesehen habe.

Von dieser Antilope scheint diejenige mit Bogenförmig gekrümmten Hörnern als eine Spielart verschieden zu seyn, deren Hörner *Gefner* (*Icon. quadr.* p. 38.) hat abzeichnen lassen, und welches der Bezoarbock des *Aldrovandus* (*bisulc.* p. 756,) *Buffons* *Algazel* (*hist. nat.* Vol. XII. p. 211. t. 33. f. 1. *Linnäi* *Bezoarziege* (*syst. nat.* ed. XII. p. 96. spec. 9.) und vielleicht *Kämpfers* *Pafen*, *Ziegenhirsch* oder *Bockhirsch* (*Amoenit.* p. 398. *Tab.* p. 407. n. 1.

Man

Man hält davor daß in dem Psalter (abomaso) von diesem Thier, oder von beyden, der orientalische Bezoar erzeugt werde. Ich habe Bezoar von der besten Sorte gesehen, welcher um einen dichten Knäuel rother Haare, welche an der Farbe und dicke Kälberhaare vorstellten, sich angelegt hatte. Aber Rajus beschreibt seine Indianische Gazelle Aschgrau. Die Farbe von Kämpfers Ziegenhirsch (Capricerva) kommt ihm näher, aber nach den Worten des Verfassers wird man sie kaum vom Steinbock unterscheiden.

Alles was von der Erzeugung des Bezoars und der Verschiedenheit dieser Thiere sich auf die Stellen der angeführten Schriftsteller gründet, scheint mir bisher dunkel und ungewiß.

12.

Die grimmische Antilope

(Antilope Grimmia)

Es ist dieses die schönste Art, welche ich aber jetzt unberührt lasse, weil ich dieselbe unten genauer beschreiben werde.

13.

Die Schrift Antilope.

(Antilope Scripta.)

le Guib *Buffon* Hist. Nat. Vol. XII. p. 305. u. 307. t 40. u.
41. f. 1.

Diese Art ist schön, und man ist Buffon ihre Kenntniß schuldig. Durch die Windung der Hörner ahmt sie die folgende nach.

14. Die

Die wilde Ziegen Antilope

(Antilope Oryx.)

Alce Capensis Kolb. Besch. des Vorgeb. deutsche Ausg: S. 145.

t. 3. f. 1.

Mazame, oder der gehörnte Hirsch aus Neu-Spanien Seba

Thes. Vol. I. p. 69. Tab. 42. f. 3.

le Coudon Buffon, Hist. Nat. XII. p. 357. t. 46. b. die Hörner.

Von denen Holländern welche auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung wohnen, wird sie noch jetzt das Kaapsche Elandt genennt, wie sie auch Kolbe nennt, es haben aber Brisson und Linnäus diese Stelle fälschlich von der Bezoar Antilope verstanden.

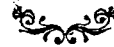
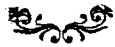
Das Original des Sebaischen Kupferstichs welches sehr wahrscheinlich hierher gehört, habe ich unter den oft genannten Gemälden derer Thiere vom Vorgebürge, bey dem berühmten Herrn Johann Burmann, nicht ohne Bewunderung angetroffen, wie ich schon oben erinnert habe. Es erhellet aber sehr deutlich, daß man ihm einen unrichtigen Namen beygelegt. Buffon hat die Hörner am besten gezeichnet, er hat aber dieser Art einen Namen beygelegt, von welchem ich weiß, daß er der folgenden Art eigen ist.

Wenn es möglich ist, die von den ältern Schriftstellern der Zoologie den Thieren beygelegte Namen aus Muthmassungen zu bestimmen, so halte ich davor, daß unsre gigantische Antilope die Dryx der Alten. Es kann aber hierher nicht die Dryx aller Schriftsteller gerechnet werden. Denn was Oppian (de venat. lib. 2. vers. 445 u. 551.) von der seinigen gesungen hat, scheint vielmehr auf jene zu passen. Auch Plinius Hist. mund. L. 8. Cap. 53.) hat die Dryx unter die wilden Ziegen gerechnet, welche aus den Gegenden jenseit des Meeres kämen. Auch das widerspricht nicht, was Agatharchides, Strabo u. Lampri-

E

dius

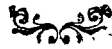
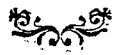




dius von den Hörnern der Dryx berichten, welche man statt der Wurfspieße zu brauchen pflegte. Ob aber jenes aus dem Plinius, im angeführten Orte, damit übereinstimme, daß die Haare der Dryx einander entgegen stünden (*contrario pilo*), und wenn er im zehnten Buche im 73 Cap. erzählt, daß in dem Bauche derselben sich Blasen befänden, die mit Wasser angefüllt, wodurch sich die Getische Straßenräuber in den Wüsten, wo kein Wasser befindlich, erhielten, das mögen andere entscheiden, welche Gelegenheit haben, das Thier näher zu untersuchen.

Kolbe berichtet, daß sich unser Thier auf den höchsten Gebürgen aufhalte. Varro, Columella und Martial haben unsre Dryx unter den eßbaren Wildprät angeführt, und der letzte sagt in einer andern Stelle, sie sey grausam und streitbar. Der Name Dryx kommt auch im Triumph des Bacchus beym Athenäus (*Deipnos. L. 5.*) vor. Aber die Meer Dryx des Strabo gehört nicht hierher, und die Einhörnigte Dryx einiger Schriftsteller gehört zu den fabelhaften und falschen Erdichtungen der reisenden Griechen.

Das Scelet des ganzen Thieres, von welchem ich hier handle, habe ich in der Sammlung des Prinzen von Dranien im Haag gesehen. Ich habe daran bemerkt, daß es das größte unter den Nebengattungen, und ein wenig höher als ein Pferd. Denn die Länge des Scelets von dem Rande des Kiefers bis an das Ende des Schwanzes, nach dem Rückgrad gemessen, ist neun Fuß und etliche Zoll, die Höhe aber nach den Hinterfüßen gemessen, ist über drey Fuß und acht Zoll. Die Länge der Hörner betrug 1', 11'', 3''' die untere Entfernung fast 1', 10''' die obere aber zwischen den Spitzen 1'. 4'' ohngefähr. Die vorder Zähne sind alle breit, groß, die äußern aber sind schmaler. Die Klauen sind im Verhältniß des Körpers klein, und die falsche Klauen ragen kaum aus der Haut hervor. Die Farbe des Thieres habe ich aus eigener Betrachtung lichtgrau befunden, auf dem Rücken gestreift und an den äußern der Füße schwärzlich.



15.

Die Antilope mit gewundenen Hörnern, (Antilope Strepsiceros.)

Strepsiceros *Caji* bey *Geßner* Icon quadr. p. 31.

Animal anonymum *Houttuyn* natuurl. hist. Vol. III. Tab. 26.

le *Condoma Buffon*. hist. nat. Vol. XII. p. 301. t. 39. die Hörner.

Ich halte davor, daß der Name der Strepsiceros der Alten weder durch diese noch durch die folgende Art satzsam bestätigt wird. Aber wegen der griechischen Bedeutung habe ich denselben dieser vorzüglichen Art zugeeignet, und bin darinn dem *Cajus* gefolgt, welcher die Hörner des jüngern Thieres beschrieben zu haben scheint. Dies Thier ist den Holländern, welche auf dem Vorgebürge der guten Hofnung wohnen, unter dem Namen *Kodd* bekannt, unter welchem es von *Buffon* zur wilden Ziege (*Dryr*) gerechnet wird, und von dieser Antilope habe ich mehrere Hörner, und den ganzen Kopf so mir geschickt worden, gesehen.

In Absicht der Laage und Windung der anderthalbschubig dreyfüßigen Hörner kommt sie fast mit der folgenden überein, sie sind aber nicht rund, sondern durch Hohlkehlen, welche an der Stirn entspringen, und durch alle Windungen hinlauffen, winklich, über dieses sind sie am untern Theile gegen den Grund ein wenig runzlich. Ihre natürliche Farbe ist schwarz, wenn sie aber polirt werden, so sind sie nach ihrer Farbe und Substanz den Ochsen Hörnern ähnlich. Der Kopf, welchen ich gesehen habe, war größer als der Kopfeines erwachsenen Hirsches, und an Farbe dunkler. Um die Augen ist ein weißlicher Creiß. Vornemlich ist merkwürdig die zarte Binde oder der schneeweiße Strich, der aus jedem Creiß entspringt, und welche über der Schnauze fast in einem rechten Winkel zusammen kommen. Sie hat keinen Bart, woraus folgt, daß sie nicht, wie *Buffon* (*Hist. nat.* Vol. XII. p. 304.) will, Kolbens Bock ohne Namen ist.

16.

Die Cervicapra (Antilope Cervicapra.)

Dies ist die letzte kleinere Art die mir bekannt, und hat gewundene Hörner, welche ich, da sie noch nicht aufmerksam genug untersucht worden, in diesem ersten Beytrage zur Naturgeschichte der Thiere sorgfältig erläutern, und hernach von der Grimmischen Antilope reden werde.

Wenn ich in der Berichtigung derer von den Schriftstellern begangenen Irrthümern vielleicht hier ein wenig hart gewesen bin, so erwäge der Leser, daß unsere neuere Schriftsteller nirgend fehlerhafter sind, als in der Bestimmung der Arten der Antilopen, und in der Anführung derer Beynahmen, welche in den Schriftstellern und vornemlich den ältern, gefunden werden. Ich habe das aufrichtig vorgetragen, was ich aus eigener Betrachtung und der Vergleichung derer Beschreibungen in den Schriftstellern, gelernt habe. Ich habe meine eigne Fehler nicht geschont, und was ich ehemals anders gelehrt habe, das habe ich bey mehrerer Untersuchung verbessert. Ich bin dem unvergleichlichen Buffon gefolgt, und wenn ich was neues erfunden, und die Geschichte der Antilopen aufgeklärt habe, so bin ich alles dem Beyspiel und den vorzüglichen Bemühungen dieses großen Mannes schuldig, wodurch er uns zuerst ein Licht in dieser Sache gegeben.

Einige dieser Thiere, welche bey den Schriftstellern dunkel angezeigt sind, und worüber ich zweifelhaft bin, lasse ich unberührt. Dahin gehören Kolbens Hirsch vom Cap, (Beschreib. des Vorgeb. Th. 1. deutsche Ausg. S. 151.) den man vielleicht durch die Cervicapra erklären kann, ebendesselben Tauherbock (im angef. Art S. 170), Buffons Koba (hist. nat. Vol. XII. p. 267. t. 32. die Hirnschaale) mit welcher vielleicht Syaw's Hirschartiger Bock (Afric. Reise, deutsche Ausg. S. 151) übereinkommt, und andere Thiere des Alpin und Hernandez.

* Die



Die Cervicapra

(Antilope Cervicapra.)

Es ist schwerer zu bestimmen unter was vor einem Namen die Alten die Cervicapra verstanden haben, und mit welchem Griechischen oder Lateinischen Wort man sie eigentlich benennen muß. Dorcas, Nebros, Remas, Kolos, Strepsiceros, Pygargos, Euryceros, sind Namen von wilden Ziegen oder Antilopen, deren wahre Bedeutung ungewiß ist, und beständig dunkel bleiben wird, weil die Schriftsteller fast keine Beschreibung von den meisten Thieren, denen sie ehemals beygelegt wurden, hinterlassen haben. Diejenige, welche man auf die uns bekannte Arten mit einiger Gewißheit anwenden kann, habe ich oben bey der Erzählung der Arten, jegliche an ihrem Orte angeführt. Ich will aber darüber mit niemand, welcher anderer Meinung seyn sollte, einen Streit anfangen.

Rajus (Syn. quadr. p. 79. n. 5.) u. Buffon (hist. nat. Vol. XII. p. 215) halten die Cervicapra vor die Strepsiceros des Plinius, welche, wie derselbe erinnert, von den Africanern auch Udday genennt wird, und welche er an einem andern Ort auch unter die Arten der wilden Ziegen, die über Meer kommen, die Dryx, Dama und Pygargus, zählt (im achten Buch Cap. 53.) Was aber Plinius von seiner Strepsiceros aufgezeichnet, ist dergestalt unbestimmt, daß es mit gleichem Rechte auf mehrere Arten der Antilopen kann angewendet werden. Er hat nemlich

lich bloß die Hörner beschrieben, diese sind gerade, in ihrem runderlichen Umfange gewunden, und endigen sich in eine zarte Spitze, wie eine Leyer. Da man aber unter der Leyer hier nicht, wie einige geglaubt haben, die eingekerbte Furchen verstehen kann, sondern vielmehr eine musicalische Leyer, so wie sie auf alten Marmor und heutiges Tages abgebildet wird, so würde ich Plinius Worte vielmehr zur Pygargus, Dorcas oder Revella, und vornemlich zur Bubalis gerechnet haben, deren Hörner viel schicklicher mit der Leyer des Apollo können verglichen werden, als die Schraubenförmig gewundene Hörner der Cervicapra. Und wenn man auch zugeben will, daß in der Beschreibung vom Plinius, die Hörner von dieser Art ausgedrückt worden, welches ich aber nicht sehe, so ist doch zwischen dieser und der Antilope, welcher ich oben die Plinianische Benennung beygelegt, eine so große Aehnlichkeit in der Biegung der Hörner, daß man unter denselben zweifelhaft bleibt, und die wahre Bedeutung des Namens ungewiß ist. Ich habe ihn daher vor jenes größere Geschlecht beybehalten, da vor dieses kleinere Geschlecht der Name Cervicapra vorhanden,

 Bey dem Aristoteles, Aelian u. Oppian kommt allerdings nichts vor, worunter man unsre Cervicapra verstehen könnte. Sie wird auch sehr selten und unvollständig bey den neuern Schriftstellern der Zoologie angeführt. Ich wundere mich aber darüber desto mehr, da sie durch ihre Hörner und ganze Art ein vorzügliches Thier ist, und da es bekannt ist, daß in einigen Strichen von Asien und Africa die Cervicapra in großer Anzahl und in Heerden herumstreicht.

 Aldrovandus hat von dieser Art zuerst einen deutlichen Stich geliefert, und er ist fast der beste unter allen, so wir jetzt haben (quadr. hist. p. 256.) Aber von der Geschichte des Thieres hat er fast nichts hinterlassen als dieses, daß es ihm vor die wahre Bezoarziege geschickt worden. Charleton hat unter den Arten der Ziegen auch die Antilope (the Antilope) der Engländer unter dem Namen der Strepiceros mit verzeichnet, und zugleich von der ungewissen Ableitung des Namens,

Namens, welches von den Engländern unserer Cervicapra ins besondere vorbehalten, gehandelt (exerc. de differ. et nomin. anim. Oxon. 1677. p. 67.)

Rajus hat sie kurz beschrieben, und wie ich oben erinnert, geglaubt, die Strepsiceros des Plinii sey die Cervicapra; die Africanische Gazelle hat er ebenfalls englisch Antilope genennt. Die Hörner hat er dergestalt beschrieben, daß man sieht, er habe ein junges Thier vor sich gehabt (Syn. quadrup. p. 79. fi. 5.

Hernach haben die Pariser Academisten, der anatomischen Beschreibung der fünf Gazellen, wie sie solche nennen, einen Kupferstich von dieser Art beigefügt, der keinesweges gut zu nennen, aber doch deutlich genug. Zuverlässig sind von denen zergliederten Thieren die vier Weibgen keine Cervicapra gewesen, und dies erhellet daraus genugsam, daß die Pariser melden, sie hätten Hörner gehabt. Eins von denen Weibgen ist auch von den drey übrigen in seiner Art verschieden gewesen, und es unterscheidet sich vorzüglich durch den Mangel der Büschel an den vordern Schienbeinen, und auch durch andre Merkmale. Ich würde glauben, der Kupferstich sey von dem Männgen genommen, wenn nicht die schwarze Streiffen in den Seiten, und die zusammengedruckte Hörner, welche in der Beschreibung dem Männgen zugeeignet werden, und die Größe von allen, auch dieses zweifelhaft machten. Es scheinen mir vielmehr das Männgen und die drey Weibgen, welche die Pariser gesehen haben, der Beschreibung nach, von der Dorcas gewesen zu seyn. Der Kupferstich mag wenigstens beschaffen seyn, wie er will, welcher wahrscheinlich aus dem Jonston genommen, so scheint er, wenn man den Schwanz ausnimmt, mit unsrer Cervicapra übereinzukommen. (Siehe die Mem. adoptés de l'Ac. de Par. Vol. I. p. 84. u. f.)

Der Kupferstich der Pariser, mit dem beigeschriebnen Namen der Gazelle, kommt bey dem Jonston vor (hist. quadrup. t. 29. oben.)

Aus diesen Schriftstellern ist die zusammengelesne Beschreibung der Methodisten von der Cervicapra entstanden, und hat solche verschied-

ne

ne Schicksaale gehabt. Ich zweifle fast nicht, daß Linnæi Capra Cervicapra, welche er mit runden, halb geringelten, gebognen und gewundnen Hörnern schicklich beschreibt, die unsrige sey. Die mehreste bey dieser Art angeführte Beynahmen zeigen dieses ebenfals an. Wie ich oben erwähnt, (Spec. 7.) so habe ich unter den Houttuynischen Kupferstichen einen einzigen gefunden, welcher die Pygargus ausdrückt, und ich habe oben, dünckt mich, die Ursache dieses Irrthums angeführt.

Briffon hat außer seinen Namen und einer Menge dunkler Beynahmen zum ganzen Geschlecht der Antilopen und also auch zu unsrer Art nichts beygetragen. Auch durch Klein ist zur Geschichte der Cervicapra nichts hinzugekommen. Buffon hat diese Art unter dem Namen Antilope (l'Antilope) deutlich vorgetragen, und das Scelet derselben genau beschrieben und ausgemessen, er hat auch von dieser und von den Hörnern von verschiednem Alter Kupferstiche geliefert (hist. nat. Vol. XII. p. 215. 273. tab. 35. das Scelet, Tab. 36. die Hörner.) Er hat auch geglaubt, daß diejenige, deren Scelet er gesehen, aus der Anzahl derer Gazellen gewesen, welche von den Pariser Academisten beschrieben worden; woran mich aber die oben angeführte Gründe zu zweifeln bewegen. Buffon will das Horn einer erwachsenen Cervicapra, (welches er auf der angeführten 36. Tafel fig. 2. liefert,) welche von der Africanischen Art oder Spielart verschieden, beylegen, welche er mit Thevenot die Indianische Gazelle genennt hat. Ich weiß aber, daß diese Verschiedenheit nicht wesentlich oder von dem Himmelsstrich entstanden, sondern bloß vom Alter hergenommen.

Bey den Reisebeschreibern findet man einiges von der Cervicapra aufgezeichnet. Mandelslo erzählt, daß er in Suratta mit den Indianischen gefleckten Dammhirschen (welches die Ures des Plinius) Thiere herumsehweifen gesehen, welche an Farbe schwarzbraun, gleichfals mit weißen Flecken gezeichnet, und mit einfachen Hörnern versehen, welche den Ziegenhörnern fast ähnlich, aber gekrümmt und gleichsam krumm gestammt. Wenn er sie gefleckt nennt, so hat er vielleicht die weiße Creiße der Augen, welche bey den erwachsenen in der ferne kenntlich,
und

und die gefleckte Weiße des Halses, ausdrücken wollen. (Siehe dessen Reisebeschreibung so dem Olearius beygefügt, im 12. Cap.) Chevenot redet deutlicher von der Cervicapra. Die Indianische Gazellen, sagt er, sind denen Gazellen anderer Gegenden nicht ganz ähnlich. Sie sind kühner und an den Hörnern leicht zu unterscheiden. Denn bey den gemeinen Gazellen sind sie Aschgrau und um die helfte kürzer, aber bey den Indianischen sind sie schwärzlich, und zum wenigsten anderthalb Fuß. Aber die Schneckenwindungen derselben sind Schlangenförmig von unten bis an die Spitze gewunden.

Er fügt hinzu, daß die Indianische Priester ein Instrument tragen, das aus zweyen Hörnern dieser Gazelle zusammengesetzt, wo die Spitze nach entgegengesetzten Richtungen gekehrt, und mit Eisen vereinigt und befestigt, dessen sie sich zur Vertheidigung bedienen (Voyage aux Indes Part. III. p. 114. sq). Ein solches Instrument hat Buffon abgezeichnet (im angef. Orte Taf. 36. fig. 3.) und ein ähnliches das aus den polirten Hörnern der Pygargus Antilope, welche mit Silber vereinigt, und am Grunde mit einem Silberblech schön überzogen waren, habe ich selbst gesehen.

Chevenot erzählt ferner, daß man um die Indianische Gazellen zu fangen, ein gezähmtes Männgen unter ihre Heerde sende, welches das Männgen der Heerde so mit dem Anknümlingen kämpfet, durch die Stricke so es an den Hörnern hat, dergestalt verwickelt, daß dem Jäger der Fang leicht wird. Aber nur die Männgen werden auf diese Art betrogen, und derselbe Schriftsteller versichert, daß die Weibgen lebendig schwerer gefangen würden.

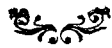
Es ist gewiß, daß die Cervicapra nicht blos in Indien zu Hause, sondern auch in Africa gefunden wird, und daher wird es wahrscheinlich, daß sie dasselbe Thier, welches Shaw unter die Mauritansische Thiere zählt, und welches wie er sagt Lidmee oder wie es Englisch ausgesprochen wird, Lidmi von den Arabern genennt wird, und er hält es vor die Strepficeros oder Udday der Alten, wegen derer gewun-

denen Biegungen der oft zweyschuhigen Hörner, er fügt noch hinzu, daß es an Größe und Farbe wie ein Rehbock, und daß sie nicht wie die Dorcas und Bubalis in Heerden gefunden werde.

Das ist es beinahe, was ich von unsrer Cervicapra bey den Schriftstellern aufgezeichnet finde. Da ich mich einige Jahre in Holland aufgehalten, so hat mir der Thiergarten des Prinzen von Dranien, nahe beym Haag, genauere und mehrere Gelegenheit gegeben, dies Thier zu beschreiben und seine Geschichte zu entwerfen, indem daselbst Cervicapra, welche fast seit zehn Jahren von Bengalen hierher gebracht worden, ihr Geschlecht fortgepflanzt, und noch jezt mit gefleckten Bengalischen Dammhirschen oder Aribus des Plinii, sich munter befinden und ihre Jungen erziehen. Ein einziges Männgen, das schon alt, war mit einem einzigen ebenfalls erwachsenen Weibgen aus dem Orient geschickt worden. Von diesen war das Männgen im Anfang des Jahres 1766 gestorben, das Weibgen aber ist so viel ich weiß, noch vorhanden, und hat noch im vorigen Jahre Junge bekommen, ob es gleich jezt älter als zehn Jahr. Das Männgen ist immer sehr wild geblieben. Aber das Weibgen ist sehr zahm, es folgt der Heerde nicht, sondern es folgt den Menschen liberal wie ein Hund, und ist auf das Brod begierig, womit diejenigen welche diese Thiere sehen wollen, solche herbey locken, und es ist so begierig auf das Brod, daß es auf die Hinterfüße gerichtet, dasselbe zu erlangen sucht, welches auch die gezähmte Dammhirsche thun. Es wird leicht böse, wenn man ihm das Brod nicht geben will, oder es sonst beleidigt, und es stust alsdenn mit dem Kopfe wie ein Schaaf; es hört auch so leicht nicht auf denjenigen anzugreifen, von dem es sich beleidigt findet, und es zittert mit dem Felle heftig vor Zorn.

Die Jungen dieser Thiere haben nach Art des Vaters ihre Wildheit behalten. Sie weiden alle in einer Heerde in den Thiergarten, und fliehen von ferne wenn sich jemand nähert. Wenn sie gejagt werden, so lauffen sie erst im Waß, denn springen sie, und wenn sie ihre Flucht beschleunigen, so entfliehen sie mit großen und oft entseßlichen Sprüngen, wie die erschreckten Hirsche und Gemse.

Sie



Sie geben niemals einen Laut von sich. Auch dieses zahme Weibgen giebt, wenn es kämpft keinen Schall von sich außer einem Brüllen. Jedoch habe ich von den Wärter des Thiergartens vernommen, daß die Männgen zur Brunstzeit auf gewisse Art wiehern.

Sie fressen Futter, was vor wiederkauende Thiere dienet, und vertragen unsern Europäischen Winter ganz wohl. Ich habe das besondre an ihnen bemerkt, daß die ganze Heerde auf der Weide und im Stall sich vornemlich einen abhängigen Ort erwählt, wo dieselbe ihren Unrath ausleeret. Der Unrath ist ein wenig größer wie Erbsen, schwarz und hart, und mit einem Schleim überzogen. Den Urin lassen sie mit in die Höhe gebeugten Kopfe, als wollten sie den Himmel anschauen, und die Weibgen mit entfernten Schenkeln.

Sie haben keine bestimmte Brunstzeit. Die Weibgen werden ehe noch ihre Säuglinge entwöhnt, und ehe sie noch zwey Monat alt, wieder trüchtig, und sie werden zu allen Zeiten, ausgenommen wenn sie trüchtig, von den Männgen besprungen. Die Weibgen gehen fast neun Monate trüchtig, gebähren ein Junges, und säugen in der Heerde ohne Unterschied ihre eigne und fremde Kälber. Die junge Kälber pflegen neun Tage in ihrem Lager zu bleiben, alsdenn folgen sie der Heerde; es folgt aber die junge Zucht des zahmen Weibgen, von dem ich gesagt, der Mutter nicht, wenn sie die Heerde verläßt. Sie säugen ein Jahr und länger, so lange noch in der Heerde ein säugendes Weibgen befindlich. Sie wachsen ohngefehr drey Jahre, und die Männgen werden fast nicht eher zur Zeugung geschickt als bis sie dreyjährig. Die Weibgen aber sind früher zur Zeugung geschickt, und werden schon im zweyten Jahre trüchtig.

Die jungen Kälber, Männgen und Weibgen, wenn sie geböhren werden, sind sich an Farbe und Gestalt äußerst ähnlich. Auch in den ersten Jahren ist bey ihnen kaum ein merklicher Unterschied des Geschlechts. Die Weibgen behalten hernach durch ihre ganze Lebenszeit ihre angebohrne blaße grau-gelbe Farbe und den weißlichen Strich auf beyden Seiten des Rückens und bleiben ohne Hörner.

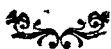
Aber bey den Männgen kommen schon im siebenden Monate die Spuren der Hörner, hornichte Warzen an der Stirn, welche fast blos in der Haut sitzen, zum Vorschein. Sie sind aber in dem Alter noch nicht Mannbar, und die kleine Geilen sind in den Weichen verborgen, dergestalt daß der Hodensack äußerlich kaum, und blos nur dadurch, daß das Fell daselbst schlaffer, erkannt wird.

Wenn sie dreyjährig, so haben die Hörner schon fast zwey Windungen erreicht, und sind zum wenigsten mit zehn Runzeln geringelt. Als denn fangen auch die blauen Streiffen des Rückens an zu verschwinden, und die Farbe am Kopf, Schultern und Rücken wird zuerst schwärzlich, und der Nacken gelblich.

Die Farbe wird in den folgenden Jahren allmählich dunkler, dergestalt, daß sie bey Fünfjährigen am Leibe und Gesicht dunkel und an den Seiten des Halses und auf den Schultern, nach der Länge fast schwarz ist, woben auf dem Nacken eine dunkelgelbe Farbe und kaum eine Spur der Streifen auf dem Rücken übrig bleibt. Daher ist der Anblick dieses Thieres in der ferne so besonders, vornemlich wegen der dreyfachen Farbe des Halses, nemlich der dunkelgelben, schwarzen und weißen, und wegen der weißen Ringel an dem schwärzlichen Kopfe, welche indem das Thier mit aufgerichteten Hörnern steht und sich umsieht, so vorzüglich in die Augen fallen. In der Folge des Alters wird die Farbe des Körpers, schwärzer und am Halse dunkler, aber die Hörner wachsen allmählig langsamer, dergestalt, daß ich an dem Männgen, welches wie ich oben gesagt, fast zehn Jahre im Thiergarten gelebt hatte, und welches schon ganz schwarz wurde, und daher gewiß älter als fünf Jahr, da es aus Indien gebracht wurde, die Hörner kaum um zwey Daumen breit in fünf Jahren zunehmen gefunden. Aus der unten gegebenen Beschreibung und Ausmessung der Hörner desselben, und einiger fünfjährigen, auch eines dreyjährigen, wird man die Progression bemerken, in welcher das Wachsthum der Hörner mit dem Alter abnimmt, und zugleich wird erhellen, wie zwar die Anzahl der Ringel mit dem Alter wächst, nicht aber auf irgend eine Art mit der Anzahl der Jahre des Alters oder des Wachsthums überein komme.

Ich habe bey den Cervicapris einen besondern und specifiquen Geruch, vornemlich nach dem Tode beobachtet, welcher vielmehr Amberartig als Bockartig zu nennen, und demjenigen fast ähnlich, welchen die Hirsche und Dammhirsche nach dem Tode von sich geben. Es rührt dieser Geruch vielleicht von einer Materie her, welche aus den Hölen der Weichen ausdünstet, deren Gestalt und Laage bey der Cervicapra fast eben dieselbe, welche Buffon im Th. 12. seiner Naturhist. Taf. 24. von der Gems Antilope (Dorcas) abgezeichnet. Das schleimige Fett, so sich in diesen Höhlen versammelt, verdickt sich in einen Klumpen, der an Consistenz und Farbe dem halbdurchsichtigen Tragacanth höchst ähnlich; es hat einen Hirschähnlichen Geruch, und am Feuer wird es nach Art des Leims, mit einem empyreumatischen Geruch in eine schwarze Kohle verwandelt. Aus der Beschreibung des Thieres erhellet desselben Aehnlichkeit mit den meisten Antilopen nach seiner äußern Gestalt; vorzüglich aber ist es mit denen verwand, welche von Buffon mit der allgemeinen Benennung der Gazellen belegt werden, nemlich der Pygargus, Dorcas, Revella u. s. w. Das vornehmste, worinne sie mit diesen übereinkommt, ist die besondre Schwärze am Halse und Körper, welche bey erwachsenen bemerkt wird, die Büschel Haare unter den Vorderknien, und die Fetthöhlen in den Weichen. Mit der Pygargus kommt diese Art auch darinne überein, daß die Weibgen ohne Hörner sind; und daß man dieses außer dieser und der unten zu beschreibenden Grimmischen Antilope, auch bey andern Arten der Antilopen bemerke, lernen wir aus dem Kolbe. Aber so viel ich weiß, giebt es keine Art, wo das Weibgen, so wie bey dieser, sich nach seiner ganzen Farbe von dem erwachsenen Männgen unterscheidet.

Ich habe von diesem Thier keine anatomische Kupferstiche geliefert, weil ich bey der Untersuchung der Eingeweide nichts besonders bemerkt, und daher eine genaue Beschreibung der innern Theile hinreichend schien. Das Scelet hat D'Aubenton dergestalt sorgfältig beschrieben und ausgemessen, daß ich auch dieser Mühe überhoben seyn konnte. Es mangelten bey den Zoologen genauere Kupferstiche und Beschreibungen



des ganzen Thiers. Diese habe ich nach meinen Kräften zu liefern unternommen. Die erste Kupfertafel dieses Theils stellt das Männchen und die zweyte das Weibgen nach der Natur gezeichnet vor.

Beschreibung Der Antilope Cervicapra.

Siehe die erste und zweyte Kupfertafel

Das äußere Verhältniß ist fast wie von unserm Dammhirsche, aber sie ist kleiner und auch die Gestalt des Kopfs ist ein wenig unähnlich.

Die Nasen sind mit Strichen gezeichnet, offenstehend, und lauffen gegen einen dicken nackenden, feuchten und schwarzen Unterschied zusammen, von welchem eine Riefe durch die Lefzen herabgeht. An der Schnauze stehen einzeln lange Haare, welche am Rinnu weiß sind. Die Schnauze ist dunkelfarbig, die Lefzen feucht, die Backen inwendig stachelicht von spizigen Zotten. Die Zunge ist eben gerundet, oben und am vordern Rande schwarz. Der Gaum ist bis an den Zwischenraum der Backenzähne mit 15 = 18 paar Riefen, welche hin und wieder verdoppelt und unterbrochen, gerippt.

Die Vorderzähne sind achte an der Zahl, nach der Reihe, die mittlere sind die breiteste, scharf und mit einer geraden Spitze zugespitzt, die an der Seite sind ein wenig scharf, ein wenig schief geneigt, oder von einander stehend, und von diesen sind die beiden äußern ganz scharf zugespitzt. Bey dem jüngern Thier finden sich oben vier Backenzähne, von welchen der erste der kleinere, unten aber befinden sich nur zwey große, und gleichfals zwey kleine, welche vor jenen stehen.

Die Augen sind mit einem weissen Creiße umgeben. Die Augenbraunen sind mit langen Haaren dünne besetzt und der Rand derselben, mit

mit schwarzen Augenwimpern. Das mittlere Augenlied (periophthalmium) erstreckt sich bis an die halbe Hornhaut, und ist am Rande knorplich und schwärzlich. Der Stern ist dunkel und fällt aus dem schwarzen ins gelbliche. Vor dem Augen ist ein schwarzer Strich, an dessen Anfang die Fetthöhle, die mit einer sich verschliessenden Mündung versehen, welche bey erwachsenen wie knorplich, bey jüngern aber ganz flach. Dies ist die Höhle, welche die Schriftsteller bey den Hirschen den Thränensack genennt haben. Die Ohren sind am Hinterkopf ein wenig groß, und wie der Scheitel gefärbt, sie sind einwärts oben und inwendig nackend, ausser den weißen Haaren am Rande, welche einzeln auf drey hervorragenden Linien sitzen, von dem die eine mit dem innern Rande gleichlaufend. Die Hörner des Männchens (Tafel 1.) sind schwarz, ein wenig über den Augen, am Scheitel gerade von einander abstehend, zugespitzt, Spiralförmig gewunden, an der Spitze glatt, im übrigen am Grunde dicht und am andern Ende weitläufig mit Runzeln geringelt, welche eine längliche, geglättete, Nath, die alle Windungen auf der innern Seite durchläuft, trennt und vereinigt.

Bey dem ältesten Männchen, wovon ich oben gehandelt, betragen, die Hörner an der geraden Länge 16". Zwischen den Spitzen befand ich sie 11". 2'''; sie hatten beynahе vier Windungen, und waren mit mehr als dreißig Ringen gerunzelt, von welchen aber die unterste verschwunden und dicht aneinander stehend waren. An dieser Stelle hatte das Thier vor dem Tode die Hörner bis an den bloßen Knochen abgerieben.

Bey einen sechsjährigen Thiere, dessen Zeichnung die beygefügte Kupfertafel enthält, war die Höhe der Hörner 13", die Entfernung zwischen den Spitzen 12", sie betrugten mehr als drey vollkommne Krümmungen, und hatten zum wenigsten 27. Ringe welche fast bis an die Spitze verschwunden waren, und überdieses an ihren untern Theile ausgehöhlte Runzeln.

Ich habe die Hörner von einem fünfjährigen Thiere gehabt, 13", 6''' an der Länge von fast drittelhalb Windungen und zum wenigsten 25 Ringen, von welchen ich die untern dicht an einander stehend und fast zusammenfließend befand,

Das

Das Horn eines dreijährigen Thiers wird unten auf der zweiten Kupfertafel von derjenigen Seite vorgestellt, wo die Nath die Ringe unterbricht. Die Hörner waren 9^{''}. 6^{''} in der Höhe, und fast eben so groß war die Entfernung zwischen den Spitzen (9^{''}. 7^{''}), sie machten aber kaum zwey Windungen aus, aber Ringel habe ich 12 gezählt, von denen die obere verschwunden waren, die untere aber deutlich und abgesondert, woraus erhellet, daß die Hörner am Grunde, nicht an der Spitze, wachsen.

Das Weibgen (s. die zweyte Tafel) hat gar keine Hörner, auch nicht ein Merkmal von denselben. Die Füße sind lang, geschlanke, die hintere ein wenig länger, die vordere mit einem Büschel dicker langer Haare unter den Knien nach vorn besetzt. Die Klauen sind schwarz, spitz, gehen nicht weit von einander, und sind nach hinten mit einer erhabnen und weichen Fußsohle versehen. An der Biegung des Sprunges haben sie haarichte Warzen, welche an den Hinterfüßen größer.

Der Schwanz ist am Grunde unten eben, nackend, gegen die Steißhöhle gleichsam allmählig ausgehöhlt, und an beyden Rändern mit einer Falte versehen, welche bis gegen den Steiß fortgeht. Die Weiche ist nackt, und mit einem weißlichen Fleck gezeichnet. In dem Winkel der Weiche ist auf beyden Seiten eine Mondförmige Fetthöle.

In dem vordern Winkel eines jeden Flecks in der Weiche ist die Milchwarze, welche auch bey dem Männgen ansehnlich. Die Ruthe ist bey dem Männgen nach der Länge am Bauch angewachsen, der straffe Hodenbeutel ist zwischen den Schenkeln zusammengedrückt, und eine Hode wegen der Enge des Raums, vor der andern befindlich.

Die Haare sind den Hirschhaaren ähnlich, und am untersten Theil des Nackens, und am Anfange des Rückens dicht und rauh. Die merkwürdigste Nätze sind, die längliche Nath am Brustbein, die kürzeste Quere Nätze von dieser bis an die Schultern, und die welche von den Hinterbacken bis an die Schenkel herabsteigt. Die Haare sind um den Nabel und die Hörner wie ein Wirbel geordnet.

Die

Die Farbe ist nach dem Alter und Geschlecht verschieden. Bey allen ist sie unten am Bauche und an der innern Seite der Glieder schneeweiß, auch ist sie weiß um die Augen, und an den Haaren der Ränder, und an dem äußersten Büschel des Schwanzes.

Das Weibgen (Tafel 2) das im ganzen Leben ohne Hörner ist, fällt aus dem grauen ins gelblichte im Nacken, Rücken, der äußern Gegend der Glieder, und fast an den ganzen Schienbeinen. Die schmale Streiffe oder der blaße oder weiße Strich, läuft auf dem Rücken zu beyden Seiten von den Schulterblättern bis in die Wampfen, nach der Länge. Der obere Theil des Halses fällt unten von dem blaßgrauen ins weißgrau, und ein kleiner schwärzlicher Strich befindet sich vor der Fethöhle vor den Augen, und der Fuge der Klauen.

Die Männgen sind in den ersten Jahren von ihrer Geburt an, von eben der Farbe. Wenn sie älter, so werden sie allmählig dunkler; an der Stirn gegen die Hörner, am Hinterkopf, den Ohren und den Nacken nach der Länge hin, werden sie eisenfarbig, und es entsteht ein schwärzlicher Strich, welcher von den Schultern nach vorn herabsteigt. Der Schwanz ist ebenfals nach oben schwärzlich. Allmählig wird die Farbe des Kumpfs (Tafel 1), dänckler und schwärzer, (indem die schwarzen Haare unter den Hirschhaaren die Oberhand haben) und die Rückstreifen verschwinden immer mehr und mehr; auf dem Halse bleibt eine graue Ockerfarbe, unten aber zum Theil, und vornemlich an den Seiten wird der Hals schwarz, und die Schwärze an den Seiten steigt an den Vorderblättern herab. Das Gesicht wird auch schwarz gezeichnet, daß daher die weiße Striche der Augen sichtbarer erscheinen. Die Farbe des mittlern Theils des Rückens, habe ich niemals als bey den ältesten Männgen gänzlich von der Hirschfarbe ins schwärzliche fallend bemerkt, und allemal war sie ein wenig dänckler als die Seiten, auch bleibt lange Zeit die Spur der Rückstreifen übrig.

Die Maaße.

Es ist nöthig zu erinnern, daß die Ausmessung bey einem dreijährigen Thier mit einem Faden geschehen, der nach den Theilen gezogen worden.

E

Nach

Nach diesem Alter wachsen sie kaum nach dem Körper, denn sie sind zu der Zeit mannbar und zur Zeugung geschickt.

Die Länge von der Nase bis zum Schwanz nach dem Rücken gemessen	=	3'. 10 ^{ll} . 6 ^{lll} .
Die Höhe vom Rückgrad zwischen den Schulterblättern bis zur Erde	"	2. 6. 9.
" " Von den Lendenwirbeln bis zur Erde	"	2. 7. 6.
Die Länge des Kopfs vom Rande der Lippen bis an den Zwischenraum der Hörner	"	0. 7. 8.
Von dem mittlern Zwischenraume der Hörner an den Nacken zwischen den Ohren	"	0. 3. 6.
Von dem Unterschied der Nase bis an den Grund der Ohren, zur Seite des Kopfs	"	0. 9. 0.
Der Umfang des Kopfs von den Hörnern über den Winkel der Kinnlade mit dem Faden genommen	"	1. 5. 2.
Die Dicke der Schnauze an den Winkeln des Mauls mit dem Faden gemessen	"	0. 8. 0.
Der Umfang des Mauls	"	0. 4. 4.
Die Länge der Nasen	"	0. 1. 2.
Von der Nase bis zum Auge	"	0. 4. 2.
Die Spalte der Lippen	"	0. 1. 3.
Zwischen den Winkeln der Augen	"	0. 3. 10.
Vom Auge bis zum Horn	"	0. 1. 9.
Zwischen dem Grunde der Hörner	"	0. 0. 9.
Die Länge der Hörner	"	0. 9. 6.
Zwischen den Spitzen der Hörner	"	0. 9. 7.
Die Länge der Ohren	"	0. 5. 7.
Der Zwischenraum zwischen den Ohren	"	0. 2. 8.
Die Länge des Genicks vom Nacken bis an den Rücken	"	0. 8. 9.
Die Dicke des Halses in der Mitte mit dem Faden gemessen	"	0. 10. 3.
Die Vorderfüße, von der Biegung des obern Gelenks bis zum zweenen	"	0. 7. 6.

Von

Von der zweyten Biegung bis zum mittlern Fuß	o. 8'' 5'''.
Die Länge des mittlern Fußes	o. 1. 1L.
Die Länge des Gelenks bis an die Spitze der Klaue	o. 2. 2.
Die Höhe der Klaue von vorne	o. 1. 3.
Beide Klauen mit dem Faden umgeben	o. 3. 11.
Die Hinterfüße vom Knie bis an die zweyte Biegung nach vorn gemessen	o. 11. 3.
Von der zweyten Biegung bis an den mittlern Fuß	o. 8. 6.
Die Länge des mittlern Fußes	o. 2. 1.
Die Länge des Gelenks mit der Klaue	o. 2. 1.
Die Länge der Klaue von vorne	o. 1. 3.
Der Umfang des Grundes der Klauen	o. 4. 3.
Die Länge des Schwanzes	o. 6. 0.
Die Haare gehen über den Schwanz hinaus	o. 2. 9.
Die größte Dicke des Körpers in der Mitte	2. 2. 6.
am Bauch und den Wampen	1. 11. 0.
Von der Oefnung der Borhaut bis an den Hodensack.	o. 6. 3.
Von da bis an den After	o. 5. 6.
Der Umfang des Hodensacks am Leibe	o. 3. 3.

Ich füge hier noch die allgemeine Maaße von einem andern Männchen von sieben Monat bey, in welchem die Hörner erst in Gestalt der Warzen hervorrugten.

Die Länge des Thiers von der Nase bis zum Schwanze	2'. 11''. 3'''.
Die vordere Höhe	1. 10. 3.
Die hintere Höhe	1. 11. 3.
Die Länge des Kopfs vom Nacken bis zur Lefze.	o. 7. 9.
der Ohren bis an den Kopf	o. 4. 3.
der Vorderfüße von den Schultern bis an die Erde	1. 2. 6.
der Hinterfüße vom Hüftgelenk bis zur Erde.	1. 8. 6.
des Schwanzes	o. 4. 6.

Die Vergliederung.

Die Fleischdecke ist unter der Haut gegen den Kumpf beträchtlich. Das Gelenkband des Genicks fängt vom zehnden oder eilften Rückenwirbel an, und bildet einen Finger dicken, weissen Strick, welcher sich an allen Stacheln des Rückens mit seiner sehnigen Ausbreitung befestigt, an den untern Stachel fortsägen des Genicks in zerstreuten Fasciculi inserirt, und alsdenn bis zum Nacken fortgeht.

Derer Rippen sind dreyzehn, und eben so viel Rückenwirbel. In den Höhlen in der Weiche ist die Haut äußerlich mit unmerklichen und einzelnen Warzen besetzt, dergleichen in der menschlichen Haut von der Kälte zu entstehen pflegen; an dem inwendigen Theile ist sie mit einer drüsigen röthlichen Substanz überzogen.

Das Maul ist inwendig mit rauhen, zugespizten Zotten dicht besetzt, wie bey allen Wiederkauenden Thieren. Der Gaum ist ohngefähr mit zwanzig bogenförmigen Runzeln welche theils gespalten, theils verdoppelt sind, uneben besetzt, und gegen den Rand des Mauls schwärzlich. Die Zunge ist oben an der Spitze und am Rande schwärzlich und mit zarten Wärzgen betüpfelt, und mit Schwammartigen Fühlkörnern bestreut, welche kleiner als ein Mohnkorn, und in unordentliche Fünfecke geordnet. Oben ist eine längliche Nath eingedruckt. Ueber dem Grunde der Zunge ist ein länglich Joch, welches mit großen harten, kegelförmigen, an der Spitze zerrissnen, verschiedentlich geneigten Wärzgen besetzt, welche gegen den Schlund kleiner; und an dem Joch sind zu beyden Seiten größer und häufigere Schwämmgen, welche wie ein Hirsenkorn, vornemlich in dem Theil der nach dem Schlunde hinget.

Die Kehldecke ist spiz, und verschließt sich mit der hervorragenden Gießfaßförmigen Klappe, in der Gestalt einer geründeten und ein wenig zurückgebognen Lefze. Stimmsaiten sind nicht vorhanden.

Die Eingeweide beschreibe ich nach einem Männgen von sieben Monat und nach einem andern von drey Jahren. Den größten Theil des Bauchs

Bauchs nimmt der Magen ein, welcher vornemlich die linke Gegend unter den Rippen erfüllt. Die Leber liegt schief darneben, fast ganz in der Gegend unter den Rippen und ein wenig nach hinten. Die Milz liegt unter dem Zwerchfell nach oben und ein wenig nach hinten, schief auf dem Magen. Der dicke Darm welcher mit einem Theil des dünnen in concentrische Krümmungen verwachsen, liegt ganz unten im Bauche. Der Umfang des dünnen Darms ist mehr gegen die Lenden versammelt.

Das Netz schließt in abgesonderten Säcken Stücken des Magens ein, und ist zwischen denselben angewachsen, und es erstreckt sich zur rechten eine Querlamelle, welche über die Gedärme ausgebreitet ist. Es sind einige ebene Drüsen zerstreut an den Gefäßen zu finden, welche ich einmal Spektartig befunden.

Der Magen ist groß, seiner Gestalt nach dem Schaafmagen ähnlich, und war bey dem Thier von drey Jahren, wie auch in dem von sieben Monat von Winden und Futter ganz voll, und hin und wieder, so wie man es bey Thieren welche an der jezigen Viehseuche gestorben, bemerkt, von einer brandigen Entzündung angegriffen. Der rechte Sack ist der größte, ovallänglich, bey dem erwachsenen ohngefähr einen Fuß lang, nach hinten mehr ausgehöhlt, der zur linken war weiter und kugelförmiger. Die innern Warzen derselben sind zugespitzt, wenn aber die schwarze zottige Haut weggenommen wird, körnig. Zwischen beyden Säcken ist innerhalb eine dicke Falte, welche von der Seite schief nach dem Rücken hinsieht, und eine andere dicke mondförmige Falte ist vor beyden Magen befindlich.

Das Gitter der Haube (reticuli oder des zweyten Magens) ragt wenig hervor. Der Faltmagen (omasus) besteht ohngefähr aus 17 breiten Lamellen oder Blättern, und diese Lamellen sind von zugespitzten Warzen rauch, und alle sind mit einer Reihe ähnlicher Warzen, welche aber gegen den Magen größer sind, besetzt. Der vierte Magen (abomasus) ist von wenigen Falten weitläufig runzlich.

Der dünne Darm fängt vom Magenmunde ohngefähr in der Dicke des kleinsten Fingers an, und wächst allmählig bis zur Größe des Mittelfingers. Seine Länge habe ich von 42 Fuß bey dem erwachsenen, und bey dem von sieben Monat ohngefähr 36 befunden. Er vereinigt sich in die Quere mit dem dicken Darm.

Der Anfang des dicken Darms, oder der Blinddarm beträgt $\frac{1}{2}$ Fuß in die Länge und in die Dicke ohngefähr zwey Daumen, ist cylindrisch und äußerst stumpf. Von da an wird der Krumdarm in einer Länge von ohngefähr einen Fuß allmählig dünner, und wird zuletzt so dünne wie der Mittelfinger. Er erweitert sich aber in einer Entfernung von zwey Schuhen vom After, bis zu der Weite von $1\frac{1}{2}$ Zoll. Die ganze Länge des Canals vom dicken Darm betrug bey dem erwachsenen fast 15 Fuß; bey dem von 7 Monat war sie kaum $11\frac{1}{2}$ Fuß. Den Blinddarm habe ich bey diesem fast eben so dick gefunden als bey dem erwachsenen, aber seine Länge betrug kaum vier Daumen. Zwey oder drey Schuh von der Vereinigung des Grimmdarms, fängt der Roth an in Kugelgen gebildet zu werden.

In dem dünnen Darm und dem engern Theil des dicken Darms sind die Circulfibern, hergegen in dem Blinddarm und dem so demselben zunächst, und dem äußern Ende des dicken, sind die langen Fibern vorzüglich und vornemlich sichtbar.

Die Leber betrug bey dem erwachsenen 9 Daumen in die Länge, 4 in die Breite, und die größte Dicke $1\frac{1}{2}$ Zoll; eine schräge Spalte theilt sie in zwey Theile, und sie wird durch ein breites Band in der Höhe gehalten, welches an der Spalte und der mitlern Oberfläche des Eingeweides schräge nach dem Mittelpunct des Zwerchfells hingehet. Der linke Lobus ist kleiner, dünner, dreyeckig, und blos mit seinem äußern Theil an das Zwerchfell angewachsen und berührt daselbst die Milz. Der rechte Lobus ist dick, und enthält unten in einer eignen Furche die Gallenblase, und an seinem hintern Rande zur Rechten giebt er einen dreyeckig-pyramidenförmigen Lobum ab. Aus der Spalte entspringen unten die Verwickelungen (plexus) der Gefäße.

Die

Die Gallenblase ist voll, und ein wenig groß, und endigt sich mit ihrem Gange in den Leberzweig. Der Lebergang tritt ohngefähr in der Entfernung einer Spanne in den Darm. Die Milz ist Lancettenförmig, und befestigt sich mit einer Fläche an den Magen, und mit dem ganzen hintern Rande am Zwerchfell, sie liegt in einer schiefen Richtung fast von der Gegend unter dem Magen bis zur Bauchlinie über dem Magen. Bey der dreyjährigen Cervicapra, welche ich zergliedert habe, war sie ungesund, und sehr vergrößert (sie betrug über 11 Zoll in die Länge und 3 Zoll in die Breite) und war überall mit Honiggeschwulsten besetzt und umgeben, dergleichen auch an den benachbarten Theilen derer Magen, und vornemlich dem Faltnagen befindlich waren. Bey dem Thier von 7 Monat betrug sie kaum 5 Zolle, war dünne, schlaff, dunkelroth und also völlig gesund.

Die Nieren des erwachsenen waren an Gestalt und Größe einem Hühneren gleich, an dem vordern Theil scharf, hinten ein wenig platt, an der hintern Seite nach unten ist die Vertiefung eingedrückt. Die eigne Haut der Nieren kann leicht abgeschält werden. Das Becken der Nieren ist einfach und enthält eine einzelne Drüse. Die Laage der Nieren ist so, daß die Rechte wegen der Kürze der Gefäße zunächst an das Rückgrad befestigt ist, und weit vor der Linken, welche an langen Gefäßen und an der Fortsetzung der Verdoppelung des Darmfells herabhängend bemerkt wird.

Die Drüsen über den Nieren gleichen im Umfange einer Nuß, sind oval zusammengedrückt, platt, blaß, äußerlich härzlich, nach der innern Substanz aber dem Pancreas ähnlich. Die rechte sitzt zunächst der Niere, die linke aber da wo die Nierengefäße entspringen.

Die Urinblase ist einer Faust groß, sphäroideisch. Die Hoden waren bey der von sieben Monat kaum so groß wie eine Bohne, schlaff, schwärzlich, innerhalb dem Bauch gelegen und nach inwendig von den annoch kurzen zurückführenden Gefäßen, und nach vorwärts von den schlaffen Saamengefäßen befestigt, nach hinterwärts aber von einer Art
eines

eines Ligaments, das gegen die Bauchringe fortgesetzt ist, welches der äußerste Bauchmuskel auf beyden Seiten mit zweyen ebenen Schenkeln bildet.

Bei der erwachsenen waren die Hoden schon durch die Bauchringe herabgestiegen, und im Hodenbeutel befindlich, und waren kaum so groß wie eine Haselnuß. Die Scheidige Haut derselben ist sehr genau befestigt, und begleitet in einem fortgehenden Canal den Strang bis zu den Bauchringen, wo demselben ein besonderer Aufhebe Muskel (Cremaster) begegnet, der in der Gestalt eines geraden Fasciculus von den Lenden herabsteigt. Die Abführende Gefäße sind wie ein dicker Faden, und wo sie zwischen den Mastdarm und die Blase gekommen, so lauffen sie gleichweit abstehend neben einander, und in einer Länge von etwa anderthalb Zoll, sind sie ein wenig erweitert, und indem zugleich äußerlich eine dicke röthliche Substanz hinzukommt, so verlieren sie sich bis zur Dicke einer Binse verengert, plötzlich in die Harnröhre.

Die Saamenbläsgen befinden sich nach der Länge der dickern Portion derer Gänge, an welchen sie parallel liegen, sie sind in krümmern Gängen in einen Knäuel zusammengewickelt, wenn man aber mit leichter Mühe die krumme Gänge getrennt, so haben sie die rohe Gestalt eines Hammers.

Die Weite der Urinröhre ist ohngefähr 3 Finger lang, so dick als eine Federspule, und mit der Scheide des beschleunigenden Muskels, der sie umgiebt, fast so dick wie ein Finger; von da ist sie kaum dicker als eine Binse, und vereinigt sich mit einem dünnen und weichen Schwammigen Wesen umgeben mit dem cavernösen Körper, an welchen sie zuerst angeleimt, hernach aber mit ihrer nervichten Umwicklung gleichsam eingekerbt bis zur Spitze der Ruthe fortgeht, über welche sie mit einer zugespizten Röhre, die sich mit einer zarten Oefnung endigt, unter der abgehenden Eichel hervorragt.

Die

Die Ruthe besteht aus dem einfachen cylindrischen cavernösen Körper, der an den Hüftbeinen ein wenig gespalten, und mit seinen Schenkeln die Sehnen der aufrechte Musceln (erectores) aufnimmt, und an den Knochen sich befestigt. An seinem Ende lauft er dünner zu, und ist blos an der Spitze zugespitzt, und oberwärts mit der lockern, weichen fast ovalen und eingedruckten Eichel versehen. Die Länge des cavernösen Körpers ohne Ausdehnen gemessen, war bey dem erwachsenen 14 $\frac{1}{2}$ ". Die nervichte Einwickelung war sehr stark, und inwendig mit weniger aber äußerst dichter cavernöser Substanz angefüllt.

Die große Nerven auf dem Rücken der Ruthe entspringen auf beyden Seiten von den Hüftnerven. Die große Blutader welche auf beyden Seiten von der iliaca entspringt, geht mit ihrer gleichen Schlagader und ihrem Nerven aus dem Bauchringe hervor, und macht eine Verwickelung, wovon ein ansehnlicher Ast auf dem Rücken der Ruthe hinlauft, die übrige aber gegen das Perinäum sich zerstreuen, einige kleine Aeste ausgenommen, welche in die Gegend zwischen denen Schenkeln und der Schaam hinlauffen, mit welchen kleine, schwarze lymphatische Drüsen vereinigt sind, dergleichen um die Nieren des Thieres viele befindlich.

Zwey gerade Musceln, welche von dem After entspringen, lauffen unten an der Ruthe nach der Länge, und endigen sich mit ihren Portionen, nachdem sie über zwey Drittel der Länge erreicht. Sie scheinen die zurückziehende Musceln der Ruthe zu seyn.

Die Vorhaut ist an ihrem Rande inwendig mit einigen haarigten Drüsen, die nicht größer als ein Mohnkorn, besetzt. Ein dünner, gerader Muskel welcher die Vorhaut zurückzieht, befindet sich nach der Länge der Ruthe in der Haut.

Die Luftröhre ist cylindrisch, Daumens dicke. Die rechte Lunge besteht aus drey und die linke Lunge aus zwey Lappen.

Der vordere Lappen der rechten Lunge erfüllt den obern Theil der Brust von beyden Seiten des Rückgrads ganz, und fügt sich in einem beson-

besondern halben Canal an die Körper des Rückgrats, und bekommt einen eigenen Luftröhren Zweig, der sich aber nicht gänzlich von den übrigen trennt. Der mittlere Lappen auf derselben Seite ist dreieckig-zugespißt, und giebt ein ander dreieckig Stück am Grunde ab. Der vordere Lappen der linken Seite ist gleichfals gegen den Rücken und das Brustbein zugespißt, der andere aber ist kürzer und dicker als sein Gegentheil.

Die Herzkammer, aus welcher die Aorta entspringt, ist spizig, und ein wenig gewunden, die andre, so gegen die Lunge gekehrt, ist um diese herumgewickelt. Die Defnung vor die Blutader in der Herzkammer so zur Lunge geht, ist sehr groß, und mit drey abgesonderten Balbeln an zwey Orten gespannt. Der Ring in der Aorta ist am Herzen knorplich.

Die Brustdrüse ist doppelt, kugelförmig, und liegt inwendig am obersten Theil auf dem Brustbeine.





Die grimmische Antilope.

Unter denen wenigen aber seltensten Thierarten, welche ich im Haag aus dem Thiergarten des Prinzen von Oranien habe beschreiben können, war auch diese unter allen Antilopen, wo ich nicht irre, die kleinste und schönste. Es waren zwey lebendige Männgen von dieser Art aus Guinea hierhergebracht worden, welche ich beyde gesehen habe, und von welchen das zahmste und sehr gesellschastliche auch noch lebet, das andere aber, welches wild, und mit einem Gebrülle leicht erboste, im Winter des Jahres 1764. umgekommen. Die Weibgen welche mit den Männgen waren geschickt worden, waren unter Weges alle gestorben. Ich habe aber vor gewiß erfahren, daß sie alle keine Hörner hatten.

Ein solches Weibgen scheint Grimm in den Tagebüchern der Naturforschenden Gesellschaft im zweyten Zehend, im vierten Jahr, in der 57 Beobachtung, beschrieben zu haben. Obschon der rohe und nicht zuverlässige Kupferstich, welchen er dort beygefügt, kaum zu unser Antilope zu gehören scheint, so beweiset doch die in, der Grimmischen Beschreibung angemerckte beträchtliche Höhle unter den Augen, welche

mit einem riechbaren fettigen Wesen angefüllt, genugsam, daß unsre Antilope ohne Hörner gewesen, welche er auf dem Vorgebürge der guten Hofnung gesehen hatte. Hierdurch ist auch Buffon bewogen worden, zu behaupten, daß der Kopf des gehörnten Thiers, so ohnstreitig zu unsrer Antilope gehört, und welchen er im Th. 12. seiner Naturhist. S. 307, 329. Tafel 41. fig. 2. 3. abgezeichnet, ein Männchen von der Grimmischen Ziege gewesen, und solches unter dem Namen der Grimmischen (la Grimme) abzuhandeln.

Unsere Antilope ist nach der Grimmischen Beschreibung in die Schriften der methodischen Schriftsteller aufgenommen, und von ihnen vor eine Art ohne Hörner gehalten worden. *Rajus* nennt sie (Syn. quadr. p. 80) die Africanische wilde Ziege; *Klein* (dispos. quadrup. p. 10. E) den Bock, die wilde Ziege des Grimm; *Brisson* (quadrup. p. 97. Sp. 4. Fpitom. p. 97.) das africanische Böckgen; *Linnäus* (Syst. nat. ed. X. p. 70. sp. 10.) die Grimmische Ziege; eben derselbe nennt sie das Moschusthier (Syst. nat. ed. XII. p. 92. sp. 2).

Es haben aber alle außer dem Namen, zur Geschichte des Thiers gar nichts neues beygetragen. Ich wollte eben nicht behaupten, daß Kolbe diese Antilope gemeint, wenn er von der Ziege handelt, die er den Greißbock nennt (Beschr. des Vorgeb. Th. I. S. 751.) Es stimmt zwar das genugsam überein, was er von jener erzählt. Aber es ist unbestimmt und außerdem nicht viel bedeutend, und bleibt daher mit andern Kolbischen zweifelhaften Dingen ungewiß.

Die Hörner dieses Thieres finde ich schon bey *Seba* (Thes. Vol. I. Tab. 43. Fig. C. D.) abgezeichnet, und ich habe aus der Vergleichung dieses Kupferstichs mit der Natur, denselben völlig genau besunden. Aber bey den übrigen Schriftstellern, welche Thiere beschrieben, finde ich keine Spur desselben. Es ist auch von den Reisebeschreibern nicht deutlich genug angemerkt worden.

Denn dasjenige, was bey verschiedenen von den kleinen Africanischen und Indianischen Dammhirschgen vorkommt, scheint vielmehr
ent-

entweder zu dem Zwerghirschgen, so Linnäus (Mus. reg. Vol. I. p. 12) beschrieben, oder zu dem kleinen Gvineischen Böckgen zu gehören. Es gilt aber dieses nicht völlig von denjenigen, was Bosmann (Voyage de Guinée p. 252.) von dem kleinen Hirschkönige, wie er von den Negern genennt wird, und welcher mit kleinen schwarzen Hörnern versehen ist gesagt, und kann auch nicht von einer besondern Art Hirsche, oder von dem Zwergböckgen, so in beyden Geschlechtern und die ganze Lebenszeit ohne Hörner, verstanden werden, sondern es gehört zu einem vielleicht unbekanntem Thiergen, dessen Hörner ich glaube gesehen zu haben, und welche Buffon abgezeichnet hat.

Unsere Antilope ist überhaupt ein furchtsames und hurtiges Thier. Es läuft niedrig und schnell, und springt wie ein Rehbock. Unruhig und horchend mit dem einen aufgehobnen Fuße, steht es und sieht sich um; welche Gestalt vornemlich der Kupferstich auf der dritten Tafel abbildet. Es krägt mit den Hinterfüßen den Körper und Kopf. Dasjenige Männgen, so noch vorhanden, ist sehr zahm und läßt sich gerne mit dem Finger krägen, vornemlich zwischen den Hörnern und um dieselben herum. Bey dem Donner ist es sehr furchtsam; es giebt kaum jemals einen Laut von sich, wenn es nicht mit Gewalt dazu gebracht wird; und alsdenn gleicht er dem Blöcken eines Lammes, und ist von kurzer Dauer.

Das andre flohe mit einem Krechzen, wenn sich jemand nähert, und indem es den Kopf umherwarf, so bewegte es die Hörner zum stoßen. Ich habe aber weder von diesem noch von jenem bemerkt, daß sie mit vorgekehrten Hörnern sich zum Kämpfen gerüstet, wie doch die verwandte Arten zu thun pflegen.

Das Futter wovon das Thier noch jezt im Thiergarten unterhalten wird, besteht aus Brod und klein geschnitnen Möhren untereinander gemengt. Es wählt sich aber die Cartoffeln lieber, wenn sie ihm mit andern Dingen gegeben werden. Wenn es hungert, so fürchtet es sich nicht, daß Brod so man ihm hoch entgegen hält, auf die Hinterfüße aufgerichtet, zu erlangen zu suchen. Ich habe es bisweilen sehen wieder-

faulen, und ich zweifle nicht, daß auch darinne, und nach den vornehmsten Theilen seines innern Baues diese Art mit den verwandten Gattungen überein komme.

Es ist aber der Koth desselben besonders, und von einem so kleinen Thier von monströser Dicke. Denn er ist dem Menschenkoth fast gleich, länglich, wie aus Kügelgen gleichsam zusammengepreßt, und grünlich.

Wodurch es aber vornemlich von den übrigen Antilopen unterschieden, ist die schwarze Fetthöhle vor den Augen, welche die Stelle der Thränenfäcke der Hirsche vertritt, und wegen welcher, wie auch vorzüglich wegen der daselbst ausschweifenden Materie, Grimm dieses Thier beschrieben. In dieser nackten und ausgetieften Höhle schwißt vornemlich die mitlere Niese den Saft aus, welcher frisch wie Del flüßig ist, nach einiger Zeit aber sich in eine schwärzliche Materie verdickt, welche um diese Niese beständig in ansehnlicher Menge vorhanden. Grimm hat vorgegeben, daß der Geruch dieser Materie das Mittel hielte zwischen dem Moschus und Bibergeil. Und es ist allerdings möglich, daß in dem heißen Klima von Africa, diese Materie einen starken Geruch von sich giebt, aber bey denen Thieren im Thiergarten im Haag, ist der Geruch dergestalt schwach, daß ich ihn vor eine Jauche welche lange ohne Geruch, würde gehalten haben. Sie dunstet aber doch einen Geruch aus, welcher bey kalter Bitterung kaum zu bemerken, flüchtig, subtil, und fast mit dem Geruch einiger Storchenschnabel (Geraniorum) kann verglichen werden.

Außerdem ist bey dieser Art die Gestalt der Nase besonders, worinne sie dem Schaafgeschlecht nicht ähnlich, wie die meiste Antilopen, sondern vielmehr dem Zwergböckgen. Denn sie ist wie bey jenem glatt, und bey lebendigen immer feucht. Ein ander besonder Unterscheidungs Merkmal ist der Mangel der Büschel Haare unter den Knien, andere Dinge zu geschweigen, welche deutlicher aus der Beschreibung und dem beygefüigten Kupfer, auf der dritten Tafel, erkannt werden.

Beschreibung der Grimmischen Antilope

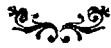
Die Dritte Tafel.

Die Größe ist ohngefähr wie ein Kalb eines Dammhirschens von zwey Monat. Durch die Schönheit ihrer ganzen Bildung, durch ihre schlankte Schenkel, durch die zierliche Fülle des Körpers, durch die Bildung des Kopfs, und schlaues Ansehn übertrifft sie die schönste Nebenarten.

Die Bildung des Kopfs ist fast wie bey dem Dammhirsch, die Nase ausgenommen, nach welcher diese Antilope vielmehr dem Zwergböckgen ähnlich ist, da sie in den Nebenarten fast eine Schaaffschnauze vorstellt. Die Nase ist nackend, schwarz, und stets feucht, die Nasenlöcher aber mondförmig, offenstehend, fast parallel.

Die Ränder des Mauls, wie auch der etwas spizigen Zunge, sind schwarz. Die mitlere Vorderzähne sind breit, nach auswärts ein wenig schief, die Seitenzähne sind ein wenig spiz, und dünne. Die Oberlebbe ist unmerklich doppelt, und nicht gespalten. An dem Kinn und zu beyden Seiten der Schnauze stehen die Haare dünner, und überdieses ist die kleine Warze des Schlundes haarigt.

Die Hörner sind ein wenig dick, schwarz, am Scheitel in die Höhe stehend parallel, völlig gerade, zugespizt, am Ende etwas zusammen gedruckt, ganz mit Striefen nach der Länge gerieft, und am Grunde mit ohngefähr vier Runzeln geringelt. An der äußern Seite ist ein Strich oder Binde, so nach der Länge geglättet ist, wo so wohl die ringelförmigen Runzeln als auch die lange Streiffen fehlen. Buffon hat in seinen Kupfersichen die Hörner an ihrer Spitze ein wenig zurückgebogen abge-



abgebildet, aber ich habe sie in beyden Thieren, welche ich gesehen, nicht so, sondern gerade beobachtet, völlig wie sie bey dem Geba abgebildet.

Die Stirn bedecken längliche, starre, aschgraue Haare, welche am Grunde der Hörner gerade in die Höhe stehen. Zwischen den Hörnern zeigt sich ein Fleckgen von schwarzen Haaren, von welchem die Stirn herunter eine schwarze Binde herabsteigt, die an der Schnauze breit wird, vornemlich gegen die Nase. Grimm scheint diesen Fleck bey dem Weibgen, als welches ohne Hörner, merklicher gefunden zu haben, und in seinem rohen Kupferstich scheint er ihn monströs vergrößert zu haben.

Die Ohren sind groß, und nach der Länge undeutlich wie mit dreyen Riefen versehen, inwendig sind auf denen nach der Länge geordneten Hervorragungen einzelne weiße Haare befindlich, in übrigen sind sie nackend und schwärzlich.

Die Augen sind etwas groß und schwarz. Die Augenwimper sind schwarz, an dem obern Augenliede größer und länger. Ueber den Augen sind einzelne längliche Haare befindlich.

Vor den Augen ist die flach vertiefte, glatte, schwarze Höhle, in deren Mitte eine schwielige, längliche Spalte, aus welcher die Feuchtigkeit ausdunstet, so nachgehends in eine schwarze Materie sich verdichtet. Diese Spalte nimmt die Stelle des Thränensacks der Hirsche und der meisten Antilopen ein, und vertritt deren Nutzen.

Der Hals ist rund, und an dem untern Theile mit gröbern Haaren, reichlicher und lockerer als am übrigen Körper besetzt, und hat mit dem Kopfe einerley gelblich-graue Farbe. Die Kehle hergegen, nebst dem obern Theil des Halses nach unten ist weiß.

Am Körper sind die Haare zarter und weicher als bey den Hirschen, dem ersten Anblick nach sind sie jenen ähnlich, zugleich sind sie dicht und kurz. Die Farbe ist allenthalben melirt, nach vorne fast grau, nach den Hinterbacken und oberhalb der Schenkel fällt sie allmählig aus dem weißgrauen ins schwärzliche, unten abe: am Körper ist sie weißlich.

Die

Die Füße sind schlank, werden gegen die Klauen schwärzlich, und von den vorder Schienen steigt die Schwärze strichweise in die Höhe. An jedem Fuße sind zwey spizige, schwarze Klauen; Nebenklauen sind nicht vorhanden, und es ist an deren Stelle eine kaum merkliche Erhabenheit zu beyden Seiten an dem Gelenke des Sprunges befindlich. Sie haben auch unter den Vorderknien keine Büschel.

Der Schwanz ist kurz, gerade, und oben mit einer schwarzen Strieme gezeichnet. Der Hodensack befindet sich zwischen den Schenkeln, ist groß und schwarz, und am Bauch befindet sich die ansehnliche Vorhaut.

Die Maaße

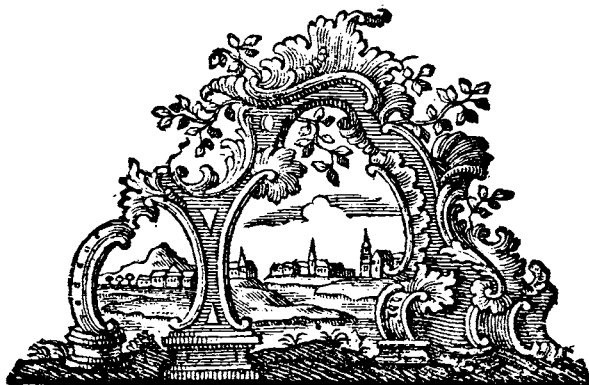
Obgleich das Thier sehr zahm, so ist es doch sehr unruhig, und läßt sich nicht gern anföhlen, und macht daher die Ausmessung schwer. Ich will auch daher die hier angegebene Maaße, wenigstens diejenige vom ganzen Körper, nicht vor genau genommen wissen. Ich glaube aber doch das nächste Verhältniß erreicht zu haben, ob ich gleich alles mit dem Faden flüchtig gemessen.

Die Länge des ganzen Thiers nach dem Rückgrad				
gemessen, schätzte ich	=			2'. 7". 0//.
Die Höhe von der Mitte des Rückens	vorne	=		1. 5. 0.
	hinten	=		1. 5. 6.
Die Länge des Stamms, verglichen mit dem geraden				
Maaß	=			1. 5. 0.

*	Des Kopfs an der Schnause bis zum Ursprung der Hörner, war = = =	0. 5.	8.
	der Hörner, von welchen das linke bey dem einen Thier ein wenig länger. =	0. 2.	9.
=	der Ohren. =	0. 3.	0.
=	des Schwanzes = =	0. 3.	0.

Druckfehler.

- S. 9. z. 17. lies sagt.
 S. 11. z. 2. lies Halse
 S. 14. z. 16. statt da lies die
 eb. z. 4. vom Ende statt noch lies nach
 S. 21. z. 3. lies schwer.



Peter Simon Pallas,

der Arzney Wissenschaft Doctors,

Professors der Naturgeschichte, der Ruffischkaiserl. Akad. der Wissenschaften zu Petersburg,
der Römischkaiserlichen Akademie der Naturforscher, und der königlich
Englischen Soc. der Wissensch. zu London Mitglieds,

Naturgeschichte
merkwürdiger Thiere,

in welcher

vornemlich neue und unbekante

Thierarten

durch Kupferstiche, Beschreibungen und Erklärungen
erläutert werden,

aus dem lateinischen

von

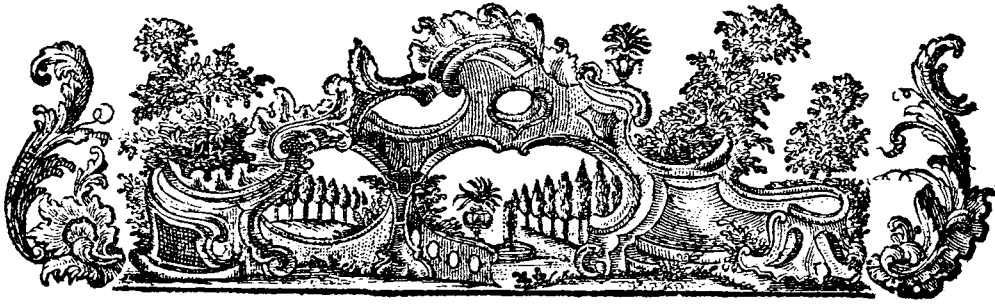
C. G. Baldinger,

der Weltw. und Arzneywissenschaft Doctor, der theoretischen Arzneywissenschaft und Botanik
ordentlichem Lehrer zu Jena, der Röm. Kaiserl. Akad. der Naturforscher und der Churs
fürstl. Mainz. Akad. der Wissensch. Mitglied.

Zweite Sammlung.

Berlin und Stralsund
verlegt's Gottlieb August Lange,

1770.



Vorrede des Uebersetzers.



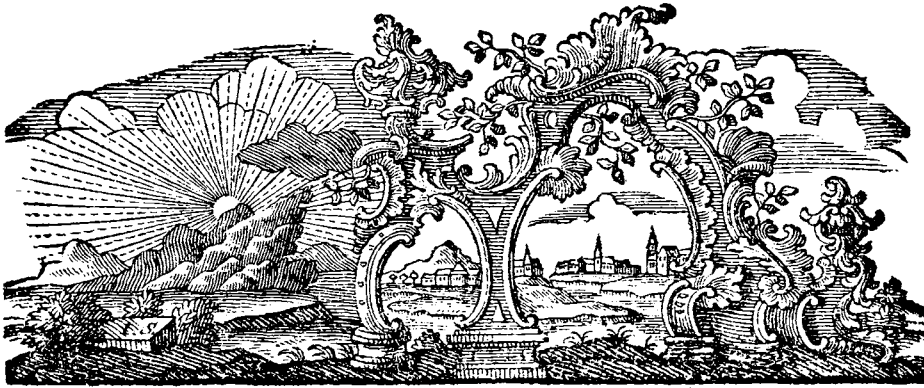
Ich habe geglaubt so viel Muße zu finden, daß ich die Uebersetzung von dem Werk des Herrn Pallas sehr früh würde liefern können. Allein ich habe erfahren, daß man seine Entschlüsse nicht immer nach Wunsch ausführen könne. Ich bin mit allen meinen Entwürfen zurückgesetzt worden, da mich andre Geschäfte unterbrachen. Es hieng nicht von meinem Willkühr ab, was ich thun wollte. Dermalen sehe ich mehr Wahrscheinlichkeit vor mir, wie ich besonders diesen Winter, in denen Stunden, welche mir von Vorlesungen frey sind, so wohl dem Werk des Herrn

V o r r e d e.

Pallas, als auch denen Auszügen aus Dissertationen, mehrere Zeit werde widmen können. Es ist besser wenig und ant. ^{als} viel und schlecht zu arbeiten. Ich habe in keiner meiner Schriften eine andre Absicht, als daß ich nach Vermögen das meinige beitragen möchte, nützliche Kenntnisse immermehr ausbreiten zu helfen. So nützlich eine Uebersetzung von dem Buche des Herrn Pallas seyn wird, so schwer ist sie wegen ihrer besondern Schreibart zu machen. Das Africanische Schwein, welches Hr Pallas in diesem Theil beschrieben, hat nun auch der verdiente Herr Professor Eberhard S. 269, f. Naturgeschichte der Thiere, im Auszuge nach Herrn Pallas Miscell. Zoolog. beschrieben. So lese ich auch im Th. 12. der neuen Cameralschriften des Hn. Prof. Schreber die Beschreibung dieses Thiers nach Herrn Vosmaer, aus dem Holländischen übersezt. Ich habe diese Schriften bey meiner Uebersetzung mit zu Rath gezogen. So hat auch Hr. Prof. Eberhard aus der nemlichen Quelle S. 263. f. Buchs, das Halbkäninchen vom Cap beschrieben, welche Beschreibung ich auch mit genutzt, und welches zu erinnern, ich meiner Schuldigkeit gemäß finde.

Geschrieben Gene, den 6. September 1770.

Das



Das
Aethiopische wilde Schwein
Aper Aethiopicus.



Es war bey den Römern zum Sprichwort geworden, daß Africa immer etwas ungewöhnliches hervorbringe: Denn diese weitläufige, unangebaute und unbesuchte Weltgegend lieferte denen römischen Schauplätzen immer ein neues Schauspiel, und manches unbekante wilde Thiere. Auch noch jetzt sind die Reichthümer dieser Weltgegend nicht erschöpft, und nach dem neuern Fleiß unsrer jetzigen Zoologen, wird sie noch spätern Entkeln eben so viel sonderbare Arten wilder Thiere liefern können. Es ist gewiß, daß in denen innern wüsten Gegenden von Africa sich unzählige wilde Thiere, von ansehnlicher Größe aufhalten, und wer weiß, ob nicht das bey den Alten so berühmte Eichhorn, und andere Thiere, welche

welche von den Neuern für fabelhaft gehalten werden, und welche von der Gemeinschaft mit den Europäischen weit entfernt sind, in jenen Gegenden leben. Ich würde mich darüber nicht mehr wundern, daß sie sich der Aufmerksamkeit der Neuern bis auf diesen Zus entzogen, als darüber, daß die besondere und außerordentliche Art des Afrikanischen wilden Schweins, welche vor einigen Jahren nach Holland geschickt wurde, und wovon ich hier eine genaue Beschreibung, und eine verbesserte Abzeichnung liefere, so unbekannt geblieben.

Denen neuern Zoologen waren nur vier Arten des Schweinegeschlechtes bekannt; nemlich das Tajassu, welches blos America eigen, das Europäische, das Babyroussa, so in den Inseln des Orients einheimisch, die wenig bekannte gvineische Art, deren Geschichte zu erläutern ich in einer der folgenden Sammlungen etwas beytragen werde. Von diesen ist allerdings das wilde Schwein des Africanischen grünen Vorgebürges (Cap verd) verschieden, von welchem neulichst Buffon, im Th. XV. s. Naturhistorie, im Anhang S. 409. einige Theile beschrieben. Von diesen scheint in seiner Art Flaccourts wildes Schwein von Madagascar in s. Geschichte von Madagascar Frzf. S. 152) verschieden, da aber dies noch nicht genau bestimmt, so kennt man keins von beyden.

So kennt man auch die eine oder die andere von denen vier Varietaeten oder Arten der Schweine noch nicht, welche Camelli in den Englischen Transactionen im 25. Th. S. 2200, Nummer 25=28. unter die Philippinische Thiere gezählt hat. Und nicht mehr als so viel, war allen von den vier angeführten Arten bekannt.

Das Aethiopische wilde Schwein ist von allen diesen Arten gänzlich verschieden, und noch von keinem Zoologen vorhin beschrieben. Denn die Stellen welche bey dem Helian in s. Naturgeschichte der Thiere, im XVII. B. im X. Cap. von den Aethiopischen viergehörnten Schweinen des Dinonis, und von den gehörnten Schweinen deren Agatharchides erwähnt, ebendasselbst im B. 5. Cap. 27, befindlich, kommen fast nicht in Betracht. Auch diejenige Schweine nicht, deren Calphurnius
in

in seinen Hirtenledern erwähnt, die nicht ohne Hörner waren, und in Rom zur Schau gewiesen wurden; und was Adanson von einem fürchterlich anzusehenden Schwein, das er von ferne gesehen, in seiner Senegallischen Reise S. 76. 77. anführt, ist von unsrer Art wahrscheinlich zu verstehen, aber ich würde alles dieses vielmehr auf den Babyroussa gedeutet haben, wenn ich nicht diese neue Africanische Art Schweine gesehen. Und ich gestehe, daß mich noch jetzt über die angeführte Stellen der Schriftsteller, dasjenige zweifelhaft macht, was Buffon am angeführten Ort von den Kimbacken und Zähnen der Schweine des grünen Vorgebürges anführt, die mit ihren hervorragenden Hauern unsrer neuen Art Schweine nichts nachgehen, und doch können sie bey der Gegenwart der Vorderzähne nicht dasselbe seyn, obgleich dies sehr wahrscheinlich.

Das erste Stück dieses seltenen und besondern Thierart wurde im Sommer 1765. nach Europa gebracht. Es wurde vom Vorgebürge der guten Hoffnung, auf einem Holländischen Kauffarthey Schiffe, der Erbprinz, geschickt, und war vor den Thiergarten des Durchlauchtigsten Erbstatthalters bey Vorburg, nicht weit vom Haag bestimmt, woselbst es sich auch noch befindet, und nicht ohne Verwunderung der Zuschauer öffentlich vorgewiesen wird.

Briefe, welche der Herr Rath Nyf Tullbagh, Gouverneu vom Vorgebürge, zugleich mitgesendet hatte, versicherten, daß das Thier selbst in seinem Geburtsorte selten wäre, und daß es fast zweyhundert Stunden von dem Vorgebürge zwischen den Grenzen der Caffern und Namaken, wo diese Art am meisten gefunden werde, gefangen werde, und daß sich daselbst niemand besinne, jemals eins lebendig gesehen zu haben. Lange vorher war das Fell dieses Thiers, mit Kalch zubereitet, nebst andern Dingen in das Naturaliencabinet des Prinzen von Dranien, geschickt worden, und da mir ohngefehr im Anfange des Jahres 1766. der Kopf und die Füße desselben, welche Hr. Postmaer, Aufseher des Cabinets, einzig aufbehalten hatte, in die Hände fielen, so kannte ich sie gleich, und sagte, daß es Ueberbleibsel des Aethiopischen wilden Schweins



Schweins wären. An dem Kopfe war noch ein angestektes Zeddelgen vorhanden, mit dem darauf geschriebenen Holländischen Namen, *Hardlooper*, (welches einen Geschwindläufer, oder *Dromonem* bedeutet,) woraus ich damals schloß, es müsse dies Thier in jenen Gegenden nicht so ungewöhnlich seyn, weil es schien, daß ihm seine Benennung von den Einwohnern des Vorgebürges beygelegt worden. Es erhellet aber daraus, daß der Name neuern Ursprungs, weil davon bey Kolben keine Spur zu finden, ob schon derselbe in seiner Reise nach dem Vorgebürge Th. I. der deutschen Ausgabe S. 165. meldet, daß die Africanische Schweine von den unsrigen ganz verschieden*), und daß es in den Wäldern und innern Gegenden von Africa häufig kleinere Schweine gebe, worunter er vielleicht die sogenannte *Gvineische* Schweine will verstanden wissen.

Ich glaube, daß unsre Art Schweine in den innern Gegenden von ganz Africa, bis zum wenigsten an den schwarzen Fluß herum-schweift. Denn es scheint nicht zweifelhaft, daß dieses das wilde Schwein gewesen, welches auf der occidentalischen Küste des Mohrenlandes *Adanson* gesehen zu haben, erzählt, ob er es gleich größer als das unsrige beschreibt, welches nach meiner Meinung daher kommt, weil ihm von Schreckn über den Anblick des Thiers, und wegen der monströsen Größe des Kopfs, solches so geschienen. Von dem lebendigen Thier, welches ich zum öftern, und oft mehrere Stunden lang, betrachtete, habe ich einiges das zu seiner Naturgeschichte gehört, anmerken können. Vornehmlich ist mir der natürliche Geruch besonders vorgekommen, welchen dasselbe, besonders bey heißer Witterung, weit von sich giebt, welcher ungemein stark (*ambrosiacus*), und demienigen ähnlich, welchen man an den Händen empfindet, wenn man grünen Schweizerkäse, Schab-

*) In der Holländischen Ausgabe des Kolbe, welche zu Amsterdam in zween Folio Bänden erschienen, im Th. I. S. 169. wird das Gegentheil behauptet. Denn der Holländische Uebersetzer hat gesetzt, die Africanische wilde Schweine wären von den Europäischen gar nicht verschieden, welches wieder den Sinn der deutschen Urkunde.

Schabzieger genennet, angefühlt, und welcher von dem nicht sehr verschieden, welchen die taube rothe Nessel (*Lanium pupureum*) wenn sie gerieben wird, von sich giebt. Daß das Thier sehr hitzig sey, konnte ich mit der Hand empfinden, auch bey der stärksten Kälte-des Winters, welche es theils unter freyen Himmel, theils in einem Stall der von Bretern zusammengebaut, obgleich schlecht bekleidet, immer sehr munter ertrug. Es ist viel lebhafter, hurtiger und listiger als unser Schwein, und den oben angeführten Holländischen Namen des Dromonis führt das Aethiopische Schwein mit Recht. Denn es lauft auch noch jetzt sehr schnell, ob es gleich von seiner vorigen Geschwindigkeit in der Gefangenschaft viel verloren zu haben scheint, und da es auch jetzt gröbere und weniger gelenkte Füße hat, als sie an den eben angeführten Ueberbleibseln eines wilden Schweins gewesen zu seyn schienen. Wenn es aus seinem Behälter gelassen wurde, so habe ich oft bewundert, wie es die Bengalische Damhirsche aus ihrem Lager verjagte und einen weiten Weg in dem Thiergarten herumtrieb. Wenn es eine Weile eingeschlossen gewesen, und der Wächter naht herbey und öfnet ihm die Thür seines Behälters, so begehret es mit einigem Grunzen herausgelassen zu werden, und leidet es nicht gerne, wenn die Thür wieder verschlossen wird. Wird es geschlagen, so giebt es den Laut wie ein Ferkel, und wenn man es herauszugehen verhindert, oder sonst reizt, so schreit es kläglich mit dem rauhen Tone eines geschlachteten Schweins, außerdem giebt es selten einen Laut. Wenn es herausgelassen worden, so giebt es mit Lauffen und Springen seine Freude zu erkennen. Es reibt sich öfters am Leibe, und läßt sich gerne krahen, besonders am Halse, wie auch auf dem Kopfe und dem Rücken, und alsdenn steht es stille, und giebt durch die Stellung seines Leibes zu erkennen, daß es ihm angenehm sey. Oft ist es tückisch, und vergilt die Mühe des Krahenden mit einem Stoß. Es hat aber die größte Kraft und Stärke am Kopfe und Halse, so daß es gefährlich ist seinen Stoß zu empfinden, wenn es trifft. Wenn es in die Enge getrieben wird, oder einen Menschen fürchtet, der sich ihm nähert, so geht es immer rückwärts, und bietet dem Feinde seinen großen harten Kopf, und schlägt mit demselben aufwärts

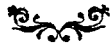
B und

und zur Seite, indem es denselben aufwärts springend umherwirft, wo es nöthig ist. Stockschläge auf den Kopf scheuet es viel weniger als die Schläge leichter Ruthen, wodurch es am stärksten gebändigt und in die Flucht getrieben wird. Wenn es lauft, so hebt es seinen Schwanz starr in die Höhe, der sonst, wenn es ruht, herabhängt, und damit diese Bewegung des Schwanzes frey geschehen könne, hat die Natur durch eine unterhalb befindliche dicke lederartige Falte davor gesorgt. Es kann sich auf die Vorderfüsse, welche natürlich etwas höher als die Hintere, ziemlich hoch aufrichten, wenn man ihm das Futter hoch entgegen hält. Hergegen wenn es aus einem niedern Fluß trinken, oder tiefer in die Erde graben will, so stützt es sich auf seine Vorderknie. Es faßt sein Futter mit der Schnauze, deren Oberfläche fast horizontal nach der Erde gerichtet, und mit der obern Lefze. Ich habe oft, wenn ich ihm Brod reichte, die Finger mit ins Maul gesteckt, und das glatte und harte Zahnfleisch gefühlt. Die Hauer, oder die hervorragende Zähne sind fast bloß zum Kämpfen bestimmt. Doch bedient es sich der untern scharfen Zähne auch, kleine Würzelgen zu zermalmen. Diese weichen von den obern Zähnen, wenn das Thier die Kinnladen bewegt, wenn es sie aber zuschließt, so treffen sie auf einander, daher sie immer spiziger werden, und an den obern Zähnen ist auf der vordern Seite eine abgeschliffene Fläche zu sehen. Mit dem breiten, beweglichen und zum wühlen in der Erde geschickten Rüssel, wühlt es dieselbe leicht und geschwind um, und läßt sich oft auf die Knie nieder, und wo es möglich, so stützt es sich mit zusammengezognen Leibe mit dem Hintern gegen den Stamm eines Baums oder Zaun, damit es mehrere Gewalt anwenden kann. Auf der Schifreise war es mit türkischen Waizen, oder Mays, ernährt worden. Sobald es aber im Thiergarten ankam, und Gerste mit Buchweizen, ingleichen Möhren und Brod gekostet, womit daselbst andre Thiere gefüttert werden, so verabscheuete es seine vorige Kost. Wo es kann, so gräbt es die Wurzeln von Gras und Würmer aus der Erde. Oft habe ich gesehen, daß es mit den Kiefern Gras abrupfte und kauete. Doch liebt es vor allem Futter Brod, und nimt es begierig wenn man ihm dasselbe mit der Hand reicht.

Ueber-



Ueberhaupt ist es jetzt so zahm, daß ich glaube, es sey sehr jung gefangen worden. Daß es damals jung gewesen, als es ankam, erhellet aus dem großen Wachsthum, der im ersten Jahr bemerkt wurde. Die Hauter oder hervorstehende Zähne hörten die ganze Zeit über, so lange das Thier im Thiergarten befindlich, nicht auf zu wachsen; vornemlich die obere, deren stumpfe Spitzen kaum erst vorragten, die nun fast zwey Zoll lang und dicker als ein Daumen gewachsen. Ich halte aber davor, daß sie mit der Feile so abgestumpft, oder vielleicht von dem Thier an den Wänden des Stalles abgestumpft worden, da ich dieselbe an den Ueberbleibseln des oben angeführten Aethiopischen Schweins, viel länger, pfriemenförmig und zugespitzt befunden. Es war auch die Lefze auf der rechten Seite, da wo sie den Zahn umgiebt, an dem lebendigen Thier ehemals verletzt gewesen, nun aber waren die Spalte und Narben allmählig verschwunden. Ich wünschte immer, daß man einen Versuch anstellen, und unser Schwein mit dem Hauschweine (scrofa) paaren möchte, welches zu jenes seiner Statur, wegen der kurzen Füße, zu einer solchen Paarung geschickt wäre, folglich einer Chinesischen oder Indischen sogenannten Varietät. Ich hatte auch dem Leibarzte des Prinzen, Herrn Belsen davon Nachricht gegeben. Derselbe hatte nach seiner Gewogenheit für mich, mir von dem Prinzen die Erlaubnis ausgewirkt, diesen seltenen Versuch anzustellen. Aber da ich von verschiednen Geschäften verhindert wurde, so verschob ich die Sache Anfangs, und mußte sie nachher, da ich mich genöthigt sahe in mein Vaterland zurückzukehren, ganz unterlassen. Ich höre nun, daß dieser von mir gewünschte Versuch zweymal angestellt, nemlich mit der Varietät des indischen Schweins, und mit dem gemeinen Hauschwein, aber unglücklich abgelaufen. Ein Freund der sich im Haag aufhält, berichtete mir, daß unser Aethiopisches Schwein das indische, welches zuerst zu ihm gelassen worden, nachdem es von demselben die Bitterung bekommen, und nachdem es dasselbe in einen engen Ort getrieben, mit einem Stoß der Zähne dergestalt zerfleischet, daß die Eingeweide hervorgefallen, und daß es das Europäische Schwein gleichfalls dergestalt übel behandelt, daß man es alsbald wegführen müssen.



Durch diesen Geschlechtshaf, ist nach Herrn Buffons Meinung, die besondre Verschiedenheit des Aethiopischen Schweins von den übrigen seiner Art, zu bestimmen, welche übrigens so deutlich ist, und gewiß dieser Bestätigung nicht bedarf.

Denn nicht allein die ungewöhnliche monströse Gestalt des Kopfs des Aethiopischen Schweins, unterscheidet dasselbe genugsam; sondern auch der Geschlechtscharacter, welcher von den Vorderzähnen gewöhnlich hergenommen wurde, fehlt bey demselben.

Denn obgleich bey allen vorhin bekannten Arten des Schweinsgeschlechtes die Anzahl der Vorderzähne nicht beständig, (denn bey dem Babyroussa und Tajassu sind deren oben vier, unten sechs, bey unserm Schwein aber unten und oben sechs, und bey dem Hauschwein oft oben vier und unten acht), so schien doch ihre Gestalt und Lage zur Bestimmung des Characters hinreichend. Denn die obern sind auf eine besondere Art zurückgebogen, von einander stehend, und unter sich eingebogen, da gegentheils die untere länglich, vorwärts gebeugt, fast parallel, und abgestumpft, unter die Merkmale des Schweinsgeschlechtes gezählt wurden, welches jetzt, bey dem gänzlich beobachteten Mangel der Vorderzähne bey dem Aethiopischen Schwein, nicht mehr angeht, und dadurch wird die Anzahl der Gründe, welche man wider den Nutzen der Eintheilung der Geschlechter der vierfüßigen Thiere nach dem Zähnen, anführen kann, vermehrt, wovon ich in der Folge noch mehr Beweise beybringen werde.

Eben dieser Mangel der Vorderzähne bey dem Aethiopischen Schweine, verhindert uns dasselbe mit den Schweinen von Madagascar und Angola zu verwechseln, deren Hirnschädel, wie ich oben gemeldet, Buffon beschrieb. Denn in diesen sind die Vorderzähne in beyden Kinnladen vorhanden, welche jenen in jedem Alter zu mangeln, scheinen, wie aus zwey erwachsenen Thieren fattsam erhellet.

Alle übrige Beschaffenheiten des Schweinegeschlechtes befinden sich auch bey unsrer Art, die Gestalt, die Handlungen und vornehmste Merkmale, welche vorzüglich von dem wühlenden Rüssel, gespaltenen Klauen, und her-

hervorstehenden Hauern, oder Waffenzähnen herzunehmen. In Absicht auf die Lage und Richtung dieser Zähne kommt das Aethiopische Schwein mit dem unsrigen sehr nahe überein, aber nach ihrer Größe, oder Dicke wenigstens, streiten sie mit dem Babyrussen. Und vorzüglich ist die Dicke der obern, welche nach der Seite gekrümmt, die vornehmste Ursache der monströsen Breite des Rüssels, welche ich in der beigefügten Kupfertafel, nach mehreren Versuchen des Mahlers, endlich nach Wunsch abgezeichnet liefere, und welche dem Kopf nach Verhältniß der mäßigen Größe des Thiers, ein ausserordentlich Ansehn giebt, worzu noch die Lappen unter den Augen und die Warzen kommen, welche das ganze Gesicht gespalten und ungestalt vorstellen. Es scheinen aber diese Warzen und Lappen, welche die Ungestalt des Kopfs nicht wenig vermehren, nicht solche Theile zu seyn, welche diese Art vor andern außer der gewöhnlichen Anzahl Theile mehr hat. Man wird selten wahrnehmen, daß die Natur einem Thier noch einen Theil zur Zierde oder Nutzen gegeben, welcher bey verwandten Arten gänzlich mangeln sollte; vielmehr ist er bey andern kleiner und bey andern größer, und auf diese Art sichtbar wahrzunehmen. Man kann sagen, daß dies auch bey dem Aethiopischen Schwein geschehen. Denn bey den übrigen Schweinen, welches man am deutlichsten bey den jungen Ferkeln der Amerikanischen Schweine oder Tajassus, sehen kann, ist auf beyden Seiten eine mit Borsten besetzte große Warze unter den Augen, und eine andre am Winkel der Schnauze befindlich. Die Stelle von dieser nimt bey dem Aethiopischen Schwein die Erhabenheit ein, welche sich auf beyden Seiten über dem Rüssel befindet, und anstatt iener scheint der Lappen unter den Augen vorhanden zu seyn. An statt der über den Augenwimpern befindlichen Warze ist bey demselben die runzliche Haut, welche mit langen Haaren besetzt, über den Augen vorhanden. Die Länge, die Größe, und die abweichende Gestalt des Kopfs, und die ansehnliche Zahnwaffen geben diesen Schwein allerdings eine schreckliche Gestalt. Die Natur hat weislich dies Thier durch die Härte des Rüssels und hervorstehende Hauer, und zugleich auch durch seine Hurtigkeit und Schlaugigkeit, da es sonst schwach ist, und weder Hörner noch Klauen zu seiner Vertheidigung erhalten,

halten, und mit nakendem Körper kämpfen muß, wider die grausamen Anfälle der in Africa so häufig befindlichen wilden Thiere beschützt. Und da es mit den Augen, welche ganz oben im Kopf befindlich, und gleichsam wider die darauf scheinende Sonnenhitze mit einer Mähne von Haaren beschattet werden, kaum anders als vorwärts sehen kann, welches durch den Mangel der Augenwimper an dem vordern Theil der Augenlieder, erleichtert wird, da gegentheils die Ohren nach oben und rückwärts, und die Lappen unter den Augen das Sehen nach unterwärts verhindern; so hat ihm die Natur die übrige Sinnen verstärkt, vornemlich den Geruch, um sein Futter zu suchen, und das Gehör, so auch wider die Insecten durch die inwendig rauche Ohren sonderbar beschützt wird. Die Borsten sind bey diesem Schwein, das nach Art mehrer Thiere aus der heißen Gegend von Africa, übel bekleidet, besonders geordnet. Man beobachtet sie in Querreihen oder Buschel geordnet, auf eben die Art, wie sie Buffon am Schwanz des wilden Schweines vom grünen Vorgebürge beschrieben. Deutlicher erscheinen die Borsten bey den jungen Ferkeln des Stachelschweins mit dem Kamm, (*Hystrix cristata*) auf die nemliche Art geordnet, bey welchen man sagen sollte, der mittlere Stamm des Thiers sey mit Kämmen gleichsam geschuppt. Eben dies habe ich bey dem Panzerthier mit sechs Schildern (*Dasyus sexcinctus*) beobachtet. Denn dasselbe ist auf der untern weichen Seite und an den Füßen in die queere von Warzen ganz uneben, deren jede mit einigen Haaren nach querreihen geordnet, besetzt. Ich weiß nicht, ob es noch andere Thiere giebt, welche mit Haaren auf die ähnliche Art geordnet, versehen sind. In dem Kupferstich, welcher auf der ersten Kupfertafel befindlich, wird der Kopf dies Thiers nach der Natur völlig ausgedruckt, von welchem ich erinnere habe, daß er in der ehemaligen Abbildung falsch vorgestellt worden. Auf derselben Kupfertafel ist im Winkel besonders die Bildung der Zähne im Grundriß, von den Ueberbleibseln des Aethiopischen Schweins, abgebildet, da ich sie in der Zeichnung des Thiers abgeschliffen, wie sie jetzt sind, vorgestellt.

Beschreibung des Aethiopischen Schweins.

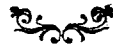
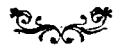
Siehe die erste Kupfertafel.

In Größe übertrifft es das Indianische Schwein; es ist auch dicker und breiter gegen die Schultern und Schenkel, am ganzen Leibe länger, und auf den Vorderfüßen ein wenig höher, auf dem Rücken feister und mehr erhaben gewölbt. Der Körper ist monströs, und sowohl an Größe als Gestalt besonders. Der Rüßel ist zwischen den hervorstehenden Zähnen breit, platt gedrückt, und fast wie Horn so hart; die Nase ist beweglich, ein wenig eingebogen, schief abgestümpft, etwas gerändert, und mit der Fläche, in welcher die längliche Nase, nach der Erde gerichtet, und mit wenigen, zarten, weißen Haaren besetzt.

Die Schnauze ist unter dem Rüßel, ganz besonders, und ihre Defnung erstreckt sich kaum über die hervorstehende Zähne. Die obere Lefze ist, wo sie die Zähne umgiebt, hart, etwas dicke, mit wenigen langen Borsten besetzt, und gegen die Zähne ist ein halbrunder Lappen welcher herabhängt, und halbknorplich die Winkel des Mauls bedeckt. Vorderzähne sind nicht vorhanden; aber das vordere Zahnfleisch ist hart, erhaben gewölbt und glatt. Die Hauer sind im obern Kiefer so dicke wie ein Daumen eines Mannes, rundlich zugespitzt, frey stehend, vorwärts und auswärts gebogen, und mit zweyen Kiefen, die ein wenig nach vorwärts eingegraben, nach der Länge ausgehöhlt. Die untere Zähne sind kleiner und gerader, dreyeckigt zugespitzt, stehen gerade und frey. Diese werden von den obern abgerieben. Daher sind die obere vorn am Grunde in ihrer abgeriebenen Fläche platt und geglättet. Die Backenzähne habe ich nicht betrachten können. Die Augen sind ganz oben im Kopf, klein, und näher unter sich und bey den Ohren, als bey unserm Schwein. Die Augenwimper sind blos am obern Augenliede, und sehr dicht, aber vorwärts fehlen sie. Der Stern im Auge ist dunkelfarbig.

Die

Die Thränenfurchen ist vor den Augen und fast länglich. Die Ohren sind etwas groß, ein wenig spitz, inwendig häufig mit weißen Haaren besetzt, welche vom innern Rande einwärts gekehrt sind. Unter den Augen bildet die schlaffe schwarze Haut gleichsam einen weichen Sack, der tief ist, hin und wieder runzlich, und mit einigen langen Borsten besetzt, dergleichen auch die auf den obern Augenbraunen gleichfalls schlaffe Haut hin und wieder hervorbringt. Unter diesem Sack ist auf beyden Seiten ein Anhang, oder ein Lappen des Jochbeins, welcher ganz hart, eingedrückt, geründet, und fast horizontal. Das Thier scheint dieselbe bisweilen ein wenig in die Höhe zu heben, oder gegen die Augen zu ziehen. Wahrscheinlich bestehen sie aus dichten Fett, denn ich habe sie bey der zubereiteten Haut des Kopfs fast immer verzehrt und bis auf die Größe einer kleinen Warze vermindert befunden. Zwischen dem Lappen und dem Knochen, in einer mitlern Entfernung, ist auf beyden Seiten eine Warze, oder harte runde Erhabenheit auf dem Rüßel befindlich. Die Füße sind wie bey unserm Schwein, aber kürzer. Die Klauen sind schwarz, die größern spitz, und die Nebenklauen, die mit der Spitze auf der Erde ruhen, ebenfals zugespitzt. Der Schwanz ist gerade, keinesweges biegsam, nackt, und unten mit einer dicken Hautfalte gezäumt, daß er frey kann in die Höhe gehoben werden. Der After ist fast anderthalb Zoll von der Wurzel des Schwanzes entfernt. Der straffe Hodensack ist zwischen den Schenkeln. Die Vorhaut ist unter dem Bauche, ganz locker, und hält den Urin auf. Die Haut ist nackend, röthlich, am Rücken und Kopf schwärzlich. Am Kopf ist sie durchaus gleich, und hart, aber am Leibe mit Fett unterlegt, und wird nur schlaff, wenn das Thier mager wird, überall aber ist sie mit undeutlichen Rizen, welche über den Körper die quere ungleich herablaufen versehen, und von kleinen abgehenden Schuppen der Oberhaut etwas schorfig. In den Weichen und an der Vorhaut ist die Haut immer schlaff, am schlafften unten am Halse. Die Borsten stehen dünne, über den ganzen Körper, auch an den Füßen und dem Theil des Kopfs der dem Hals am nächsten, Büschelweise geordnet, meist fünf oder weniger, die welche in die Queere in eine Reihe versammelt, machen einen besondern Büschel oder Pinsel



Pinsel. Die Mähne an der Stirne ist zwischen den Ohren, und etwas gewirbelt, und aus gelben und weißen Borsten gemischt. Kleine Borsten, welche kurz, schwarz und grau untermischt, nach vorwärts gebogen, besetzen von der Mähne bis an den Unterschied der Zähne, den ganzen Strich nach der Länge. Die Borsten auf dem Rücken, von dem Nacken an, vornemlich über den Schultern, sind häufig, aus dem dunkelbraunen ins schwarze fallend, sehr lang, sechs, sieben auch acht Zoll, so dick wie die Borsten der gemeinen Schweine, und lassen sich an der Spitze spalten. Die Menge dichter Borsten, welche den Rücken besetzt, und über den Lenden wie gespalten ist, verschwindet nach hinten. Daher ist der hintere Theil des Rückens, mit Büscheln Borsten viel sparsamer besetzt. Die Seiten des Leibes und die Gegend des Bauchs sind von weißen kleinen Borsten haarig; die auch häufig die untere Gegend des Kopfs und der Kehle besetzen, und indem sie zusammenlaufen eine Naht, welche von der Ohrengegend nach der Kehle zurückläuft, bilden.

Die Ausmessung.

Das lebendige Schwein, habe ich, so gut es geschehen konnte, genau ausgemessen, und folgende Verhältnisse nach dem Pariser Maaß, daran ich gewöhnt bin, gefunden. Ich höre daß neulich eine Ausmessung erschienen, welche von dieser verschieden, aber ich weiß, daß sie obenhin von einem ungeschickten Menschen vorgenommen worden.

Die ganze Länge, von der Spitze des Rüssels, bis an den Anfang des Schwanzes 4'. 9". 0'''.

Die Länge des Kopfs, von der Spitze des Rüssels, bis an den Zwischenraum der Ohren I. 3. 0.

= Des Rüssels, von der Spitze bis an die Augen. I. 0. 0.

Die Breite des Rüssels, zwischen den hervorstehenden Zähnen, von dem Rande einer Lefze bis zum Rande der andern 0. 6. 9.

Die Queerlinie zu oberst zwischen den Lappen an den Fochbeinen. I. 0. 6.

Die Entfernung der Ohren unter sich	o'. 6. 11	o 11.
Der Augen unter sich, von hinten	o. 7.	o.
= an dem vordern Winkel	o. 5.	o.
= = von den Ohren	o. 2.	o.
Die Entfernung der Warzen oder Erhabenheiten, von		
den Lappen der Fohrbeine	o. 3.	o.
= = Derselben von den Hauern	o. 1.	9.
Die Länge der Ohren	o. 3.	3.
Die Höhe des Thiers, von dem Zwischenraum der Schul-		
tern bis auf die Erde den Faden gezogen	2. 2.	6.
= = = von der Mitte der Lenden bis an die Erde.	1. 11.	o.
Die Länge der Vorderfüße	o. 11.	6.
= = = des Schwanzes	o. 10.	6.
Die größere Dicke des Wanstes mit dem Faden umgeben	3. o.	o.
Die Dicke des Wanstes gegen die Schenkel oder Wampe	2. 9.	6.
<p>Die obern Zähne, welche bey dem lebendigen Thier abgestümpft und abgerieben, ragten zuerst kaum, hernach aber einen Queerfinger über die Lefze hervor; und waren hernach dergestalt gewachsen, daß sie jetzt fast zwey Zoll breit und scharf, die untern aber ebenfalls fast zwey Zoll. An denen zubereiteten Ueberbleibseln welche vom Vorgebürge der guten Hofnung geschickt worden, und von welchen der Küßel nebst den Zähnen und der Haut des Kopfs in der Naturalienkammer des Prinzen von Dranien noch vorhanden sind, habe ich folgende Maaße an den Zähnen beobachten können.</p>		
Die gerade Höhe der obern zurückgekrümmten Hauer, vom		
Zahnfleisch bis zur Spitze war	o'. 4. 11.	2 111.
= = Der untern geradern	o. 2.	6.
Die Entfernung zwischen der Wurzel der beyden obern	o. 4.	o.
= zwischen ihren Spitzen	o. 7.	6.
= zwischen den Spitzen der untern	o. 7.	4.
Die Dicke der Haut gegen den Küßel, war	o. o.	2 11.
= am Hals kaum	o. o.	1 11.





Das Halbkäninchen vom Cap*) Cavia Capensis.

Cavia ist ein ausländischer Name. Er ist americanischen Ursprungs; und ehedem von Klein zuerst angenommen, um eine besondere Thierart aus der neuen Welt dadurch zu bezeichnen, und dessen Beyspiel zu folge, habe ich denselben lieber beybehalten, als einen neuen machen wollen. Er muß aber eigentlich Cavia, oder Savia ausgesprochen werden, auf eben die Art nemlich, wie bey der Benennung von mehreren andern Brasilischen Thieren der Buchstabe C zu lesen ist, obschon die meiste dies vernachlässigen. Klein ist auch der erste gewesen, welcher das Geschlecht der Halbkäninchen unterschieden, und demselben seine bestimmte Grenzen angewiesen, da es gegentheils Brisson gefallen, dasselbe mit andern verschiedenen Thieren, unter dem Namen der Caninchen zu begreifen, Linnaeus aber dasselbe theils dem Haasengeschlecht, theils dem Mäusegeschlecht, ja gar eins letzthin dem Schweinsgeschlecht einverleibt. Das Cavia oder Halbkäninchen Geschlecht ist das einfachste und deutlichste und ganz natürlich, aus der natürlichen Ordnung der Ratten, welches in Absicht der Größe, dem Umriß des Körpers, der Sitten, und
C 2 sei

* Nach Herrn Pallas Miscell. Zoolog. und dem Vosmaer; ist auch dies vom Hn. Prof. Zberhard, in s. Naturgeschichte der Thiere S. 263. beschrieben worden.

seinem ganzen Ansehn eine große Aehnlichkeit und Verwandtschaft mit den Stachelschweinen hat. Das Cavia hat gewöhnlich Maul und Zähne wie das Stachelschwein. Die Vorderfüße sind allemal in vier Zehen gespalten, die hintern aber mehrentheils dreyzeeigt, bey einer einzigen Art, wo auf beyden Seiten noch ein kleiner Zee hinzukommt, sind fünf Zee vorhanden.

Es ist entweder gar kein Schwanz vorhanden, oder nur ein geringes Merkmal desselben. Bey den Scelet von dem Cavia ist das merkwürdig, daß die Schlüsselbeine gänzlich mangeln, welche allen übrigen Ratten Arten gegeben sind, und gewöhnlich sind sie nach Art der natürlichen Ordnung der vierfüßigen Thiere gebildet. Alle Caviae haben einen dicken, kurzen zurückgestümpften Kopf, wie die Stachelschweine, zugleich ist der obere Kiefer auf besondere Art dick, welches vornemlich bey einigen Arten besonders deutlich ist. Die Ohrläpffen sind überhaupt gerundet, etwas nackt, und oft von einer besondern Gestalt. Die Füße sind kurz, auch die Hintern, aber nicht wie bey dem Haasengeschlecht, zum Springen gemacht. In Absicht auf das Fell unterscheiden sich die Caviae vornemlich von den Stachelschweinen, als welches glatt, und bloß mit Haaren, wiewohl etwas grob, besetzt ist. Sie gebähren alle oft, und bringen viele Junge zur Welt, die vollkommen genug, und wenn man die Größe des Thiers erwägt, sehr groß sind. So kurz die Zeit ist, welche sie trüchtig gehen, und bis sie erwachsen sind, so kurz ist auch überhaupt bey diesen Thieren das Ziel ihres Lebens. Sie gehen mehr trüg, und kriechend als die Haasen, sie richten sich selten auf die Hinterfüße, und nicht alle. Aber so viel ich weiß, wohnen sie alle gerne in Höhlen, welche sie unter die Erde graben. Sie haben alle eine Stimme, die der Stimme eines Ferkelgens ohngefähr ähnlich, sind nicht sehr sinreich, und die Kost von allen sind Pflanzen und unschmackhafte Dinge.

Das Geschlecht dieser Thiere ist in America einheimisch, wenigstens findet man daselbst die meiste und größte Arten. Die gewöhnlichste und uns bekannteste Art, als welche wir jetzt in ganz Europa zahm gemacht, ist

ist das Meerschweinchen (*Cavia Cobaya*) aus Brasilien*). Mit dieser Art aber und den *Caviis* und der aegyptischen Maus, *Mus Iaculus*, *Linn. Syst. Nat. ed. X. p. 63. Spec. 16.* kommen fast blos durch die gemeinschaftliche Bildung der Hinterfüße, die Thiere überein, welche unter den Brasilianischen Namen *Acuti***) *Apereae****), und *Capybarae***) von *Marcgraf* in die Zoologie aufgenommen worden.

Das letzte von diesen, wie auch die *Cavia Paca****), so allein an den Hinterfüßen, (da auf beyden Seiten noch gewöhnlich ein Zeh zukommt, selten nur einer allein auswärts), fünfzeig oder wenigstens vierzeig, ist die größte Art dieses Geschlechts, und wegen der merklichen Dicke oder Höhe des obern Kiefers vornemlich ansehnlich. Unter allen diesen haben blos die *Paca* und *Acuti* ein kleines Merkmal eines Schwanzes; die *Capybara* aber hat Hinterfüße die wegen ihrer dicken Falten breit und zum Schwimmen geschickt. Es sind aber die *Caviae* keine Thierart, welche blos der neuen Welt eigen: Denn ob man gleich bis-

C 3

her

*) *Cavia Copaia. Marcgraf. Brasil. S. 224. Pison. Bras. S. 102. eine Art Kaninchen Briffon, Quadrup. Gen. 23. Spec. 7. Mus Porcellus Linn. Syst. Nat. ed. X. pag. 59. Spec. 1. ed. XII. p. 79. Spec. I. le Cochon des Indes. Buffon. hist. nat. Vol. VIII. tab. 1.*

**) *Agouti oder Acuti bey den Brasilianern Marcgraf. Brasil. p. 224. Pison. Bras. p. 102. Cuniculus Agouti, Briffon. Quadr. Gen. 23. Spec. 2. Mus leporinus Linn. Syst. Nat. ed. X. p. 59. Spec. 2. ed. XII. p. 80. Sp. 3. ingleichen Mus acuti. Linn. Syst. ed. XII. p. 80. Spec. 2. L'Agouti Buffon. Hist. Nat. Vol. VIII. Tab. 50.*

***) *Aperea, Marcgraf. Brasl. p. 223. Pison. Bras. p. 103. Cuniculus Brasilienf. Briffon. Quadrup. Gen. 23. Spec. 8. Eine verschiedne Art, wovon uns noch eine genaue Beschreibung fehlt, fast kleiner als das Meerschweinchen.*

***) *Capybara Marcgr. Bras. p. 230. Pison. Bras. p. 99. Hydrochaerus Briffon. Quadr. Gen. 17. le Cabiai Buffon. Hist. Nat. Vol. XII. tab. 49. fus Hydrochaerus Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 103. Spec. 4.*

***) *Paca Marcgraf. Bras. p. 224. Pison. Bras. p. 101. Cuniculus Paca Briffon. Quadr. Gen. 23. Sp. 4. le Paca Buffon. Hist. Nat. Vol. X. p. 264. Tab. 43. Mus Paca Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 81. Sp. 6.*

Alle diese Synonyma, die Hr. Pallas aus den angeführten Schriftstellern angetruhet, sind keiner Uebersetzung fähig. D.

her geglaubt hat, daß sie eben so wohl als die Panzerthiere und Faultiere in der alten Welt nicht gefunden würden, so habe ich doch ein kleines Thier entdeckt, welches in der Gegend des Vorgebürges der guten Hoffnung und vielleicht in andern Gegenden von Africa sehr gemein ist, und welches, ob es schon durch seine ungewöhnliche sowohl äußerliche als innerliche Bildung von den Americanischen Halbkäninchen, und wegen der Beschaffenheit seiner Vorderzähne von dem ganzen Rattengeschlechte sich weit entfernt, dennoch ganz sicher zu dem Geschlechte der Halbkäninchen, als eine abweichende Art, muß gerechnet werden. Beispiele einer solchen abweichenden Art findet man bey der Aegyptischen Maus, bey der orientalischen Beutelratte (Didelphis), dem Kameelopardel und vielen andern Arten der Thiere, welche von der gewöhnlichen Bildung ihrer Art abweichen.

Ich habe daher ohne Bedenken das Thier, so ich hier beschreibe, das Halbkäninchen vom Cap genannt. Die Schriftsteller erwähnen von demselben gar nichts. Eine einzige Spur desselben kommt bey dem Kolbe (in s. Reise Th. I. der Deutschen Ausg. S. 144. und 159.) vor, aber ich hätte jene Stellen nicht hierher rechnen können, wenn nicht unter eben demselben Namen das Thier noch jetzt bey dem Holländischen Einwohnern auf dem Vorgebürge bekannt wäre, welchen es schon zu Kolbens Zeiten hatte. Sie nennen es den Hunddach (Meles) vom Vorgebürge oder den Felsdach, Kaapsch Daxje, Klip: Daxje, welche Benennung auch Kolben unschicklich vorkam im angef. Orte S. 145., daher schien es ihm schicklicher denselben mit dem Namen Murmelthier zu verwechseln, welche Benennung sich auch wegen der Aehnlichkeit der Gestalt entschuldigen läßt. Ich habe von diesem Thier auch eine Zeichnung gesehen, welche aber sehr unrichtig war, und die sich unter den Gemälden der Thiere vom Vorgebürge befindet, welche jetzt der große Pflanzenkenner Johann Burmann besitzt, und welche er aus Boerhaavs Bibliothek gekauft hat. Außer diesen aber habe ich in allen nachgeschlagenen Schriften der Zoologen und Reisebeschreiber nichts finden können. Der Name des Thiers der bey den Holländern gewöhnlich,

lich, wie auch die vom Vorgebürge gemeldete Nachrichten, Kolbens ausdrückliche Worte, und die Bildung der Füße, zeigen an, daß das Halbkäninchen vom Cap nach Art andrer Americanischen Thiere, Gänge unter der Erde grabe. Wir lernen aus dem Kolbe, daß diese Thiere in großer Menge an felsichten Orten des Vorgebürges leben, und leicht gefangen werden. Er erzählt daß ein Hirtenknabe täglich eine große Anzahl derselben fangen können, und einen Hund zu dieser Jagd abgerichtet. Denn Kolbe belehrt uns auch, daß das Fleisch dieser Thiere sehr schwachhaft, nicht ungesund, und gewöhnlich gebraten und eingepöckelt gegessen werde. Ich habe dies Thier im Amsterdamer Thiergarten (by blaawe Jan) lebendig gesehen. Sein Gang ist wie bey den ähnlichen Gattungen, kriechend. Seine Stimme ist ein heller Schall, oft wiederholt. Seine Nahrung ist Brod und Pflanzengewächse, auch trocken, denn es nagete auch am Stroh, so ihm hingeworfen war. Eben das Thier, habe ich nachher, da es, wie wahrscheinlich von vielen Fressen gestorben, mit vieler Bewunderung zergliedert. Nach einem andern lebendigen Thier, das eine zeitlang in Seeland gelebt hat, ist unsere Zeichnung auf der zweyten Kupfertafel von dem berühmten Thierbeschreiber im Haag, Herrn Schoumann, genommen worden. So habe ich auch zwey von diesen Thieren, die im Weingeist bewahrt wurden, gesehen, das eine, so noch nicht erwachsen, in der NaturalienKammer der Leidner Akademie, welches mir nebst vielen andern Seltenheiten mit der größten Gefälligkeit von dem berühmten Allamand mitgetheilt worden; Das andre, ein Weibgen, so ebenfals noch nicht erwachsen, und das am ganzen Leibe wegen seiner fast milchichten Farbe besonders, wird in der Naturaliensammlung des Prinzen von Dranien aufbewahrt. Die Bildung dieses Thiers ist in mehrer Betrachtung aufferordentlich und sonderbar. Von den äußern Theilen sind besonders die Vorderzähne und Füße merkmürdig. Jene deshalb, weil nicht wie bey dem ganzen Rattengeschlecht in beyden Kiefern nur zwey vorhanden, welche nicht an einander stehen; sondern die untere vier Zähne machen eine Querreihe welche mit Einschnitten versehen, oben ist zwar nur die gewöhnliche Zahl, aber ihre Lage und Gestalt ist ganz verschieden.

schieden. Die Füße machen wegen dem Mangel der Nägel, ausgenommen an dem einen abgesonderten Zee der Fußsohle, und wegen der Kürze, Verwachsung und Gestalt der Zee, eine besondre Bildung die sonst bey keinem der übrigen Vierfüßigen Thiere zu bemerken.

Die besondere Aehnlichkeit unsers Halbkäninchen mit dem Geschlecht der Stachelschweine, scheinete aus der Natur des Fells zu erhellen. Denn die Borsten oder dicke Haare, vornemlich auf dem Rücken und am Halse, welche mit weichen Haaren vermischt, konnten mit den Stacheln der Stachelschweine verglichen werden, welche nichts anders sind als viel dickere Haare.

Sodann hat auch die Natur in der Bildung der innern Theile viel ungewöhnliches und abweichendes vorgenommen. Besonders ist die Bildung des dicken Darmes, vornemlich aber die Beschaffenheit und Weite der Blinddärme wunderbar, nicht minder schön ist die Länge der Brust und die bewundernswürdige Anzahl der Rückenwirbel und der Rippen. Hierzu kommt noch der Mangel der Gallenblase, die Laage der Eingeweide, besonders in der Brust, die kleine Lunge in der so großen Brust, die Insertion der Harngänge, und die noch besonders hinzukommende Nebenhoden. Daher ist das Halbkäninchen von allen bekannten Nebengeschlechtern durch die Bildung der Glieder sowohl als der Eingeweide verschieden, wie dieses erhellet, wenn man die genauen Beschreibungen der Cobayae, Acuti und Capybarae, welche D'Aubenton davon gegeben, damit vergleicht.

Daß aber die Natur bey diesen wunderbaren Thier alles so geordnet, erhellet aus dem wenigen was ich von dem Nutzen der Theile muthmaßen kann. Denn die Zähne sind so zu dem Rauhen der Pflanzen und Wurzeln, von denen das Thier vornemlich lebt, geschickter als bey den Haasen und Mäusen. Die Füße aber, ob sie gleich klein, sind doch geschickt und bewafnet, und zum Graben in der Erde hinreichend, vornemlich an felsigten und steinigten Orten, wo das Thier die Nägel durch den Gebrauch würde abgenutzt haben. Der einzelne Zee der Hinterfüße, welcher



welcher mit einem Nagel versehen, scheint dazu vorhanden zu seyn, daß er den Körper bewegen hilft, und die losgescharrte Erde hinter sich wirft. Die lange Reihe Rippen scheint darzu nützlich, daß sie die zarten und vielen Eingeweide des Bauchs beschützt, welche, und vornehmlich die lange und weite Eingeweide, diesen Thieren, so wie allen Graßfressenden, nöthig war, um die zur Nahrung nöthige Menge trocknes und unschmackhaftes Futter aufzunehmen. Ich habe der Beschreibung unsers Halbkaninchen noch die Art Läuse beigefügt, welche ich in der Leidenschen Sammlung in großer Menge, besonders am Kopf und Halse des Thiers, in der Haut gefunden habe, ingleichen den Bandwurm, welcher Stückweise in dem zergliederten Thier, zwischen dem Stroh befindlich war, womit vornehmlich die dicke Gedärme sehr angefüllt waren.

Beschreibung des Halbkäninchen vom Cap.

Siehe die zweyte und dritte Kupfertafel.

Die Größe des Thiers ist wie bey dem gemeinen Murmelthier, dem es auch an der Gestalt oder dem Umriß des Körpers einigermaßen ähnlich. Der Kopf ist stumpf, die Schnauze fast kegelförmig, zusammengedrückt, kurz und stumpf. Die Backen und der Hinterkopf sind wegen der starcken Backenmuskeln dick, und das Fell ist am Kopfe dicht. Die Barthaare zu beyden Seiten an der obern Lefze, bestehen aus schwarzen Borsten, deren drey größere, und eben so viel kleinere, so vor jenen stehen, außer den einzeln stehenden Haaren gegen die Nase. Die untere Lefze ist auf beyden Seiten mit weißlichten, parallelstehenden Haaren, die noch unterwärts gefehrt, versehen. (Siehe auf der dritten Kupfertafel die erste Figur). An der Kehle ist ein Büschel von dicken Borsten, ohngefehr dreyzehn, die kürzer sind und schwärzlich. Die Backenwarze ist mit zwey Borsten versehen. Die Augenbraunen sind ohngefehr mit

eilf Borsten besetzt, die unter allen am größten, ungleich und schwarz. Die Nase ist nackend, und steigt mit ihrem Winkel durch die zweymal gespaltene Oberlippe herab. (Siehe die erste und zweyte Figur auf der dritten Kupfertafel).

Die beyde obere Vorderzähne sind breit, und endigen sich in eine rundliche Spitze, sind etwas convex und von einander abstehend, zwischen welchen sich ein zwiefacher Lappen des Zahnfleisches befindet, der nach der Nase zu fortläuft. Die untere vier Schneidezähne stehen an einander, sind breit und platt, abgestümpft, jeder zweymal gekerbt, und bey jüngern Thieren eben (S. die erste Figur auf der dritten Tafel.)

Beym erwachsenen Thier, so ich lebendig gesehen, waren die äußere Zähne an der Seite höher gewachsen, und da ihnen die obere entgegen stunden, schief abgeschliffen. (Siehe die zweyte Figur). Die Backenzähne waren von den Vorderzähnen ziemlich entfernt, und sehr groß, die untern auswärts schief abgestümpft, um die obere aufzunehmen, überall vier an der Zahl, wozu noch ein kleiner Zahn kommt, welcher zu beyden Seiten in dem obern Kinnbacken vor den übrigen befindlich.

Im Gaumen habe ich bey dem jüngern Thier 15, bey dem erwachsenen nur 8. oder 9. paar gezählt. Die untere Lefze war mit einem dreyszachen Saumbande befestigt, wovon auf beyden Seiten von der äußern Grenze der Vorderzähne ein größers, und das dritte kleinere in der Mitte befindlich. Die Spitze der Zunge ist der menschlichen etwas ähnlich, mit fast unmerklichen Punkten gleichaus warzig, an der Wurzel dicker, und mit größern Warzen eben besetzt, endigt sich noch vorwärts mit einer gewölbten Erhabenheit und einem blinden Loch, so darunter befindlich, ist an der Seite mit kurzen Queerstreifen fast wie gekerbt, und dieselbe stehen den Backenzähnen gegen über. Die Augen sind von mittler Größe, aber das mittlere Augenlied ist ansehnlich. Die äußere Ohren sind oval, offenstehend, werden von dem Fell halb versteckt, und sind, den Rand ausgenommen, der ganz breit nackend, haarigt und von bräunlicher Farbe.

Die

Die Gliedmaßen sind sehr kurz, denn die Schultern und Schenkel sind ganz im Fell verborgen. Die Fußsohlen sind nackt, (S. die 3te und 4te Figur der dritten Kupfertafel.) und mit einer dunkelbraunen Schwiele überzogen, welche in flache Erhabenheiten getheilt ist. Der platte Theil des Fußes (S. die dritte Fig. a. b.) ist am Rande in vier Lappen getheilt, abgestumpft, und die Schwiele der Fußsohle steigt bis an die Lappen in die Höhe, oder beugt sich zurück, und beschützt sie, und über dem Ende eines jeden Lappens ist ein Eindruck in die Quere, oder eine merkliche Spur des Nagels.

Der Vorderfuß (S. Fig. 4. a. b.) ist anderthalbmal in drey Gelenke getheilt, nemlich die beyde äußere Zee sind in zwey stumpfe Lappen vereinigt, welche den Lappen des breiten Theils des Fußes ähnlich; der innere Zee aber ist getrennt, und mit einem Nagel oder dünnen hornigen, gekrümmten Lamelle, welche sich um die Spitze des Zees herumlegt, bewafnet (S. Fig. 4. a). Der Körper ist kurz, und der Stamm mehr zusammengezogen als bey den übrigen Halbkaninchen, der Wanst ist sehr bauchig. Das Thier hat gar keinen Schwanz, auch nicht das geringste Merkmal desselben. Der After ist etwas weit. Die cylindrische Vorhaut befindet sich zwischen den Schenkeln, ist kurz, und in derselben ist bey den Männchen eine kurze Ruthe. Das Fell ist sehr dünne, zart, wollicht, am größten Theil des Körpers inwendig weißlich, auswärts aschgrau, dichter gegen den Hinterkopf, am Hals und Schultern, aber gegen die Seiten und am Bauch weicher, dünner, und schmutzfärbig aus dem aschgrauen ins weiße fallend, auf dem Rücken nach der Länge dunkelfärbiger aus Haaren (gemischt, die länger, rauher und schwarz, und an der Spitze graufalb, oder Haafenartig. Der Kopf ist auch fast ganz mit Haafenhaaren besetzt. Die äußere Füße sind mit kurzen und dichten Haaren besetzt. So ist es gewöhnlich, und das scheint die natürliche Farbe, welche ich bey zwey erwachsenen Männchen und einen kleinern in der Leydner Naturalienkammer gesehen habe.

Aber bey einem jüngern Weibgen in der Sammlung des Prinzen von Dranien, war die Farbe am ganzen Körper aus dem grauen ins weiße

weiße fallend, unterwärts weißlicher, und an den Füßen nicht wie bey den Männgen bräunlich, sondern graugelb, und die Ohren weißlich. Daher glaube ich vielmehr, daß dies eine besondere Varietät, welche man wegen ihrer besondern Farbe hierhergeschickt, als daß dies die natürliche Farbe der Weibgen. Bey diesem sowohl als bey jenen ragten aus dem Fell einige längere und ansehnlichere Haare hervor. Bey jenen weißlich, bey den Männgen schwärzlich. Vornemlich wird auf beyden Seiten am Winkel der Backen gegen die Speicheldrüse hin eine Borste bemerkt, und unter dieser eine auf beyden Seiten am Halse, ingleichen hier und da eine an der Kehle, wie auch zwey Borsten am obern Theil des Genicks, und eben so viel über den Schulterblättern, eine auswärts an der Schulter, und mehrere grauliche zerstreut an der äußern Seite des Vorderchenkels, die sich mit den weißen Haaren der innern Seite kreuzten; an den Seiten waren mehrere zerstreut, häufiger gegen die Hinterbacken, und an der Brust einige wenige, welche zart und weißlich, auch bey den Männgen.

Die Ausmessung.

Ich werde die Ausmessung der Theile nach dem jüngern Thier liefern, so in der Leydner Sammlung befindlich, und welche ich mit vieler Sorgfalt vorgenommen.

Die ganze Länge von der Nase, bis an die Gegend des Schwanzes	' '' '''
	o. 10. o.
Die Länge des Kopfs von der Nase bis zum Hinterhaupt	o. 2. 4.
Die Länge von der Nase bis an den Ursprung der Ohren.	o. 1. 10.
" von der Nase bis zum vordern Winkel der Augen.	o. o. 9.
" vom hintern Augenwinkel bis an die Ohren.	o. o. 11.
Die Länge der Augen.	o. o. 3½.
Der Durchmesser der Schnauze in die Ducere.	o. o. 7½.
Die Höhe der geschlossnen Schnauze, oder der Vertical-Durchmesser.	o. o. 11.

Die

Die Länge der Ohren, von der vordern Höhle	0 ⁷ .	0 ¹¹	10 ¹¹ .
= bis zum Scheitel	0.	0.	7.
Die Länge der längern Borsten am Bart	0.	1.	7.
= = am obern Augenlide	0.	1.	8.
Die Länge der Schultern bis zur Biegung des Schen-			
kels ohngekehr	0.	1.	4.
= des Schienbeins bis an das Fußgelenk	0.	1.	1½.
des Fußes vom Gelenk bis ans Ende des innern			
Lappens	0.	1.	0.
= der Hintersehenkel vom Gelenk in der Kugel bis			
zum Knie ohngekehr	0.	1.	4.
Die Länge der hintern Schienbeine vom Knie bis zur Ferse	0.	1.	6½.
Die Länge des ganzen Fußes von der Ferse bis zur			
Spitze des Zees.	0.	1.	7.
Die Länge des Nagels am Zee	0.	0.	3.

Die ganze Länge des Weibgens in der Sammlung des Prinzen von Dranien war 10½ Zoll, vom Kopf 2½ Zoll.

An dem todten erwachsenen Thier habe ich folgendes Maaß bemerkt.

Die ganze Länge von der Nase bis zur Spitze des			
Schwanzbeins.	1 ¹ .	3 ¹¹ .	3 ¹¹ .
= des Kopfs.	0.	3.	4.
Die Entfernung der Augen von der Nase.	0.	1.	0.
= von den Ohren.	0.	1.	2.
Die Länge der Ohren	0.	1.	1.
= der Vorderfüße	0.	1.	5.
der Füße selbst.	0.	1.	5.
= Schienbeine	0.	2.	4.
Fußsohlen	0.	2.	2.

Diese Ausmessungen kommen bis auf den kleinern Umfang des Kopfs beim erwachsenen und die Proportion der etwas kürzern Füße, mit der Ausmessung des jüngern das fast ein Drittel kleiner, fast überein.

Die Vergliederung.

Siehe die dritte Kupfertafel.

Nachdem der Unterleib geöffnet war, so kamen sogleich die dicken Gedärme in ihrer Lage in Betracht, deren Umfang so ansehnlich. Denn das Colon bildet in der Seite einen großen Sack nach der Quere, und die Krümmungen des zweyschenklichen Darms steigen von der rechten Seite schief zur Linken, und von da stieg das Colon bis an den Magen zurück, und indem es wieder zur linken hinabstieg, gieng es zum Mastdarm fort. Zwischen diesen, dem Magen und dem Rückgrad befanden sich mitten inne die dünne Gedärme, welche zum Theil am Rückgrad befestigt waren. Das Netz war wie ein Spinnewebe, dünne, und bedeckte kaum den kleinsten Theil derselben. Der Magen (S. die dritte Kupfertafel die 5te Figur) nahm in der Helfte der Brust nach der Quere, die ganze linke Seite ein, und mit seinen genäherten Magenöffnungen berührte er fast das Rückgrad. Die Speiseröhre stieg neben dem Rückgrad in der Brust herab, und war kaum so dicke als eine Schwansfeder, im Bauche lief sie länger herab, als bey den übrigen Thieren, und krümmte sich von ihrer Vereinigung mit dem Magen gegen das Brustbein, gleichsam wie mit einem Ligament gezäumt, (S. die Fig. 5 *)

Der Magen selbst ist an Magenmunde (S. Fig. 5. a) am weitesten ($7\frac{1}{2}$ Zoll) und macht am Grunde (Fig. 5. d) eine große conische Höhle, und ist zur rechten allmählig schmaler und artig gekrümmt, dergestalt, daß der Pylorus (Fig. 5. b) natürlicher weise den Magenmund fast berührt, indem er einen so kleinen und sehr krummen Bogen macht (Fig. 5. a. b.). Da hergegen der Umfang des gewölbten Theils (Fig. 5. a. d. g. h. b.) über einen Schuh groß ist, ob schon die Sehne, oder die gerade Länge des Magens (Fig. 5. h. d.) kaum über vier Zoll beträgt.

Die Zirkelfasern sind überall am stärksten, von schrägen Fasern liegt ein breites Band um den Magenmund, steigt von da gegen die Wölbung des Magens zur rechten und verschwindet. Die innere Membran ist leicht abzusondern. Der Pylorus ist fleischig, und zusammengezogen. An der Vereinigung der gekrümmten Speiseröhre ist eine Art einer halbmond-

mondsförmigen Klappe. Die Gefäße gehen meist nach dem kleinern Bogen hin, und verbreiten sich daselbst. Die ganze Länge des dinnen Darms ist 5 Fuß und 9. Zoll. Er fängt vom Pylorus (Fig. 5. b. c.) mit der Weite des Mittelfingers an, wird allmählig dünner, daß es kaum wie der dritte Finger, und am Ende wo es sich mit dem dicken Darm vereinigt, kaum wie der kleine Finger so dicke. An seinem vordern Theil ist es mit nahe aneinander stehenden und schwarzen Zotten getüpfelt; mit seiner Weite aber verschwindet die Menge und Größe der Zotten, daher wird der Darm ohngefähr in der Entfernung eines Schuhs vom Pylorus kaum von den kleinsten Pünctgen graulich, und in einer Entfernung von zwey Schuhen ist kaum ein Merkmal von gefärbten Zotten übrig. In dem dinnen Darm sind keine Fasern zu sehen, und die Membranen, woraus er besteht, werden im Verhältniß des Durchmessers dünner.

Im mittlern Theil des Gekröses sind längliche, schwärzliche Milchsafts Drüsen, im Bogen versammelt, größere und kleinere ohngefähr eif. Der Sack im Colo (Fig. 6.) oder der kurze aber weite Blinddarm ist weiter als der Magen, und auf der entgegengesetzten Seite der Bereinigung des Ile (Fig. 6. a) mit einem Strich Fleischfasern nach der Länge herunterwärts gezogen, und in Fächer, wie das Colon bey Menschen, abgetheilt, daher ist es auch an seiner äußern Fläche mit einer zwiefachen Erhabenheit versehen (S. Fig. 6. b) und über dieses bey der Insertion des Ile in eine ungleiche Zelle, (Fig. 6. c) außer der hervorragenden doppelten Höhlung, erweitert.

Die Oefnung des Ile ist hinwendig mit einer Mondförmigen Balvel verschlossen. Die Membranen des Blinddarms sind größer als im Ileo oder in den folgenden dicken Därmen. Zwey Schichten Fleischfasern laufen nahe an einander auf der entgegengesetzten Seite der Oefnung des Ile hin, und machen die Zellen des Blinddarms, die dem sogenannten Ligament im Colon bey Menschen ähnlich sind. Die Gefäße welche zu beyden Seiten an der Insertion des Ile herbeykommen, laufen mit einem zwiefachen Bogen an der obern oder ungleichen Zelle hin, und verbreiten durch die Falten des Blinddarms, ihre Zweige, welche den Darm umgeben, und indem sie sich einander begegnen, sich mit einander vereinigen.

Auf

Auf den Blinddarm folgt ein gewundener Darm, der aus drey Krümmungen die etwas gewunden, zusammengesetzt, und von seinem Ursprunge (Fig. 6. a) nach oben wie verdoppelt, und wird dicker bis zum Anfange der zweyten Windung (Fig. 6. e) von da, indem er fast die weite der Speiseröhre bey Menschen erlangt, geht er gleich fort (Fig. 7. 8. a, b. a, b.) bis zu dem zweygehörnten Darm. Ich schätze die ganze Länge des gewundenen Darms ohngefähr anderthalb Schuh.

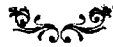
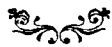
Der zweygehörnte Darm (Fig. 7. 8. e. cc. dd) ist eine conische Portion, welche mit ihrem weitesten Theil gleichsam in zwey Blinddärme fortgesetzt wird, und zwischen dieselbe oder zwischen die Hörner, den gewundenen Darm (Fig. 7. 8. a) aufnimmt. Die Hörner (Fig. 7. a. cc) sind frey, drey Zoll lang, gerade, conisch und mit einer fast wurmförmigen Spitze, (Fig. 7. 8. dd.) ohngefähr einen halben Zoll am Blinddarm zugespitzt. Die Membran, welche diese Hörner bildet, ist dicker als diejenige, woraus der gewundene Darm besteht, und in derselben erscheinen aufs deutlichste Zirkelfasern, vornehmlich gegen die Spitze der Hörner. Dieser Theil des Darms wird von den Hörnern in einer Länge von ohngefähr sechs Zoll dicker und zum Colon oder letzten Darm (Fig. 7. 8. ee) so an Dicke dem Mittelfinger gleich, zwey Schuh lang, und wegen des darinne enthaltenen Unraths wie ein Halsband gestaltet, und auswärts mit länglichen starcken Fleischfasern gestreift.

So geht er bis zum After fort, wo er mit einem innern Zuschnürmuskel geschlossen wird, der zwey Schenkel bildet.

Die Därme waren voll von einem flüssigen Brey, der aus dem zermalmten Stroh und Körnern entstanden, der gewundene und zweygehörnte Darm war von einer fast trocknen Masse von solchen zermalmten und zusammengedrängten Dingen strohend angefüllt; der Koth im letzten Darm bestand aus braungelben Klumpen.

Die Leber (Fig. 9.) lag ganz in der rechten Seite, und erstreckte sich nicht über das halbe Zwerchfell; ist im Verhältniß des Thiers mittelmäßig, schön gefärbt, und dreyimal getheilt aus sieben Lappen bestehend.

Der rechte Theil (Fig. 9. b. c.) ist in zwey längliche Lappen gespalten, welche auf einander liegen, daneben befindet sich im mittlern Grunde der Leber der Spigelsche Lappen (Fig. 9. d), ist dreyeckigt, und liegt zwischen
der



der Höhle des Magens. Der mittlere Theil der Leber ist schräge in drey Lappen gespalten (Fig. 9. efg), von welchen der obere und rechte (lit. e.) größer und oval länglich, der mittlere (lit. f) kleiner und länglich, der mehr zur linken liegt (lit. g) ist dreyeckigt. Eine Gallenblase ist gar nicht vorhanden. Der Gallengang (lit. h.) ist so dicke wie die Federspule von einem Huhn, und vereinigt sich $\frac{3}{4}$ Zoll vom Pylorus mit dem Darm (Fig. 5. e.). Der Gang des Pancreas ist dünner als der Gallengang, und wird in der Entfernung eines Daumens von demselben, auf der andern Seite mit dem Darm vereinigt (Fig. 5. f). Die Leber hat drey Bänder, die wie ein Spinnengewebe und locker. Das aufhebende Band entsteht von der rechten Seite des Zwerchfells, ein andres dreyeckiges zur Linken, aus dem Mittelpunct desselben, und ein dreyeckiges zur rechten von den Rippen der rechten Seite. Die Milz (Fig. 10.) ist plan, mondförmig, an dem einen Ende breit, rundlich, am andern schmaler, liegt auf der linken Niere, und ist mit derselben verwachsen. Die Nieren (Fig. 11. aa.) sind kleiner als bey den Haasen, die linke ist ein wenig dicker, und liegt tiefer als die rechte. Denn die rechte liegt nahe an der Hohlader und nimmt die vier letzte Rippen ein, die linke aber nur drey. Daher ist die rechte Nierenblutader kürzer, überdies einfach, und wird von einem kleinen Blutädrigen unterstützt, welches bey dem Ursprunge der Saamenblutader auf derselben Seite entsteht. Die Blutader der linken Niere ist länger, und macht vor ihrer Insertion eine Gabel. Die Nierenschlagadern sind disseits der Nieren zweyschenklich. Die rechte entspringt zuerst, dergestalt daß jede bis zur Mitte ihrer Niere unter einem rechten Winkel konnte hingeleitet werden, da hergegen die Blutadern die an eben dem Ort aus der Hohlader entspringen, schief fortlaufen. Inwendig ist blos eine einzelne Nierenwarze. Die Harngänge (Fig. 11. bb) laufen parallel am Rückgrad hinunter, und werden dem Grunde der Blase einverleibt. Die Urinblase (Fig. 11. c.) ist klein, kann kaum eine Eichel aufnehmen, und ist wegen der Vereinigung mit den Harngängen in zwey flache Hörner getheilt. Die Drüsen über den Nieren (Fig. 11. dd.) sind oval-rundlich, gelb, und die linke liegt viel tiefer als die rechte. Die Hoden (Fig. 13. ee) sind klein, schlaff, länglich, und an den Lenden, an der äußern Seite des Ursprungs des Lendenmuskels gelegen, und daher etwas mehr auswärts als die Nieren, und ohngefähr einen halben Daumen breit von denselben entfernt. Die Hoden sind dicht an den Lenden befestigt, an ihrem freyen Rande mit einer Membran versehen, oder vielmehr mit einem Flügel, der vom Darmfell gebildet und

mit Streifen Fett versehen, und bekommt Gefäße von den Saamengefäßen. Die abführende Gänge (ductus deferentes fig. 11. ff) steigen mit einer Membran oder Neg nach der Länge herab, und creuzen sich mit den Harngängen. Die Saamenblutadern entstehen aus der Hohlader; die Linke ist größer, und ertheilt vor den Hoden den Muskeln in den Seiten einen zurückgebognen Ast, neben welchen eine Schlagader von der Aorta hinläuft. Hergegen giebt die rechte Saamenblutader abwärts einen kleinen Zweig, der sich in den Lendenmuskeln verliert. Die Saamenschlagadern entstehen aus einem untern Zweige jeder Nierenschlagader, ehe sie die Gabel machen (Fig. 11. EE).

Die abführende Gefäße werden von den runden Nebenhoden an immer dinner, daß sie gegen das Becken am dinnsten, und nicht dicker als ein Faden, wenn sie aber nahe an die Blase gekommen, so laufen sie schlangenförmig gekräuselt, und machen gleichsam eine neue Nebenhode (Fig. 11. gg) und endlich gehen sie gerade hin bis zum Ursprunge der Harngänge.

Dieselbst ist auf beyden Seiten ein Saamenbläsgen befindlich (Fig. 11. hh) welches schlaff, und fast ästig, oder wie ein ausgedehnt gekrümmt Gefäß, das im Verhältniß des Thiers groß, nemlich fast zwey Zoll. Von dem Becken steigen sie an der Seite der Blase und des Mastdarms auf beyden Seiten bis in die Bauchhöhle in die Höhe, wo sie mit einer kleinen Membran an die Bauchmuskeln über der Schaam angeheftet werden. Die männliche Ruthe, (so Fig. 11. i. abgesehritten) ist klein, mit einem Ligament an die Vereinigung der Knochen befestigt, an die Hüftbeine mit ihren kurzen Schenkeln angeheftet, über welchen die AufhebeMuskeln, und unterhalb die Quermuskeln (acceleratores) liegen. Das Zwerchfell ist über die weite und längliche Oefnung der Brust gespannt, folglich sehr groß und sehr schief. Der sehnige Mittelpunkt ist wie ein Herz, oder Pfeilförmig, verbreitet sich in Schenkel, welche äußerlich an denen Schenkeln liegen, welche sehr fleischig und länglich und die Speiseröhre zusammen drücken. Die durchgehende Hohlader giebt weite Stämme Zwerchfellblutadern, zwey zur rechten Hand, und einen, der größer als die übrigen, zur Linken, der sich in Zweige verliert. Das große Herz nimmt die oberste Höhle bis zur vierten Rippe gänzlich ein, stützt sich mit seiner Spitze aufs Brustbein, und ist an das Brustbein und das dieselbst hinaufsteigende Zwerchfell angeheftet. Die Gestalt des Herzens ist oval-kugelförmig, und sehr stumpf. Der Herzbeutel ist straff angespannt. Die große Schlagader entspringt aus der Höhle im Grunde des Herzens mit einem einfachen Stamm, und sobald sie aus dem Herzbeutel hervorkommt, wird sie in den rechten kleinern Stamm gespalten, welcher von den Halsschlagadern und der rechten Schlüsselbein Schlagader in drey Stämme getheilt, und sodenn in den linken Stamm, welcher bey seinem Ursprunge die linke Schlüssel-



Schlüsselbein Schlagader abgiebt, und alsbald im Bogen herabsteigt, und einen langen Weg durch den langen Raum der Brust herabläuft, als welches von ihrer Krümme, bis an den Ursprung der beträchtlichen Zwerchfell Schlagader, vier Zoll beträgt. Die Lungen Schlagader ist auch doppelt, und endigt sich in die obere Lungen in die Zweige der Luftröhre. Die Blutadern entstehen unter den Zweigen der Luftröhre. Die Lungen sind klein, und erfüllen die Winkel oder die untere Rückenhöhlen der Brust, welche von dem Zwerchfell das schief gegen das Brustbein angespannt, und von dem großen Umfange des Herzens verengert werden, und von welchen die rechte ein wenig länger. Die rechte Lunge besteht aus fünf Lappen, von denen der eine im Rücken, fast ganz abgesondert, unter dem mittlern Theil des Herzens liegt; die linke Lunge besteht aus drey Lappen, davon der größere nach vorwärts durch eine Kerbe gespalten.

Die Luftröhre ist gegen den Kehlkopf ein wenig erweitert, und nach hinten mit einer Membran geschlossen. Der Kehlkopf ist fast dreyfach, indem der breite ringsförmige Knorpel den untern Ring, der schildförmige Knorpel aber und das breite besondere Zungenbein die obere Portionen, oder Ringe ausmacht. Die Kehlsdecke ist etwas groß, unter welcher eine große Höhle vor der Stimmrize. Die Schilddrüse ist getheilt, und zu beyden Theilen des Kehlkopfs ist eine kugelförmige Portion befindlich, deren Substanz dem Pancreas ähnlich. Die ungepaarte Blutader entsteht fast am Ursprunge der obern Hohlader, und kommt mit der großen Schlagader in der untern Oefnung des Zwerchfelles hervor. Die obere Zweige der Rippen Blutadern kommen von der obern Hohlader selbst her. Die Nerven am Vorder Schenkel sind unter allen Nerven bey diesem Thier die größte und häufigste. Das ganze Scelet habe ich nicht erhalten können, denn der Hirnschedel und die Knochen der äußern Gelenke mußten in dem Fell bleiben, welches vor die Naturaliensammlung zubereitet wurde. Der Halswirbel sind sieben. Das zweyte dieser Wirbelbeine erhebt sich oberwärts in eine große zusammengedrückte und gerundete Hervorragung. Die Stachelfortsätze der übrigen waren klein. Rückenwirbel sind 22. Die sieben ersten haben die längste Stachelfortsätze, welche schmal und zurückgebogen, die übrige sind an ihren Stachelfortsätzen breiter und gerader, dergestalt, daß die vierzehnde den Lendenwirbeln ähnlich, welche an statt des spitzen Fortsatzes mit einer breiten Gräte, die ein wenig nach vorwärts sich neigt, versehen sind. Der Lendenwirbel sind sechs, und am Heiligbein das allmählig gegen das Schwanzbein schmaler wird, zwölf, welche dreyeckig. Die Länge des ganzen Rückgrads vom Rande des Trägers, bis zur Spitze des Schwanzbeins, ward 12 Zoll und 9 Linien befunden. Auf der rechten Seite waren 21. Rippen, und da auf der Linken unten noch eine hinzukam, deren 22. Wahre Rippen sind auf jeder Seite nur 7, von welchen die erste die stärkste.

stärkste. Von den falschen Rippen sind überal sechs mit ihren Knorpeln ans Brustbein geheftet, die übrige endigen sich in den Musceln. Das Brustbein ist aus fünf Stücken und dem langen Schwerdknorpel, woran noch ein Spateiförmiger Knorpel, zusammengesetzt. Schlüsselbeine waren am Ecelet gar nicht vorhanden, welches den Cavii eigen, da sie, so viel ich weiß, bey den übrigen Thieren aus dem Rattengeschlecht vorhanden. An den Schulterblättern, den Schultern, dem Becken und den Schenkeln war nichts besonders.

Die Läuse und der Bandwurm dieses Halbkaningens.

Die Läuse befanden sich Hauffentweise, wie oben gesagt, und in großer Menge vornehmlich am Kopf und Halse bey dem jüngern Thier, wo sie in der Haut zwischen den Haaren befindlich. Sie sind unter die kleinste ihrer Art zu zählen, welche die Thiere zu plagen pflegen, welches aus (litt. A.) so ihre völlige Größe bezeichnet, erhellet. In der zwölften Figur werden diese Läuse nach dem Vergrößerungsglase auf das genaueste vergrößert vorgestellt.

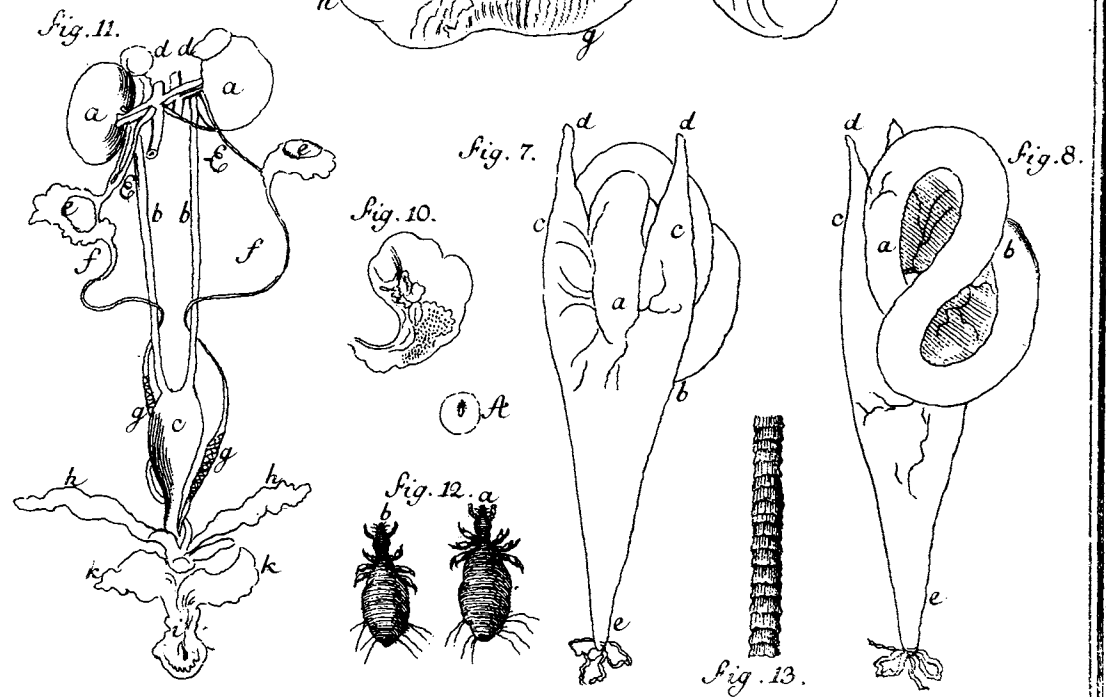
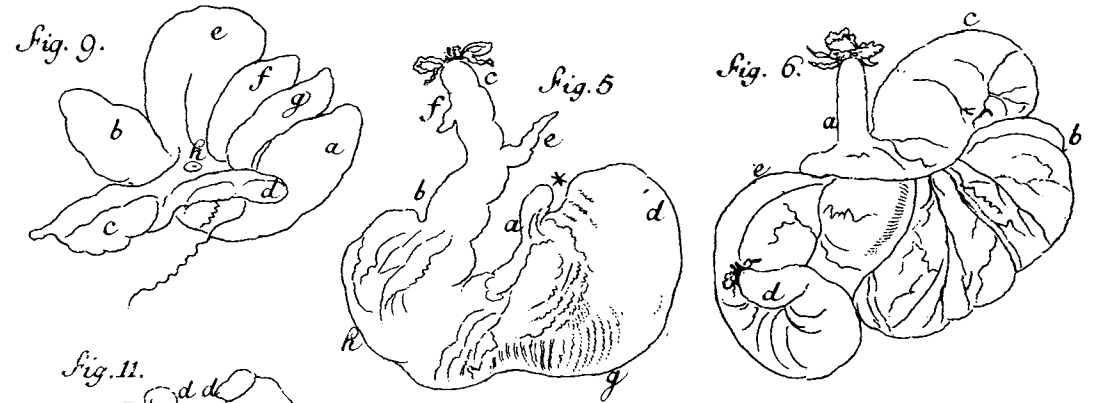
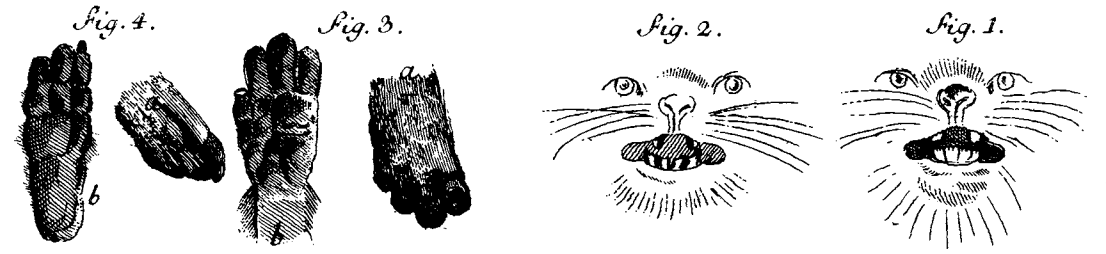
Die Länge des Kopfs, so eine Linie beträgt, und die Beschaffenheit der Füße, welche wie Scheeren, ingleichen die Haare, von welchen auf jeder Seite zwey Paar, am Bauch vorhanden, geben ihnen eine besondre Gestalt. Ihre Farbe fällt aus dem grauen ins dunkle, bey einigen Jungen ist sie milchfarbig. Bey einigen schien der Kopf ein wenig kürzer, wie im andern Kupferstich (Fig. 12. b.) vorgestellt, welches vielleicht eine Verschiedenheit des Geschlechts anzeigt. Kleinere Kupferstiche werden dies lehren.

Vom Bandwurm habe ich verschiedne Stücken, welche zusammengenommen ohngefehr anderthalb Fuß ausmachten, in dem Koth der dicken Gedärme gefunden.

Ein Stück von dem breitem Ueberbleibsel wird Fig. 13. in seiner natürlichen Größe vorgestellt. Die Farbe war weißlich. Die Substanz desselben war durchaus gleich, dünne, durchaus mit Puncten besetzt, aber es erschienen weder Mündungen, noch Drüsen, noch inwendig Eingeweide deutlich. Aber die Gestalt der Gelenke zeigte sehr deutlich, daß es eben die Art sey, welche Linne (Syst. Nat. ed. X. p. 280. Sp. 2.) den gemeinen Bandwurm nennt. Es bestätigte dieses auch, an den gefundenen Ueberbleibseln, indem sie im Wasser bewegt wurden, die freywillige Verdoppelung der Seiten, welches blos dem gemeinen Bandwurm eigen ist.

Druckfehler.

S. 5. 3. vlt. Eichhorn = Einhorn.



Peter Simon Pallas,

der Arzney Wissenschaft Doctors,
Professors der Naturgeschichte, der Russischkaiserl. Akad. der Wissenschaften zu Petersburg,
der Königlichkaiserlichen Akademie der Naturforscher, und der königlich
Englischen Soc. der Wissensch. zu London Mitglieds,

Naturgeschichte
merkwürdiger Thiere,

in welcher
vornemlich neue und unbekante
Thierarten

durch Kupferstiche, Beschreibungen und Erklärungen
erläutert werden,

aus dem lateinischen

von

C. G. Baldinger,

der Weltiv. und Arzneywissenschaft Doctor, der theoretischen Arzneywissenschaft und Botanik
ordentlichem Lehrer zu Jena, der Röm. Kaiserl. Akad. der Naturforscher Adjunct und der
Churfürstl. Mainz. Akad. der Wissensch. Mitglied.

Dritte Sammlung.

Berlin und Stralsund
verlegt Gottlieb August Lange,
1771.



Von
den Fledermäusen
überhaupt.



Da die Natur jede Ordnung von Thieren zu einer besondern Lebensart bestimmt, daß die Vierfüßige auf dem Trocknen umher schweifen, die Vögel in der Luft herumfliegen, und die Fische im Wasser schwimmen sollen; so hat sie doch nach einer wunderbaren Absicht einige Arten aus jeder Classe, ja ganze Geschlechter von der gewöhnlichen Einrichtung ganz anders gebildet, und mit Gliedern versehen, wodurch sie geschickt eine besondre Lebensart zu führen, damit sie in ihrem zu bewundernden System nichts unversucht ließe.

Die Fische sind mitten im dichten Wasser mit ihren schmalen Flossen zu schwimmen genugsam geschickt, die Vögel rudern in der dünnen Luft mit ihren breit gefiederten Flügeln; aber wer kennt nicht die fliegende Fische? Joder die Vögel welche schwimmend mit den Fischen es aufnehmen? diese mit ihren den Flossen ähnlichen; jene mit ihren Flügeln ähnlichen Werkzeugen. Der fliegende Fisch *) (Exocoetus), die fliegende Meerbarbel **) (Trigla volans), die Meerpaffcn ***) (Vranoscopus) u. s. w. Der fliegende Meerseorpion (Scorpaenae Spec.) so fälschlich zum Sticlilingsgeschlecht gezählt wird, und andre Fische erheben sich mit ihren verlängerten Flossen aus dem Meer, und versuchen im Schwimmen ihr Heil. Die Wasservögel im Gegentheil, welche nach der ganzen Einrichtung ihres Körpers zum Schwimmen geschickt, und mit Schwimmsfüßen versehen, besuchen das Wasser, und tauchen vorzüglich unter; ja einige derselben, deren Flügel in kleine Flossen verwandelt, und deren Füße hinter dem Gleichgewicht des Körpers angebracht, so daß sie zum fliegen und gehen unnütz, scheinen von einem Mittelgeschlecht und gänzlich für das Wasser bestimmt zu seyn, und leben unter den Fischen.

Einige vierfüßige Thiere ahmen die Vögel, andre die Fische in ihrer Lebensart und dem Gebrauch ihrer Glieder nach. Denn es giebt einige, welche mit den Füßen eben so gut schwimmen als gehen; es giebt andre die mit ihren Füßen zum gehen unvermögend, und welche besser schwimmen, wie die Meerkälber; nicht zu erwähnen des fast Fischförmigen Wallroßes und der Meerkuh, und der den vierfüßigen Thieren so verwandten Wallfische, welche an statt der Füße mit Flossen und Schwänzen zum Schwimmen versehen, und in deren Körper wir die Beschaffenheit und Bau der vierfüßigen Thiere, mit dem Wasserleben und der äußern Fischgestalt glücklich verbunden, und vereinigt sehen.

Sodann

*) So übersezt ihn auch Herr Eberhard. S. 167.

**) So übersezt Lange im Linn. Natur System.

***) Eberhard. Ich erinnere ein vor allemal, daß ich nicht leicht ein deutsch Kunstwort gewagt, wo ich nicht Vorgänger gehabt.

Sodann giebt es auch nicht nur noch verschiedne Arten vierfüßiger Thiere, welche, wenn sie von einem Baum zum andern überspringen, von einem Seegel das zwischen ihren Schenkeln ausgespannt, unterstützt werden, und mit dessen breiten Fläche gleichsam in der Luft schwimmen, wie die fliegende Ratte, und einige Arten Eichhörngen, die ich nächstens beschreiben werde; sondern auch andre fliegen lange und vollkommen.

Es sind nemlich unter den vierfüßigen Thieren die Fledermäuse, welche bey der Leichtigkeit ihres Körpers, im Gleichgewicht und fliegenden Anstalten die Vögel fast übertreffen, da sie zwar nicht durch Federn, wie jene, in der Luft erhalten werden, sondern blos mit ihren lang ausgestreckten Füßen, zwischen welchen eine zarte Membran ausgespannt, die Luft durchstreichen, und die wächserne Flügel des Dädalus übertreffen.

Die Natur hat nichts unvollkommen geschaffen, ob es gleich abweichend scheinen könnte, und bey den Fledermäusen ist der ganze Bau ihres Körpers, in Ansehung der Leichtigkeit und des Gleichgewichts, so wie bey Vögeln. Daher haben sie zuförderst wie die Vögel, eine sehr weite Brust, damit die Leichtigkeit ihres Körpers durch den leeren Umfang vergrößert würde, und die großen Brustmuskeln, die zur Bewegung der Flügel nöthig, könnten angebracht und befestigt werden. Hernach ist das große und schwere Herz, damit es dem Gleichgewicht nicht schade, in dem obersten Theile der Brust, und also fast in der Aze der Flügel selbst, unbeweglich angebracht. Wir sehen, daß fast eben daselbst die Brüste befindlich, welche sonst während dem Säugen durch ihr eigen Gewicht, und durch die Schwere der im fliegen bisweilen abhängenden Jungen, nachtheilig gewesen wären. Da die Größe des Kopfs bey dem vierfüßigen Thiere schwerer gewesen wäre als bey Vögeln, so ist durch die Kürze des Halses von dieser Seite vor das Gleichgewicht gesorgt worden. Die hintern Theile hingegen, sind wie bey Vögeln, dünne und von der leichtesten Zusammensetzung, und damit nicht die nothwendige Größe der Eingeweide des Bauchs, welche hinter der Aze der Flügel befindlich, das Uebergewicht hätte, so wird dies Uebergewicht durch die Membran, welche von den Flügeln bis an die hin-

tern Glieder, und zwischen denselben ausgespannt, wieder ins Gleichgewicht gebracht, welche zugleich, da die Hinterfüße bewegt und ihre Richtung verschiedentlich verändert wird, den Flug lenket, und also auf zwiefache Art die Stelle der Schwingen bey Vögeln vertritt.

Die beständige Erfahrung lehrt uns dieses alles bey allen Arten der Fledermäuse. Denn nach dem allgemeinen Bau ihres Körpers und dem Verhältniß ihrer Theile kommen sie alle mit einander überein, wenn man ausnimmt, daß bey einigen Arten der Schwanz gänzlich fehlt, und daß die meisten sich durch ein besonder Blätgen auf der Nase unterscheiden.

Im übrigen haben alle Arten Fledermäuse überhaupt einen großen Kopf, das Maul ist weit, und mit sägeförmigen zum Raub geschickten Zähnen bewafnet, die Ohrläppgen sind inwendig auf besondere Weise in die Quere gestreift; ihre Arme sind sehr lang, und ihre vordere Flächen sind durch die See, wie durch Speichen der membranösen Flügel, verlängert, dahergegen der Daumen und alle See der Hinterfüße, wie es einem vierfüßigen Thiere zukommt, kurz sind, mit Nägeln versehen, und mit ihren zusammengelegten Flügeln zu einem etwas ungeschickten Kriechen dienen.

Ferner beobachtet man auch außer der Aehnlichkeit des äußern Baues und Gestalt, daß sie nach ihrer Lebensart und dem Bau ihrer Eingeweide fast übereinkommen. Denn man beobachtet bey allen ein großes Gehirn und Herz. Alle haben einen kurzen Darm, wie die grasfressende Thiere, und es mangelt ihnen der Blinddarm. Sodenn haben alle Weibgen die Zitzen auf der Brust, auf beyden Seiten unter den Flügeln eine einzige, wie der Mensch, die Affen, der Faulthieraffe mit dem Hundskopfe, die Männchen aber haben außerhalb einen großen Hodensack, und ein hervorstehendes Zeugungsglied mit seiner Vorhaut, eben so wie die meisten Affen und das eben genannte Faulthier, zu welchen auch nach der natürlichen Ordnung die Fledermäuse zu ordnen sind.

So fliegen sie alle auch gegen Abend aus, und suchen ihren Raub in der Dämmerung, daher sie auch ihre lateinische Benennung *Vesper-tiliones*

tiliones (von Vesper der Abend) erhalten haben. Am Tage scheuen sie das Licht, und halten sich in Höhlen und finstern Schlupfwinkeln verborgen, und in den kältern Erdgegenden, welche den Frost empfinden, schlafen sie von der Kälte ein, und sind den ganzen Winter beständig erstarrt. Auch das ist allen gemein, daß sie nur wenig Junge erzeugen, (denn sie zeugen nur eins, oder höchstens zwey, die sehr unvernünftig sind,) wie alle halbwilde und wilde Thiere überhaupt.

Die Fledermäuse sind also das ausgezeichneteste und natürlichste Geschlecht. Aber sie verlachen vorzüglich die Mühe der Systematiker, welche sich beschäftigen die Merkmale der Geschlechter auffindig zu machen. Denn die Anzahl und Bildung der Zähne, besonders der vordern, welche Linne und Briffon für die Richtschnur der natürlichen Methode bey den vierfüßigen Thieren hielten, wird bey dem Geschlecht der Fledermäuse zum wenigsten auf sechsfache Art verschieden bemerkt. Diese abweichende Bildung der Zähne hat sowohl Briffon als Linne bewogen, daß sie wider die Natur, Arten dem Geschlecht nach unterschieden, wo jener Pteropos dieser aber Noctiliones diejenigen Fledermäuse benennt, von welchen sie gesehen hatten, daß sie sich durch die Zähne von der größern Anzahl der Arten unterschieden. Wenn sie mehrere Arten aufmerksam untersucht hätten, so würden sie gefunden haben, daß zum wenigsten fünf Geschlechter allein aus der Familie der Fledermäuse, nach den Gesetzen der methodischen Schriftsteller wären zu bestimmen gewesen. Denn bey einigen sind oben und unten vier Vorderzähne, bey andern oben vier, unten zwey, sechs, acht, und endlich bey andern bloß oben zwey, und bey einigen gar keine.

Die meiste einheimische europäische Fledermäuse haben oben zwey große Vorderzähne, welche spitz, von einander weit entfernt, gegen einander geneigt, an welchen äußerlich noch ein kleiner Zahn ansitzt, unten aber haben sie gemeinlich zwey Zähne, dicht nebeneinander und stumpf. So sind sie auch aufs deutlichste, der Zahl und Gestalt nach unveränderlich bey der Mauerfledermauß (*Linn. Syst. Nat. ed. X. p. 32. Spec. 7.*); so daß ich mich nicht genug wundern kann, daß ihr Linne
in

in dem obern Kiefer zwey, und in dem untern vier, gerade in der umgekehrten Ordnung zueignet (S. *Fauna Suecic.* 2te Ausgabe. n. 2.)

Von Ceylon und dem Moluccischen Archipelagus wird eine kleine Art Fledermäuse zu uns gebracht, welche man mit Recht wegen ihrer Flügel die nach den Zeen gestreift sind, die gemahlte Fledermauß nennen könnte, und welche, wie ich vernommen in Ceylon Kiriwoula genannt wird. Man findet sie bey dem Seba (Thes. I. T. 56. f. 2. 3.) abgezeichnet, und auch von Buffon (Hist. nat. Vol. X. T. 20.) beschrieben. Diese kommt in Absicht der Bildung der obern Vorderzähne mit den unstrigen gänzlich überein, aber in dem untern Kiefer hat sie allein von allen ihrer Art, acht kleine und dicht beysammen stehende Zähne. Brisson hat die gevierte Zahl der Vorderzähne in beyden Kiefern für das Geschlechtskennzeichen des Geschlechts so er Pterops nennt, angenommen. Alle ausländische Fledermäuse ohne Schwänze, kommen in Ansehung dieser Zahl der Schneidezähne, so viel ich weiß, mit einander überein, aber sie sind nach ihrer Gestalt etwas verschieden.

Dem so hat die Fledermauß, der Blutsauger genennt (V. *Vampyrus* L. l. c. p. 31. Sp. 1.), in beyden Kiefern dicht beysammenstehende und fast gleiche Zähne, aber im Unterkiefer sind sie stumpfer, fast doppelt, und im Obern sind die mitlern ein wenig größer.

Es giebt auch eine Americanische Art, welche derselben an Gestalt ganz ähnlich, und welche auch in Ansehung der Zähne mit derselben übereinkommt, wovon ich an seinem Ort reden werde.

Bei andern Arten der Fledermäuse ohne Schwänze, welche die Natur mit einem besondern Blätgen über der Nase geziert, beobachtet man die Vorderzähne des Unterkiefers ebenfals klein, stumpf, dicht beysammenstehend, die Hundszähne des Unterkiefers sind am größten, und unter sich zwischen die angränzende sehr eingeschoben. Aber im Oberkiefer stehen die mitlern von einander enfernt, sind breit und eben, und viel größer als die zur Seite stehende zugestumpfte. Wir werden diesen Bau der Zähne bey der unten zu beschreibenden Spizmaußfledermauß (*Soricinus*) bemerken.

Dergleichen habe ich auch bey mehrern Arten von Fledermäusen bemerkt, (bey V. *Spectrum* Linn. l. c. Sp. 2. Ei. *spasmate*, *perspicillato*,

lato, und hastato, beynt *Buffon* hist. nat. Vol. XIII. p. 226. T. 33. la Chauvesouris fer-de-lance, so mit der Linneischen *perispicillato*, welche beynt *Seba* abgezeichnet, und wirklich verschieden, denn ich habe sie einigemal gesehen, von *Hr. Buffon* fälschlich verwechselt wird.) Unter diesen ist vorzüglich die Fledermaus, welche *Linne* *vespertilio perispicillatus* nennet, wegen der Breite und Größe der mittlern Zähne des Oberkiefers ansehnlich. Alle aber wären mit gleichem Recht zu den *Pteropis* zu zehlen, wie des *Linne* *Vespertilio Spectrum*, so doch *Briffon* einzig mit dem Blutsauger in sein neues Geschlecht aufgenommen.

Ich besitze eine Americanische Fledermaus, welche man wegen der herabhängenden großen Lefzen sehr schicklich den *Molossen* nennen könnte, und welche auch beynt *Buffon* (hist. nat. Vol. X. S. 84. 87. T. 19) im Kupferstich abgebildet ist. Diese ist nicht allein besonders wegen der Länge ihres Schwanzes, der lang über die Membran zwischen ihren Schenkeln hervorraget, sondern sie hat auch besonders gebildete Vorderzähne; nemlich oben hat sie nur zwey pfriemenförmige Zähne, welche parallel und in der Mitte stehen; unten aber vier kleine Zähne, welche zwischen den Hundszähnen dicht beysammen stehen.

Die besondere Bildung dieser Zähne sieht man aus der Zeichnung der Hirnschale, welche ich in ihrer natürlichen Größe auf der vierten Tafel dieses Hefts, in der ersten Figur a und b. mitgetheilet habe.

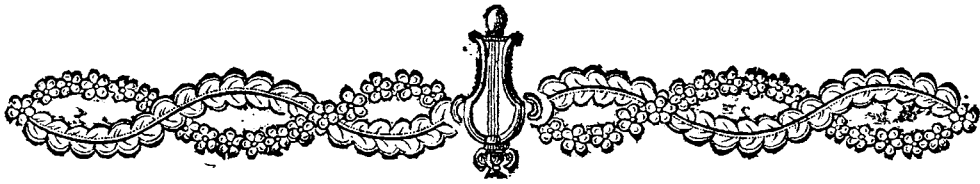
Nicht minder merkwürdig ist *Linne* *vespertilio leporinus* (l. c. sp. 5.) so im *Sebaischen* Kupferstich äußerst schlecht vorgestellt wird, in welcher besonders die Kürze des Schwanzes, der sich innerhalb der Membran, so die Schenkel vereinigt, verliert, wie auch die Bildung der ganzen Schnauze und vorzüglich der Zähne, ungewöhnlich sind. Denn diese Art hat im Oberkiefer Vorderzähne wovon die zwey mittlern ebenfalls groß, kegelförmig, und zu beyden Seiten einen kleinen weiter abstehenden, stumpfen, kaum merklichen; unten aber hat sie nicht mehr als zwey kleine Zähne, welche fast doppelt, abgestumpft, und in dem kleinen Raum befindlich, welcher von den untern Hundszähnen übrig gelassen wird. *Linne* scheint diese untere Hundszähne für große Schneidezähne gehalten zu haben, welche den mittlern

obem entgegen stünden, daher er diese Art Fledermäuse in dem neuesten Natursystem, nach der zwölften Ausgabe, von den übrigen nicht nur der Art nach unterschieden, und *Noctilio* genannt hat; sondern er hat sich auch von der Zahl der Zähne und der Gestalt der Schnauze eine Aehnlichkeit mit den Raßen gedacht, und in ihre Ordnung ein Thier einverleibet, welches allerdings Raubzähne, vorzüglich aber oben die größten Hundszähne hat, und nicht minder von dem natürlichen Raßengeschlecht verschieden ist, als das *Rhinoceros*, welches er ehemals aus Liebe zum System den Raßen beyzuzählen kein Bedenken getragen.

Außer denen bereits erwähnten Verschiedenheiten der Fledermäuse in Absicht der Zähne, so hat auch *D'Aubenton* bemerkt, daß die Vorderzähne im Oberkiefer bey zweyen Arten gänzlich fehlen, von welchen die eine Art ein Fremdling ist. Wie besonders die Gestalt der Zähne bey der indianischen Art, welche ich unter der Benennung der Fledermaus mit dem Hundskopf beschreiben werde, das wird unten deutlicher abgebildet. Und wer weiß, wie viel nicht noch Verschiedenheiten der Bildung bey unbekanntem Arten verborgen sind. Es ist auch bey den Fledermäusen die Bildung, Verhältniß, Anzahl der Hundszähne, wie auch derer danebenstehenden und der Backenzähne verschieden, aber es würde zu verdrüsslich und unnütz seyn, wenn ich alle diese Verschiedenheiten hier ausführlich erzählen wollte.

Denn jene angeführte sind hinreichend dem Scharfsinne der Methodisten zuschaffen zu machen, und die Eitelkeit der Systeme und Charactere, welche so subtil und mit so vieler Mühe aufgestuzt sind, zu beweisen. Dergleichen Beyspiele werde ich in kurzen auch an den Beutelraßen zeigen, und ein merkwürdig Beyspiel der abweichenden Bildung hat uns bereits unser *Halbkamrinchen vom Cap* gegeben.





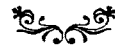
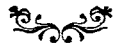
Die Fledermaus mit dem Hundskopf.

(Vespertilio Cephalotes)

Daß das Vaterland dieses seltenen und noch nie vorher beschriebenen Thiers die Moluccischen Inseln wären, ist mir gesagt worden, außerdem aber nicht das mindeste von seiner Lebensart. Ich habe bloß zwey Weibgen gesehen, die man aus dem Orient geschickt hatte, und von welchen mir auf meine Bitte, mein Freund, der berühmte Herr J. A. Schloffer, das eine zu Amsterdam verschafft.

Da ich kein Männchen gesehen, so kann ich von der Aehnlichkeit oder Verschiedenheit beyder Geschlechter nichts bestimmen. Das einzige hat mich die Zergliederung von der Deconomie des Thiers gelehrt, daß die Weibgen wo nicht immer, doch bisweilen bloß ein Junges bringen; denn in dem linken Horn der Gebärmutter des zergliederten Thiers war ein junges von der Länge etlicher Linien, schon halbverdorben, befindlich.

Diese unsere Art Fledermaus hat unter ihren verwandten Arten einen größern Kopf, welcher von einer ungewöhnlichen Gestalt, daher habe ich geglaubt, daß ihr die Benennung der Fledermaus mit dem Hundskopf könne gegeben werden. Der Hals ist wegen der wenigern Haare des Thiers, deutlicher. In Ansehung daß ihre Lefzen und Backen inwendig rauch, worinne ihr unter ihren verwandten Arten allein die oben so genannte Fledermaus mit dem Wurffspieß (V. hastatus) ähnlich, nähert sie sich



den wiederkauenden Thieren. Welche Aehnlichkeit um so mehr merkwürdig ist, da ich auch den Magen dieser Fledermaus wie doppelt abgetheilt beobachtet. In Absicht der Zähne ist diese Fledermaus ganz besonders gebildet, und verräth eine Aehnlichkeit mit dem Geschlecht der Nagthiere und der Igel. Sie sind sich fast alle gleich, und mehr zum Einschneiden der Früchte, als zum Raub geschikt. Die Hundszähne, welche blos an Größe und nach ihrer Lage von den Backenzähnen verschieden, befinden sich blos im Oberkiefer, sind von einander entfernt, und zwischen ihnen stehen zwey kleine Zähne; im Unterkiefer, wo die Vorderzähne ganz fehlen, stehen sie dergestalt nahe beysammen, daß sie die Schneidezähne der Nagthiere oder Nagern vorstellen. Diese Art wäre also in Ansehung der Zähne nach der Linneischen Methode mit mehrern Rechte als die Hasenartige Fledermaus (*V. leporinus*) oder *Noctilio* zu dem Nagengeschlechte zu zählen gewesen, wenn es nicht besser wäre der Natur zu folgen, als ihre Ordnung methodisch zu stören. Ich habe auch den Schwanz bey dieser Art auf eine besondre Weise gestaltet gefunden, da diese Art, nach der Lage unter der Membran zwischen beyden Schenkeln, und der Kürze desselben, zwischen den geschwänzten Fledermäusen und der halbgeschwänzten haasenartigen Fledermaus gleichsam das Mittel zu seyn scheinen könnte.

Diese Fledermaus hat einiges mit der Fledermaus, der Blutsauger (*Vampyrus*) genennt, gemein. Und zwar zuvörderst, die Rauigkeit der Zunge, welche ich sonst bey keiner habe bemerken können, auch nicht bey der Linneischen *V. Spectrum*, die nach dem Blutsauger am größten, und wahrscheinlich für die Art zu halten, welche vom Petrus Martyr und Oviedo wegen der vergifteten Bisse, die sie schlafenden Personen zufügt, um ihr Blut zu saugen, bemerkt worden, wo ich an einem vortreflichen Stück, welches aus der vormaligen Sebaischen Sammlung war gekauft worden, die Zunge weich, und fast wie die menschliche subtil warzig gefunden.

Ferner kommt unsre Fledermaus mit dem Linneischen Blutsauger überein, erstlich wegen der erstern kürzern Speiche der Flügel, so mit einem Nagel versehen, und also Fingerförmig, sodenn wegen der Flügel, welche

welche im Verhältniß der Größe des Körpers schmaler, als sie bey den meisten Fledermäusen zu seyn pflegen. Die Fledermaus mit dem Hundskopfe unterscheidet sich bey dem ersten Anblick durch die schöne Bildung der Nase von allen übrigen Arten. So habe ich auch bey keiner andern Art bisher eine ähnliche Gestalt des Augensterns beobachten können. Es war auch die Zergliederung merkwürdig, vornemlich das Scelet, bey welchem die Brust eine größere Aehnlichkeit mit dem Bau der Vögel zu erkennen gab, welche ich bisher bey keiner andern Art Fledermäuse gesehen habe. Es wird aber dieses alles aus der umständlichen Beschreibung deutlicher können erkannt werden.

Beschreibung der Fledermaus mit dem Hundskopf.

Ihre mittlere Größe beträgt ein wenig mehr als bey der Linneischen *vespertilio spasma*, aber vorzüglich ist der Kopf groß, bauchbäckigt, die Schnauze ist dick, abgestumpft, und unten eben. Die Lefzen sind dick, weit, inwendig rauch von stachelichen fleischigen Zotten, daher, wenn die Schnauze offen, so scheint vornemlich die untere Lefze wie mit Wimpern besetzt. Die obere Lefze ist breit, und von einer Furche, welche zart gezackt, und bis an die Nase hinauf sich erstreckt, in zwey Helften getheilt. Der Gaumen ist ohngefähr mit eilf Bögen gerieft. Die Zunge ist von schuppenförmig aneinander gefügten, und in der Mitte gefingerten Stacheln, rauch, wovon ich, wie auch von den Zähnen, bey der Zergliederung weitläufiger handeln werde. Die Nasen sind entfernt, röhrig, von einander abstehend. Die Röhren sind knorplich, ein wenig eingedrückt, auf der hintern Seite eingeschnitten, und die Einschnitte von dem untern Rande eingewickelt, daher sie gleichsam Schneckenförmig erscheinen. Der Einschnitt an der obern Lefze hört an der Nase erweitert auf. Hinter den Nasen ist ein etwas convexer Fleck, der mit

mit merklichen Puncten, welche Haare tragen, besetzt. Die obere Lefze ist ganz mit Pusteln, oder Puncten, welche Haare tragen, besetzt, und sind solche gegen die Winkel der Schnause vorzüglich ansehnlich. Auch das Kinn ist hin und wieder mit längern, weißlichen Haaren besetzt. Ueber den Augen ist eine längliche Warze befindlich, welche mit ansehnlichen Puncten, die Haare tragen, ohngefähr fünf an der Zahl, besetzt. Unter jedem Auge ist eine andre kleinere haarige Warze befindlich, und ein Punct mit einem Haar hinter den Winkeln der Schnause. Die Haare sind von allen zart und grau.

Die Augen sind etwas groß und hervorstehend. Die Spalte der Augenlieder ist groß, länglich, schief, und die Ränder sind glatt. Das mittlere Augenlied bedeckt den dritten Theil des Augapfels. Der Regenbogen ist röthlich; die Sehe im Auge ist lintenförmig länglich, und der Richtung der Spalte der Augenlieder parallel.

Die Gehrgen sind klein, ovalförmig, am hintern Rande erhaben gewölbt winklicht, gegen den Gehörgang einförmig ausgeschnitten, ohne Krümmung oder Ohrläpgen; auswendig am Grunde etwas haarig, inwendig in die Quere gestreift.

Die Brust und das Zwerchfell sind breit, und fleischig. Der Bauch und das Becken sind schmal, schlapp und welk. Der große Zee ist länger als gewöhnlich, daher auch die Membran an demselben, die nemlich von der Schulter bis an den großen Zee ausgespannt, und von demselben am Rande der Flügel hinläuft, breiter als sie gewöhnlich beobachtet wird.

Der erste Zee an den Flügeln ist blos zwiefach länger als der große Zee, hat zwey Gelenke, und endigt sich gleichfals mit einem Nagel. Die übrige Speichen haben drey Gelenke, mit borstigen Enden.

Die Hinterfüße sind klein und haben fünf Gelenke. Der große Zee ist etwas kürzer als die übrigen. Die kleine Nägel sind sich gleich und gelblich.

Die Membran, welche von den Flügeln herabsteigt, läuft an den hintern Füßen bis zu Ende der Fußwurzelknochen, und endigt sich am mittlern Zee.

Die

Die Membran zwischen den Schenkeln hergegen, fängt bloß von den Fußwurzelknochen an, und ist in der Mitte ausgeschnitten, obgleich ein Schwanz vorhanden. Er ist kurz, pfriemensförmig, oberwärts sichelförmig und an der untern Seite der Membran zwischen den Schenkeln nach der Länge angewachsen.

Die Brustwarze an der Seite der Brust unter den Achseln, ist auf jeder Seite einfach, dunkelfarbig, und platt, der Umkreis ist etwas runzlich und nackt.

Der After ist runzlich zusammengezogen (S. Tafel 2. Fig. 10. a.). Das Geburtsglied ist dicht am After, zusammengefallen, und mit einem kurzen, zungenförmigen nackten Lappen bedeckt (S. die angef. Fig. b.); An der Basis des Geburtsgliedes wachsen auf beyden Seiten einige Haare herfür (cc), und an der innern Seite (A.) erscheint die Clitoris, (A. b) welche klein, warzenförmig, und unter derselben ist eine kleine Höhle und die Oefnung der Harnröhre befindlich. Das Fell ist dünne, zart, weich, von der Länge einiger Linien, mehr oder weniger, und am Bauche etwas wellenförmig. Die Farbe fällt oben aus dem grauen ins Aschgraue, ist auch gegen den Kopf und die Flügel blasser; unten ist sie weißsalb, am Bauche ganz weiß. Das Fell ist unter den Haaren und wo es etwas nackt, weißlich. Die Membran zum Fliegen, welche gewöhnlich gekräuselt, fällt aus dem dunkeln ins röthliche, und ist unten weißlicher.

Die Ausmessung. *)

	/	//	///
W enn die Flügel ausgespannt, zwischen den Spitzen	1.	2.	6.
Die Länge des ganzen Thiers, von der Spitze der Schnauze, bis zum Anfange des Schwanzes	0.	3.	9.
Die Länge des Kopfs	0.	1.	3.
Die Breite des Kopfs	0.	0.	9.
			Die

*) Die meiste Maaße habe ich mit dem Zirkel, und nicht mit dem Faden genommen, weil das Thier klein ist, welches auch von den übrigen Thieren dieser Größe allemal zu verstehen ist.

	"	"	"
Die Höhe des Kopfs	0.	0.	8.
Die Höhe und Breite der Schnauze	0.	0.	7.
Der Umkreis des Mauls, mit dem Faden gemessen, ohne geföhrt,	0.	0.	11.
Die Länge der Nasenröhren	0.	0.	$1\frac{2}{3}$
" " " der Spalte der Augenlieder	0.	0.	$3\frac{1}{2}$
" " " der Ohren	0.	0.	5.
Die Breite derselben	0.	0.	4.
Die Breite der obern Lefze unter der Nase	0.	0.	$2\frac{1}{2}$
Die Entfernung der Nase von den vordern Augenwin- keln	0.	0.	3.
" " der vordern Augenwinkel unter sich	0.	0.	$3\frac{2}{3}$
" " der hintern Augenwinkel unter sich	0.	0.	$7\frac{1}{2}$
" " derselben von den Ohren	0.	0.	$4\frac{1}{2}$
" " " der Ohren unter sich	0.	0.	9.
Die Länge der Schultern der Flügel.	0.	1.	8.
" " des Vorderarms	0.	2.	3.
" " des Daumens; des ersten Gliedes	0.	0.	$3\frac{3}{4}$
" " des zweyten Gliedes	0.	0.	$5\frac{1}{3}$
" " des kleinen Nagels mit dem Knoten	0.	0.	$2\frac{1}{3}$
Die Länge des ersten Zees, des ersten Gelenks	0.	1.	0.
" " des zweyten Gelenks	0.	0.	$2\frac{1}{2}$
" " des dritten	0.	0.	2.
" " des Nagels mit dem Knoten	0.	0.	$1\frac{1}{2}$
" " des zweyten Zees, des ersten Gelenks.	0.	1.	7.
" " " des zweyten Gelenks	0.	1.	3.
" " " des dritten Gelenks	0.	1.	6.
" " des dritten Zees, des ersten Gelenks	0.	1.	$5\frac{1}{2}$
" " " des zweyten Gelenks	0.	0.	$10\frac{1}{3}$
" " " des dritten Gelenks	0.	1.	0.
" " " des vierten Zees, des ersten Gelenks	0.	1.	$6\frac{1}{2}$
" " " des zweyten Gelenks	0.	0.	9.
" " " des dritten Gelenks	0.	0.	11.

Die

Die Entfernung, wenn die Flügel ausgebreitet zwischen dem Nagel des ersten Zees, und dem ersten Gelenk des zweyten Zees	1	11	111
= zwischen den ersten Gelenken der Glieder am zweyten und Dritten Zee	0.	0.	6½
• • zwischen denselben Gelenken am dritten und vierten Zee	0.	0.	6
• • zwischen dem ersten Knoten des vierten Zees und der Vereinigung der Schenkel mit den Schienbeinen	0.	1.	3
Die Ausspannung der Membran so vor dem Oberarm und Vorderarm zwischen dem Gelenk des Oberarms und dem Daumen ausgespannt	0.	3.	6
Die Länge der Schenkel	0.	2.	8
= • der Schienbeine	0.	0.	7½
des Fußes, nemlich des Vorderfußes und der Zee mit den Nägeln	0.	0.	9½
• • des Schwanzes bis an den After	0.	0.	6
bis an den rauchen Grund, oder so weit er nackt ist.	0.	0.	10
Die Länge des über die Membran zwischen den Schenkeln hervorragenden Endes des Schwanzes.	0.	0.	7
	0.	0.	5½

Zergliederung.

Siehe die zweyte Kupfertafel.

Die Flügel bestehen, wie bey allen Fledermäusen aus einer durchsichtig gespannten Membran, zwischen deren Lamellen Gefäße und Fäden hinklaufen, und welche mit einer dunkelfarben und undurchsichtigen Oberhaut, auf beyden Seiten überzogen.

Die Hauptgefäße verbreiten sich auch, wie sie sonst gewohnt sind, von dem Ellenbogen des Flügels, und von dem Knie der Hinterfüße, durch die Membran.

Unter der Haut ward gegen den Bauch hin eine Fleischdecke gefunden, und die Hautmuskeln welche vom Hals herabstiegen, waren ansehnlich. Einer derselben lief gerade von dem Winkel der Schnauze bis zum Schulterblatt; und zwey Bindenmuskeln, welche auf beyden Seiten von der Wange entspringen, wurden vergestalt befunden, daß der andre seinem Gegenpart unter dem Hals begegnete, der andre aber über die Brust herabstieg.

Die dicke der Brustmuskeln war mitten auf der Brust drey Linien, gegen die Schultern $3\frac{1}{2}$ Linie. Die Substanz der Raummuskeln betrug an der Kinnlade $1\frac{2}{3}$ Linien. Die Schlafmuskeln an der Hirnschale $1\frac{1}{4}$ Linie.

Von der Schnauze habe ich die innere Fläche der Lefzen, und der Backen im Kupferstich vorgestellt. (S. 2te Tafel 4te Figur).

Die Zotten sind an beyden Lefzen pfriemensförmig, gegen die Winkel der Schnauze größer und häufiger; aber an der Oberlefze (a) ist vorwärts nur eine Reihe, die einwärts gefehrt, an der untern (b) sind mehrere. Die Backen waren nur ganz gröblich warzig (c).

Der Gaumen ist schuppenförmig mit ohngefähr eilf gewölbten Runzeln versehen, von denen die vordern mehr entfernt abstehen, die hintern aber, gegen den Gaumen allmählig verschwinden.

Die Zunge (Fig. 5.) deren vorderes Stück ich nach dem Vergrößerungsglas, vergrößert abgebildet (Fig. 6.) ist dick, stumpf, blos an der Spitze frey, und unten glatt; aber oben, wo sie etwas eben, wird sie vor ihrem dicken Grunde von einer kleinen eingedruckten Furche ausgehöhlt, und ist ganz von Warzen rauch, welche sich schuppenförmig gegen die Furche vereinigen.

Die Warzen durch das Vergrößerungsglas betrachtet (Fig. 6.) sind sehr artig verschieden. Die allerfeinsten sind über dem Grunde der Zunge, die etwas größer, nehmen überall die Ränder, des vordern Theils ein. Die mittlern aber befinden sich zu beyden Seiten der Furche, und ein wenig nach hinten werden sie allmählig größer, und sind deutlicher mit haarigen Stacheln gezähnt. Und endlich auf der mittlern länglichen Streife vor der Furche, befinden sich größere und zurückgelegte platte

platte und gleichsam gefingerte, oder welche vielmehr aus breyen Borstenartigen Stacheln, die an dem Grunde vereinigt, bestehen.

Der unterste Grund der Zunge, welcher gegen den Schlund in der Mitte bloß durch Streifen gekrümmt, enthält vier schwammige Warzen (Fig. 5.) von denen die hintern unter sich näher und ein wenig kleiner sind.

Der Schlund ist sehr enge, so daß hinter dem Vorhange des Gaumens kaum eine Rabenfeder durchgesteckt werden kann.

Die Kehle öfnet sich in einem eingedrücktten glatten Fleck, und ragt vorwärts mit einem zurückgebognen Rande vor die Kehlsdecke hervor, und nach hinten mit den gießfaßförmigen klaffenden Knorpeln. (Fig. 5.) Zwischen den Ohren und dem Kehlkopf liegen die etwas große, etwas ovale eingedrücktte, auswärts ebene Ohrdrüsen, fast wie bey dem Mäusegeschlecht.

Der Augapfel war von der Größe einer kleinen Erbse, und für diese Größe desselben schien die Spalte der Augenlieder allzu groß zu seyn. Die harte dunkle Haut des Auges war dick und weiß, die Garnförmige schwärzlich, auch schwarz die Traubenhaut, und der Regenbogen röthlich. Die Sehe war länglich linienförmig, und in der Richtung mit der Spalte der Augenlieder parallel.

Die neßförmige Haut war allenthalben dicklich und sehr deutlich warzig. Die Sehlinse, welche in eine gelbliche, in der Mitte ambrafförmige Substanz verwachsen, war sphäroideisch, und erfüllte den ganzen Raum des Augapfels hinter der Traubenhaut.

Die Eingeweide, welche schon einigermaßen verdorben, erlaubten kaum eine leichte Behandlung. Der größte Umfang der Leber war in der rechten Weiche befindlich, welcher die linke größere Niere, und der Magen nebst der Milz das Gleichgewicht zu halten schien. Die halbcirkulförmige Krümmungen der Gedärme waren mitten im Bauche versammelt, aber der Mastdarm, war wider die Gewohnheit dieser Art, in sigmaförmige Krümmungen gelegt.

Die Leber war bloß in der Mitte, oder bey dem Durchgange der Gefäße an das Zwerchfell und zugleich an die Lenden angewachsen, mit-

telmässig, dick, mondförmig, und in drey Lappen getheilt (Fig. 7.). Der rechte Lappen (Buchstab b) war am dicksten, oben gewölbt, gegen die Seite herabsteigend, lag mit seiner mondförmigen Höhle auf der rechten Niere, und war mit kleinen Membranen an dieselbe angeheftet. Der linke Lappen (Buchstab c) war halbcirkelförmig. Der mittlere, welcher auf jenen zur Helfte auflag, war getheilt, wovon die rechte Portion (Buchstab e) unten wie dreyeckigt, die Linke aber (Buchstab d) unten mit einem warzigen Lappen am Rande nach hinten bezeichnet.

Die Gallenblase (Fig. 7. a) war zwischen dem rechten und mittleren Lappen zusammengedrückt. Der Gallengang war dick, sehr kurz, und vereinigte sich mit dem Bogen des Darms der unter der Leber wegging, ohngefähr in einer Entfernung von $\frac{1}{4}$ Zoll vom rechten Magenmunde (Fig. 9. d).

Die Milz (Fig. 8. 9. cc) war Linienförmig, eben, auf beyden Seiten scharf, und unten und hinterwärts queer an den Magen angewachsen.

Der Magen war oval, an der vordern Seite durch eine ansehnliche Verengerung zweymal getheilt (Fig. 9.), die kleinere Portion war oval, und lag zur Rechten; die größere war fast kugelförmig in welche sich die Speiseröhre (Fig. 8. 9. a), welche sehr eng, zunächst dem rechten Magenmunde (Fig. 8. 9. b) vereinigte. Der Magen wurde leer befunden, und inwendig war er von einigen parallelen Falten etwas runzlich.

Der Darm fängt am rechten Magenmunde sehr weit an (Fig. 16. 9. b) und geht hinter dem Magen mit einem Bogen hin. Der ganze Darm, nachdem das Gekrös weggenommen, so genau als es die Verwesung zuließ, gemessen, betrug 23 Zoll. Die erste Portion, in der Länge einiger Zolle, und auch das letzte Ende, nachdem sie aufgeblasen, glichen einer kleinen Gänsespule. Den mitlern Canal fand ich ungleich verengert und gekräuselt. Ein Blindarm war nicht vorhanden.

Die Nieren waren einer Erbse groß. Die rechte war ein wenig länger, aber vielmehr eingedrückt, und mit ihrem halben Körper höher als die Linke. Die Linke war etwas kugelförmig. Inwendig war eine einzige Warze befindlich, und ein einfacher Harnengang gieng aus dem Becken heraus.

Die

Die Nierendrüsen in der Nierengrube liegen ein wenig höher, sind fast oval, eingedrückt und gelblich.

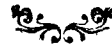
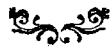
Die Blase (Fig. 10. d) ist runzlich zusammengezogen. Der Harn- gang ist sehr kurz. Der Uterus ist in zwey Hörner abgetheilt, wovon das rechte (Fig. 10. g) in einen Sack, welcher größer als die linke Niere, aus- gedöhnt, das Linke aber (Fig. 10. f.) kaum so groß als eine Pariser Li- nie, gekrümmt, am Ende stumpf, in einen dünnen Gang verlängert, und über der Spitze trägt es den angewachsenen Eyerstock.

Die Scheide war kaum $2\frac{1}{2}''$ lang, oben wie doppelt getheilt, inwendig nach der Länge runzlich, und der Runzeln sind ohngefehr sieben.

Die Oefnung der Harnröhre ist innerhalb der Scheide in einer ver- doppelten Falte, welche auch die Scheidewand zwischen den Höhlen in den Hörnern ausmacht. Die Oefnung des rechten Horns ragt in die Schei- de hervor. Die Mündung der Scheide ist glatt, zusammengefallen, und mit einem häutigen, niedergedrückten rundlichen Lappen bedeckt (Fig. 10. b.), welcher auf der Seite, wo er nach der Scheide hinsieht, gleich- sam wie einem Kelche die warzenförmige Clitoris aufnimt, unter welcher, wie es schien, eine blinde Höhle (Fig. A. b.). Etliche lange Haare (Fig. 10. und A. cc.) befinden sich zu beyden Seiten des Lappens, wel- cher gleichsam die Vorhaut der Clitoris ist.

In dem rechten Horne des Uterus, so aus einer dicklichen Mem- bran gebildet, ward eine halbverdorbne Frucht gefunden, an welcher je- doch der Kopf mit den Augen, die Rippen der Brust und das Rückgrad bis an den Schwanz unverfehrt. Die Länge des Kopfs betrug fast eine Linie, des Rückgrads drey Linien, und die Rippen waren in der Ent- fernung einer Linie geordnet.

Die Luftröhre war der menschlichen ähnlich, in der Dicke einer Krähenfeder. Das Zungenbein war dem menschlichen auch fast ähnlich. Die rechte Lunge war viel größer, in drey Lappen getheilt, wovon der mittlere mehr vorwärts vor den beyden andern, oder dem Brustbein näher, da der Lappen sich gegen das Brustbein erstreckte. Die linke Lunge be- stand aus zwey Lappen, des vordern fast zwey spitzigen Lappens einer läuft



läuft über das Herz hin, und der längere läuft unter dem Herzen an dem Rande des Zwerchfells hin.

Das Herz ist nach seiner Querlage und Gestalt fast menschlich, aber von dem Zwerchfell entfernt, und nach Proportion äußerst groß. Die Substanz der Herzkammer für die Lunge ist sehr dünne, für die große Schlagader hingegen sehr dick.

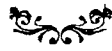
Das Zwerchfell ist sehr weit, am Rande der Brust ausgespannt, und eben. Daher entsteht die sehr weite Brusthöhle, welche ich bey dem zergliederten Thiere zur Hälfte leer befand, da die Lungen in den obersten Winkel der Brust zurückgezogen waren.

Das Scelet (Fig. 1.) will ich mit möglichster Kürze beschreiben. Vorzüglich ist die Bildung der Hirnschaale (Fig. 1. 2. 3.) merkwürdig, nach welcher diese Art von allen Sceleten der Fledermäuse, die ich gesehen, oder bey den Schriftstellern beschrieben gelesen, verschieden, und auf eine entfernte Art die Affen oder Lemures nachzuahmen scheint.

Die vorzügliche Merkwürdigkeiten an der Hirnschaale sind der an den Stirnbeinen befindliche scharfe ebene obere Augenfortsatz, unter welchem das Lächlein über der Augenhöhle, wovon ich bey keiner andern Art eine Spur gefunden, und ein länglicher Eindruck in Gestalt einer Furche, zwischen den hervorragenden und convexen Rändern der Augenhöhlen vor jenen Fortsätzen.

Es sind keine deutliche Näthe vorhanden. Der Querfortsatz des Kreuzes am Hinterhaupt, ragt vornemlich gegen die Seiten mit einer ansehnlichen Schärfe hervor. Der längliche Fortsatz aber, welcher vom Hinterhaupt entspringt, verliert sich gegen die Augenhöhlenfortsätze fast doppelt gespalten.

Die Jochfortsätze laufen in einem fort, sind stark, gehen im Bogen und sind Sigmaförmig. Das Loch am Jochfortsatze ist vorwärts ansehnlich. Die Gaumendecke ist breit, läuft nach hinten mit länglichen geraden Fortsätzen, daß der Einschnitt an dem weichen Gaumen wie ein rechtschenklicher Bogen geschlossen. Die Gehörgänge sind klein, und der schneckenförmige Knochen, oder das Schifgen der Trommelhöhle ist auch kleiner und rückwärts gedrückt, als in irgend einer andern Art, daher ist auch
sowohl



sowohl das innere als äußere Ohr nicht groß. Der obere Kiefer ist kurz, dick, einwärtsgebogen, und der Theil in welchem die Zahnfächer, ist auswärts wellenförmig. Der untere ist vorzüglich wegen der Schlaaffortsätze, welche groß und breit sind, besonders.

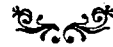
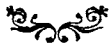
Die Zähne sind so beschaffen (Fig. 1. 2. 3.) als ich sie bey keinen andern vierfüßigen Thier beobachtet, und von dem Geseß des Characters ihrer Art ganz abweichend. In dem obern Kiefer sind zwey Vorderzähne (Fig. 3.), dicht aneinanderstehend, sehr klein, stumpf, auswärts durch eine ansehnliche Kiefe in drey Theile getheilt, inwendig aber sehr undeutlich. Diesen zunächst steht auf beyden Seiten ein großer Hundszahn, welcher conisch, nach hinten mit zweyen Kiefen versehen, auf dem äußern Winkel aber gegen die Spitze mit einer flachen Kerbe eingeschnitten. Sodenn folgt ein kleiner abgestümpfter Zahn, und zuletzt an der Seite die Backenzähne (Fig. 1. 2.) die in gleicher Entfernung abstehen, auf jeder Seite drey, welche hinterwärts in der Ordnung kleiner sind, alle kegelförmig, schief abgestümpft ausgehöhlt, und an der Spitze fast zwiefach eingekerbt.

In dem untern Kiefer (Fig. 1. und 2. b.) sind keine Vorderzähne, sondern die Hundszähne, welche dicht neben einander stehen, parallel, auf der hinterwärts gebogenen Fläche ausgehöhlt, passen zwischen die obern.

Der kleine Zahn, welcher diesen zu nächst, ist auf beyden Seiten größer als der obere, und begegnet der Kiefe der obern Hundszähne, und endlich sind auf beyden Seiten vier abstehende Backenzähne, welche den obern ähnlich, von welchen der erste der Höhle der obern Hundszähne, die andern der Höhle der obern Backenzähne begegnet.

Das Rückgrad wird vom Halse an immer dünner. Der Halswirbel sind sieben. Der Träger ist groß, auf beyden Seiten geflügelt. Der Umdreher ist viel kleiner, und steigt oberhalb mit einer dicken Gräte in die Höhe. Der übrige Theil des Halses ist am Scelet dick, so wie er bey Fledermäusen gemeiniglich beschaffen, und alle Wirbelbeine desselben sind viereckigt. Der Rückenwirbel sind 13, der Lendenwirbel drey oder vier, des Heiligbeins vier oder fünf, des Schwanzes acht.

Drey



Dreyzehn paar Rippen sind zu oberst an den Wirbelbeinen befestigt. Die erste ist mehr entfernt, kürzer, am stärksten, und mit einem breiten Ende am Brustbein befestigt. Die übrige sechs, nachdem sie sehr einen großen Bogen gemacht, vereinigen sich mit linienbreiten fast knöchernen Knorpeln mit dem Brustbein, die übrige Rippen sind falsche.

Die Handhabe des Brustbeins ist groß, herzförmig-pfeilförmig, an der Spitze zusammengedrückt, und hat einen über die Basis hervorstehenden Fortsatz, und ist noch mit einem andern über die Spitze vorwärts geneigten, bezeichnet. Der Körper des Brustbeins ist auswärts in eine längliche Gräte zusammengedrückt.

Die Knochen des Beckens sind schmal, und an den Schaambeinen nicht zusammengewachsen, damit die Enge des Beckens der Geburt nicht hinderlich wäre.

Die Knochen der Glieder, die Anzahl der Gelenke an den Füßen (ausgenommen der ersten Speiche der Flügel, so mit einem Nagel versehen), sind wie bey den verwandten Geschlechtern.

Es ist aber zu merken, daß an den Hinterfüßen das Wadenbein gänzlich fehlte. Und an statt desjenigen Beins, welches bey den übrigen geschwänzten Fledermäusen von der Ferse sich in die Membran zwischen den Schenkeln erstreckt, war blos ein sehniger Faden, der sehr dünne.

D'Aubenton, der sonst sehr genau ist, hat auch gelehrt, daß an den Flügeln der Fledermäuse, wenigstens an den einheimischen, die Ellenbogenbeine am Scelet mangeln. Allein, ich halte davor, daß sie niemals fehlen. Bey allen Sceleten der Fledermäuse wenigstens, die von mir selber zubereitet worden sind, habe ich einen knöchernen Faden gefunden, welcher an dem dickern Gelenk des Vorderarms zuerst herumgebogen, und denn dünner wurde, und sich in den Cylinder des Armknochens einverleibte, und darinne verwuchs, auf eben die Art, wie bey dem Mäusegeschlecht das Wadenbein mit dem Schienbein verwächst.

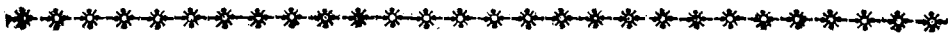
Bey der Fledermaus mit dem Hundskopfe war auch dieser Faden vorhanden, sehr zart, und über dreyviertel der Länge von dem Armknochen abgesondert.

Ich will blos die allgemeine Ausmessungen des Scelets beyfügen, da die Verhältnisse in den Kupferstichen auf das genaueste ausgedruckt worden.

Die Länge der Hirnschaale von der Gräte des Hinterhäupts bis zu ihrer vordern Gränze	0.	1.	1½
Die Breite des Trägers	0.	0.	4.
" " " Umdrehers	0.	0.	1½
" " " der übrigen Halswirbel; bis an die hervorragenden Winkel	0.	0.	2¼
Die Länge der sieben Halswirbel	0.	0.	5½
" " " der Rückenwirbel	0.	1.	½
" " " der drey Lendenwirbel	0.	0.	4.
Die Länge des Heiligbeins	0.	0.	5½
" " " aller Gelenke des Schwanzes	0.	0.	11.
" " " des Schlüsselbeins	0.	0.	7.
" " " des Schulterblats vom Gelenk bis an den Winkel	0.	0.	7.
Die größte Breite desselben.	0.	0.	3½
Die Länge des Rabenschnabelförmigen Fortsatzes am Schulterbat	0.	0.	2½
" " " des Oberarmbeins	0.	1.	6½
" " " des Vorderarms	0.	2.	3.
" " " des ersten Gelenks des Daumens	0.	0.	3½
" " " des zweyten Gelenks des Daumens ohne den Nagel	0.	0.	5¾
" " " des ersten Gelenks des ersten Zees	0.	1.	1.
" " " des zweyten Gelenks	0.	0.	2½
" " " des dritten Gelenks, ohne den Nagel	0.	0.	2.
" " " des ersten Gelenks der zweyten Speiche	0.	1.	7.
" " " des zweyten Gelenks	0.	1.	3.
Die Länge des dritten gekrümmten Gelenks ohngefehr	0.	1.	6.
" " " des ersten Gelenks der dritten Speiche	0.	1.	6.

=	des zwayten Gelenks	o.	o.	10 $\frac{1}{2}$
=	des letzten Gelenks	o.	1.	o.
=	des ersten Gelenks der vierten Speiche	o.	1.	7.
	des zwayten Gelenks	o.	o.	9.
=	des letzten Gelenks	o.	o.	11.
=	der Knochen des Beckens	o.	o.	6 $\frac{1}{2}$
	Von dem Winkel des Hüftenbeins bis zum Winkel des Schaambeins	o.	o.	3.
	Von dem Winkel des Schaambeins bis zu dem her- vorragenden Winkel des Darmbeins	o.	o.	3 $\frac{1}{2}$
	Die Länge des Darmbeins	o.	o.	3 $\frac{3}{4}$
=	des Schenkels	o.	o.	8 $\frac{1}{2}$
=	des Schienbeins	o.	o.	9 $\frac{1}{4}$
=	der Fußwurzel mit dem Vorderfuß	o.	o.	2.
=	der ersten Gelenke an vier Zeen	o.	o.	1 $\frac{1}{2}$
=	den letzten, ohne Nagel	o.	o.	1 $\frac{1}{3}$
	Die Länge des äußersten Gelenks des Daumens	o.	o.	3.

Die erste der übrigen ist der von dem mittlern Fuß gleich.



Die Spizmausähnliche Fledermaus.

Unter den Fledermäusen, welche keinen Schwanz haben, und mit einem Blätgen auf der Nase geziert, scheint diese kleinste Art in den wärmern Gegenden von America nicht ungewöhnlich zu seyn, als, welche ich von Surinam und aus den Caribischen Inseln öfters zu uns habe bringen sehen. Nichts destoweniger ist sie von den Zoologen bisher fast unberührt geblieben; denn es kommt nirgends eine Beschreibung derselben vor, auch keine Zeichnung, außer jener unvollkommenen und undeutlichen,

lichen, welche Edwards Icon. au. Tab. 201. Fig. 1. nebst den Figuren der mauffartenen und gebhrten Fledermaus (*Linn. Syst. Nat. ed. X. p. 32. sp. 6.*) mitgetheilt, welche nach ihrer Größe zu dieser Art ganz gewiß zu rechnen ist, und nicht zu der gemeinen americanischen Fledermaus (*V. perspicillatus L.*), unter deren Synonyma sie von den neuern Schriftstellern angeführt wird.

Der abgehandelten Art hat die ungewöhnlich verlängerte und rundere Gestalt der Schnauze, welche jedem sogleich in die Augen fällt, und welche man bey keiner andern Art Fledermäuse so findet, die Benennung gegeben.

Aber noch viel merkwürdiger und wirklich zu bewundern, scheint die Größe und der Bau der Zunge bey unserer Fledermaus.

Es ist kaum zweifelhaft, daß dieses wunderbar gebildete Werkzeug zu einem besondern Gebrauch bestimmt, aber er ist uns eben so unbekannt, als die übrige Deconomie des Thiers.

Von denen Thieren, welche ich gesehen, kann ich für gewiß behaupten, daß die Verschiedenheit der beyderley Geschlechter bey dieser Art sehr gering sey. Dem außer den Geburtsgliedern, kann man kaum aus der dunklern und mehr schwarzdunkeln Farbe des Fells, und der etwas dickern Schnauze das Männchen vom Weibgen unterscheiden. Ich halte für nöthig dies zu erinnern, da ich bey einigen Arten ausländischer Fledermäuse einen beträchtlichen Unterschied beyder Geschlechter bemerkt, wovon ich an einem andern Ort, wo ich alle mir bekannte Arten beschreiben und erläutern werde, dereinst handle, obschon die meiste, nach Art der unsrigen, in beyden Geschlechtern einerley Gestalt zu haben pflegen.

Der in den *Miscellaneis Zoologicis* ehedem mitgetheilte Stich, war von einem Weibgen abgezeichnet worden. Die dritte Tafel dieses Hefts stellt nach dem Leben eine zwiefache Abbildung des Thiers, so wohl kriechend, als mit ausgespannten Flügeln vor.

Beschreibung der Spizmausähnlichen Fledermaus.

Die Größe und Farbe ist fast wie von unsrer Spizmaus.

Die Schnauze (vorzüglich bey dem Weibgen) ist verlängert, fast cylindrisch, stumpf, und an der Spitze strahlenförmig mit haarigen Puncten bestreut. Der untere Kiefer ist ein wenig länger, an der Spitze in zwey Lappen getheilt, welche am Rande körnigt-gezackt. Die Oefnung des Mauls ist nach der Länge der Schnauze, und länger, nemlich bis unter die Augen aufgeschlist. Die Lefzen sind inwendig glatt. Der Baumen ist mit acht Knuzeln, Bogenförmig in einer geraumen Entfernung nach Art der Hohlziegeln besetzt, von welchen die vordern ganz sind.

Den wunderbaren Bau der Zähne und Zunge, findet man bey der Zergliederung bemerkt.

Die Nase ist an der Spitze der Schnauze nierenförmig, aufwärts geflügelt mit einem Blätgen, welches Herzförmig, eben, etwas gerändert, bey den Männgen am Grunde breiter, gegen die Spitze etwas zugespitzt, statt des Stiels lauft die Scheidewand, mit einer hervorragenden Streife bemerkt, zwischen den länglichen offenstehenden, etwas geränderten Nasen herab.

Die obere Lefze ist unter der Nase, mit einigen ungleichen Körnern besetzt, vornemlich bey den Männgen.

Die Augen sind von miltler Größe, und liegen in der Mitte zwischen der Nase und den Dehrgen. Die Augenlieder sind haarig, und mit dinnhaarigen Wimpern besetzt. Das mittlere Augenlied ist weiß, und bedeckt fast zwey drittel des Auges. Vor und unter den Augen, ist eine nackte Grube, oder eine merkliche häutige blinde Höhle, welche besonders und deren Augen verborgen.

Die Dehrlein sind auswendig nackt, inwendig undeutlich in die Queere gestreift, und mit dünnen Haaren besetzt, etwas oval, an den Kopf angeedrückt (S. Tafel 4. Fig. 3.) und inwendig mit einem fast halbherzförmigen Knorpel, so am geradlinigten Rande am dicksten, gestempelt (S. Fig. 2.).

Die Flügel sind sehr weit, graulich, wie gewöhnlich aus einer gekräuselten robnsten Membran gebildet, welche sich gegen die Fußwurzel der Hinterfüße endigt. Der große See allein hat einen Nagel. Bloss die erste Speiche hat ein einzig Gelenk, und ist an die zweyte fast angewach-

wachsen *). Vom Schwanz ist kein Merkmal vorhanden, sondern eine Membran zwischen den Schenkeln, die mit einem hohlen Winkel ausgeschnitten, und von einer etwas durchsichtigen aber kaum merklichen Nath bis an das Schwanzbein in zwey Hälften getheilt.

Die Hinterfüße sind fünfzeig, und in fast gleiche Zee getheilt, wie bey allen Fledermäusen. Die Nägel sind etwas groß und gelblich. Von der Fußwurzel entspringen kurze sehnige Sporen, welche sich in die Membran zwischen den Schenkeln erstrecken, und an dem Einschnitt der Membran endigen. Das Fell ist am ganzen Körper wolligt, zart und weich; auf dem Rücken aschenfarbig-grau, unten weißlich. Die Männgen sind mehr dunkelfarbig, und unten mehr aschfarbig.

Das Geburtsglied ist bey dem Weibgen äußerlich fahnförmig (1 $\frac{1}{2}$ Linie), wie es bey den meisten verwandten Geschlechtern beobachtet wird, vorwärts in ein Züngelgen verlängert, inwendig runzlich, und mit einer hervorragenden Warze bezeichnet, ingleichen mit der Defnung des Harnanges. Die Männgen haben ein kurzes hervorragendes Zeugungs-glied mit einer Vorhaut, und einen großen zwiefachen Hodensack vor dem Hintern. Unter den Flügeln ist eine einzige kleine Zige.

Die Ausmessung.

Diese liefere ich von dem Männgen sehr genau, ein wenig bey dem Weibgen verschieden, findet man sie in meinen miscellaneis Zoologicis.

Mit ausgespannten Flügeln, zwischen den Spitzen	/	//	///
derselben	0.	8.	3.
Die gerade Länge des Thiers von der Spitze der Schnauze, bis an den Schwanz	0.	2.	1.
" des ganzen Kopfs	0.	0.	11.
" des Rachens zu beyden Seiten von der Spitze der Kinlade bis an den Winkel des Mauls	0.	0.	4.

D 3

Die

*) Dieser Bau ist bey den meisten Fledermäusen, bey welchen blos der große Zee ein Gelenk hat. Und daher hat Briffon, vielleicht durch den Serraischen Kupferstich veranlaßt, der haasenartigen Fledermaus eine rige Flügel zuzueignen kein Bedenken getragen, da sie doch wie andere wandie Geschlechter fünfzeig sind.

Die Breite des Kopfs zwischen den Ohren	o'.	o''.	5'''.
" der Schnauze vor den Augen	o.	o.	3.
Die Länge des Blätgens der Nase über der Scheidewand	o.	o.	2.
" " der Scheidewand	o.	o.	$\frac{2}{3}$.
" " der Spalte der Augenlider	o.	o.	1 $\frac{1}{2}$.
" " des ganzen Dehrleins	o.	o.	4 $\frac{1}{2}$.
" des innern Ohrläppgens	o.	o.	2.
Die Breite des ausgebreiteten Dehrleins	o.	o.	4.
Die Entfernung der Augen von der Nase	o.	o.	3.
" unter sich	o.	o.	2 $\frac{3}{4}$.
" von den Dehrlein	o.	o.	2 $\frac{3}{4}$.
Die Länge des Oberarms, ohngefehr	o.	I.	o.
" Vorderarms	o.	I.	4.
" " des ganzen Daumens	o.	o.	4 $\frac{1}{2}$.
" " des ersten Gelenks	o.	o.	1 $\frac{3}{4}$.
" " des zweyten Gelenks	o.	o.	1 $\frac{3}{4}$.
" " des Nagels vom Gelenk	o.	o.	1 $\frac{1}{4}$.
Der erste Zee ist eine einfache Speiche, ohngefähr	o.	I.	o.
Die Länge des zweyten Zees, des ersten Gelenks	o.	I.	4.
" " des zweyten Gelenks	o.	o.	6.
" " des dritten Gelenks	o.	o.	7 $\frac{1}{2}$.
" " der gekrümmten Spitze	o.	o.	4 $\frac{1}{3}$.
" " des dritten Zees; des ersten Gelenks	o.	I.	2.
" " des zweyten Gelenks	o.	o.	5.
" " des dritten borstigen Gelenks	o.	o.	4 $\frac{1}{2}$.
Die Länge des vierten Zees, des ersten Gelenks,	o.	o.	1 $\frac{1}{2}$.
" des zweyten Gelenks	o.	o.	4 $\frac{1}{2}$.
" des dritten borstigen Gelenks	o.	o.	4 $\frac{1}{2}$.
Der Rand der Membran so zwischen der Schulter, dem Vorderarm und dem Daumen gezogen, oder die Entfernung des Daumens vom Gelenk des Oberarms, mit ausgespannten Flügeln	o.	I.	4.

Die Entfernung zwischen dem ersten Gelenk des zweyten und dritten Zees (denn zwischen dem ersten und zweyten ist fast keine)	/	//	///
„ zwischen den Gelenken des dritten und vierten	0.	0.	8.
„ „ zwischen dem Gelenk des vierten und dem Knie	0.	1.	2.
Die Linie von dem Knie zu Knie gezogen, in freywilliger Lage	0.	1.	2.
Die Länge der Schenkel, ohngefähr	0.	0.	6.
Die Länge der Schienbeine	0.	0.	6.
„ des Fuß mit den Nägeln	0.	0.	5½.
„ „ der größern Nagel	0.	0.	1½.
„ „ des sehnigten Sporns, der am Fersenbein entsprung	0.	0.	1.
Die Breite der Membran zwischen den Schenkeln, in Mittel des Einschnitts	0.	0.	9.
Die äußerste Entfernung zwischen den Rändern der Sehnen so von den Sporen verlängert, und also der Weite des Einschnitts	0.	0.	9.
Der Querdurchmesser des Hodensacks	0.	0.	5.
Die Länge des männlichen Glieds, so weit es hervorsteht, mit der Vorhaut.	0.	0.	2.

Die Zergliederung.

Siehe vierte Kupfertafel.

Nachdem das Fell abgezogen, so war die Brust, welche auf beyden Seiten von großen Muskeln gepolstert, durch ihre kurze dicke den Schwaben ähnlich. Der Hals war allenthalben mit körnigem Fett umgeben, und einem Parenchyma, welches dem Pancreas fast ähnlich, und überdies noch unten von den platten Halsdrüsen ganz eben, daß er in seiner Dicke dem Hirnschädel nicht viel nach giebt. Auf der rechten Seite des Bauchs waren die Muskeln von der durchschwitzenden Galle gefärbt.

Ueber den halben Kehlkopf steigt ein runder Muskel vom Brustbein in die Höhe, welcher die Zunge zurückzieht. Vom Nacken steigt auf beyden Seiten ein ansehlicher Muskel in Gestalt einer Binde, bis zum Gelenk des Schulterblats, wo er sich als ein Hautmuskel ins Fell verliert. Die Brustmuskeln betragen gegen die Oberarme, wo ihre Substanz mehr vereinigt, zwey Linien in der Dicke.

Der



Der Hodensack besteht außer dem Fell, aus einem sehr weißen Zellgewebe, welches einen inwendig glatten und durch eine Zwischenwand doppelt abgetheilten Sack bildet, an welchen die Hoden, die gegen das Becken mit Fett gepolstert, mit ihrer hintern Erhabenheit und auswärts anwachsen, da hergegen die freye Nebenhoden, welche gegen die Kugel der Hode gekrümmt, an dem Gefäßlein welches an die Scheidewand angeheftet, frey hängen. Die Eingeweide des Unterleibes sind wie folget geordnet (s. Tafel 4. Fig. 6.) Der Magen (Buchstab b) liegt zur Helffte unter der Leber, und nimt ganz die linke Weiche ein, und trägt auf dem Rücken die schief herumgelegte Milz (Buchstab c); sodenn steigt die Leber (Buchstab a), fast in der Mitte, aber mit dem größern Theil ihres Umfangs linkswärts liegend, rechtswärts verlängert herab, und ruht auf der Niere derselben Seite, welche höher liegt, nach dem Rückgrad aber und an dem Aufhebenden schlaffen Ligamente ist sie an das ebene Zwerchfell geheftet. Sodenn steigt der Darm von dem Magenmunde unter der Leber, und vor dem rechten Körper derselben rechtswärts gekrümmt, mit einem großen Birkel herab, wird fast in der Mitte der Bauchgegend wider heraufgewunden, geht sodenn hin und herwärts gekrümmt mit seinen Krümmungen fort, und macht gleichsam ein spiralförmig Knaul, welches mehr linkswärts sich wendet (Buchstab d.).

Der Magen (Fig. 7. von der Seite des Rückens) ist in Ansehung der Größe des Thiers, und der Gedärme mittelmäßig, oval-kugelförmig, linkswärts in einen großen Grund erweitert, indem die Speiseröhre (Buchst. a.) zunächst am Ausgange des Darms (Buchst. b.) hereintritt.

Der Darm ist fast weiter und robuster als bey dem Mäusegeschlecht, hin und wider dicker als ein Strohhalbm, einigemal verengert, vornemlich in einer Entfernung fast anderthalb Zoll vom After, wo der Koth anfängt, und beträgt in seiner ganzen Länge, vom Magenmunde bis zum After, kaum sechs Zoll.

Die Milz ist Lanzettenförmig (Fig. 7. e.) eben, am rechten Ende breiter und gerändert, am Linken scharf.

Die Leber (Fig. 8.) ist Mondförmig, dick, oberhalb gewölbt, unterwärts von den Eindrücken der darunter liegenden Eingeweide merklich gespalten, und fast dreylappicht. Der rechte Lappen (Buchst. a.) ist kleiner, tief abgetheilt, unterwärts winklich, hinterwärts hohl und an der Spitze ganz dünne zugespitzt.

Der mittlere Lappen (Buchst. b.) ist von dem Linken weniger tief abgetheilt und unter allen am kleinsten. Der linke (Buchst. c.) ist größer als die übrige zugleich genommen, und länger, gröblich oval, unten auf verschiedene Art winklich und ungleich.

Die Gallenblase (Buchst. d.) liegt zwischen dem mittlern und rechten Lappen zusammengedrückt. Die

Die Nieren sind von der Größe eines Hanfkorns, oval, und enthalten inwendig in der Trichterförmigen Höhle eine einzelne Warze, welche conisch-pfriemenförmig, und ansehnlich. Die Blase (Fig. 9. a.) ist klein, zusammengezogen, gelblich. Die Hoden (Fig. 9. b. c.) sind ansehnlich, und einer kleinen Erbse gleich, auf der innern Seite ebener (Buchst. b), auf der andern (Buchst. c) Halbkugelförmig. Die Nebenhode ist fast dreyeckigt, köpfigt und wird von da dünner. Die zurückführende Gänge sind ansehnlich, und im Anfange schlangenförmig. Die Saamenbläschen, sind ein wenig größer, als ein Hirsenkorn, fast kuglig, und liegen in den Höhlen, welche unter der Urinblase eingegraben.

Die Vorstehedrüse ist auf beyden Seiten vor der Blase (Fig. 9. dd.) fast dreyeckigt. Die Cowpersche Drüsen (Fig. 9. 10. ee.) an der Wurzel der Ruthe sind ansehnlich, und den Vorstehedrüsen zu vergleichen.

Die männliche Ruthe (Fig. 9. 10.) ist vor den Vorstehedrüsen, aber so bald sie aus dem Becken hervorkommt, mit einer musculösen Zwiebel (Fig. 9. 10. ff.), welche groß und fast doppelt, ansehnlich. Der nervichte Körper ist fest, cylindrisch, und endigt sich in die länglich-cylindrische Eichel (Fig. 9. 10. g. g.), welche mit einer Vorhaut eingehüllt, inwendig ganz Hohl ist, und nicht allein mit einer weiten gekerbten Mündung sich öfnet, sondern auch unten (Fig. 10. g.) mit einer länglichen Spalte versehen. Doch ist die Harnröhre hinter der Eichel enger.

Da ich bloß ein Männgen habe zergliedern können, so habe ich von den weiblichen innern Geschlechtstheilen nichts zu erinnern.

Die Zunge ist sehr groß (Fig. 4.), platt gedruckt, unten glatt, oben auf der Mitte flach gerieft, und mit weichen zweyspizigen Wärzgen schuppicht besetzt.

Diese sind gegen den Grund ansehnlicher, und verschwinden allmählig an der Grube der Kehle. Das spizige Ende der Zunge ist oben mit kleinen Wärzgen versehen, aber zu beyden Seiten bis an die Spitze ist sie mit einem Saum oder rauchen Rande versehen, wo die kleine Stacheln je zwiefach, zurückgelegt, dicht in schiefe Queerreihen geordnet, welche statt der Wärzgen daselbst vorhanden, und rückwärts allmählig abnehmend verschwinden. Man wird dieses vornemlich aus der 5. Figur sehen können, wo das Ende der Zunge durchs Vergrößerungsglas vergrößert vorgestellt wird. Es erscheinen daselbst (Buchst. a.) zugleich die drey hakige ansehnliche Warzen, mitten auf der Zunge, wo sie anfängt dünne zu werden, gelegen. Am Grunde der Zunge, oder an der Grube der Kehle finden sich Schwämmgen, welche ansehnlich und eben, zwey oberwärts und zur Seite eins auf beyden Seiten.

Der Kehlkopf ist sehr klein und kurz. Die Oefnung der mit zwey Leßzen versehenen Stimmröhre, welche hoch hervorsteht, liegt in der länglichen Gaumenröhre.

rige. Die Hörner des Zungenbeins sind länglich, sehr dünne und Bogenförmig. Die Luftröhre ist von der Dicke eines größern Fadens.

Die Lungen sind groß, die rechte ist am innern und untern Theil, mit einem doppelten Einschnitt dreyfach gespalten, und am Rückgrad ist ein kleiner Mittelfellstungentappe, welcher dreneckigt und fast ganz abgesondert, befindlich. Der linke Lappen ist ein wenig kleiner, ganz dicht, beyde aber umfassen im concaven Einschnitt auf ihrer obersten Höhe die herausgehende Gefäße, und in ihrer größten Concavität das Herz selbst.

Das Herz ist groß, dem es ist im Umfang einer Bohne gleich, liegt mitten zwischen den Lungen schief in die Quere, ist vom Zwerchfell entfernt, und nach der Länge seiner Kammern dem menschlichen ähnlich. Die Substanz der fordern Herzkammer, oder der Kammer für die Lunge, welche sehr weit, ist sehr dünne.

Das Scelet ist besonders (Fig. 1. in der natürlichen Größe,) an der Hirnschaale, vornemlich wegen der Länge der Kinnlade, wegen der Weite der Brust, wegen der Länge der hintern Gliedmaßen, und der Gegenwart des Waadenbeins, wie auch wegen der Kürze des Schwanzbeins.

Die Hirnschaale (Fig. 1. 2.) ist in ihrer Form dem Mäusegeschlecht fast ähnlich; am Hinterhaupt ist die Quereräte sehr ansehnlich, aber nach der Länge ist keine zwischen den Seitenwandbeinen. Die Joche gehen gerade, sind nicht ganz knöchern, sondern hinterwärts unvollkommen. Ueber den Augenhöhlen sind keine Hervorragungen, außer einer Wölbung in der Gegend des Siebbeins. Die Gaumendecke ist sehr schmal, und ihre Schenkel welche nach rückwärts sich auswärts neigen, erstrecken sich bis an die Trommelhöhlen.

Die Kiefer sind ansehnlich verlängert, der obere beträchtlich eingedrückt. Die Nasenbeine erheben sich mit ihrer länglichen Wölbung. Das Loch im Jochbeine ist weit von der Wurzel des Jochs entfernt. Der untere Kiefer ist an dem Theil in welchem die Zähne befindlich, am geradesten, und am Rande in welchem die Zähne, wellenförmig. Außer dem ebenen Schlafbeinfortsatz welcher dünne und zum Gelenk dient, ist auch darunter im Winkel ein spitzer Fortsatz. (Fig. 1).

Vorderzähne sind oberhalb vier (Fig. 2. a.) welche hervor gestreckt. Die beyde mittlere sind etwas breit, die zur Seite etwas schief, und stumpf. Unten (Fig. 2. b.) sind ebenfalls vier Zähne, aber sie sind sich gleich, und ganz zurückgebogen, und stehen dicht zwischen den Hundszähnen.

Die Hundszähne sind pfriemenförmig, zusammengedrückt, oben etwas größer

größer, neben dem Grunde nach hinterwärts mit einem kleinen Zahn bezeichnet, zunächst an den Vorderzähnen, und am Grunde gleichsam mit einem Rande versehen. (Fig. 1. und 2.). Derer Nebensehenden Hundszähne sind in jedem Kiefer auf jeder Seite zwey, sie sind conisch zusammengedrückt, sehr spiz, unten größer.

Backenzähne sind in jedem Kiefer auf beyden Seiten drey, die untere sind größer und vielspizig, im obern Kiefer einwärts schief abgestumpft (Fig. 1.). Wirbelbeine des Halses sind sieben. Der Träger ist sehr breit. Der Um-dreher ist oben in einen Fortsatz zusammengedrückt, und schmaler als die übrige Wirbelbeine, welches ich bey allen Fledermäusen bemerkt habe. Der Rückenwirbel sind zwölf, der Lendenwirbel funf. Das Heiligbein ist zugespizt dreyeckigt, und endigt sich in das sehr kurze Schwanzbein von drey Gelenken. Derer Rippen sind zwölf, wo von die erste durch ein ebnes Knöchelgen sich mit der Handhabe des Brustbeins vereinigt, die übrigen sechs wahren vereinigen sich mit knöchernen kleinen Querbalken an das Brustbein selbst.

Die Handhabe des Brustbeins ist auf beyden Seiten mit einem dicken Fortsatze gefügelt, in welchen die erste Rippe und die Schlüsselbeine ihre Gelenke haben, nach vorwärts ragt sie mit einer breiten Gräte hervor.

Der Körper des Brustbeins ist dicht, knöchern, dreyeckt plattgedrückt, und hat daher auswärts eine längliche Gräte auf dem Rücken, gegen die Handhabe ist er etwas dinner, und wird gegen die Herzgrube über die Rippen mit einer stumpfen Spitze verlängert, welche an statt des Schwerdförmigen Knorpels vorhanden (S. die erste Figur). Das Becken ist bey dem Männgen an der Vereinigung verwachsen, bey den Weibgen sind die Knochen abstehend, wegen der Geburt.

Die Schlüsselbeine sind groß, und auch die hintern Gliedmaassen sehr lang. Ein knöcherner Faden, welcher den Schienbeinen zugegeben, vertritt die Stelle des Wadenbeines, welches bey den Fledermäusen zu mangeln pfleget. Hergegen an statt des Sporns welcher aus dem Fersenbein sonst entspringt, ist blos ein dinner sehniger Faden vorhanden.

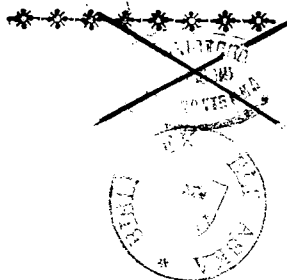
Ein andrer etwas dicker Faden, welcher von der Biegung des Ellbogens am Flügel anfängt, und fast mitten in die Röhre des Armbeins sich verliert, vertritt die Stelle der Ellenbogentröhre; von welcher, wie ich oben erwähnte, D'Aubenton glaubte, daß sie bey den Fledermäusen fehle.

Die erste Speiche oder Zee der Flügel, besteht aus einem einfachen Knochen, wie eine Borste, sehr dinne, und einer angehefteten beweglichen Spitze, der zweyte hergegen, wenn man dis äußerste borstige Gelenk dazurechnet, besteht

steht aus vier Gelenken. Die übrige bestehen, wie gewöhnlich, aus drey Ordnungen; und aus zweyen, außer dem Nagel, der große Zeh.

Die allgemeine Ausmessung des Scelets ist ohngefehr folgende:

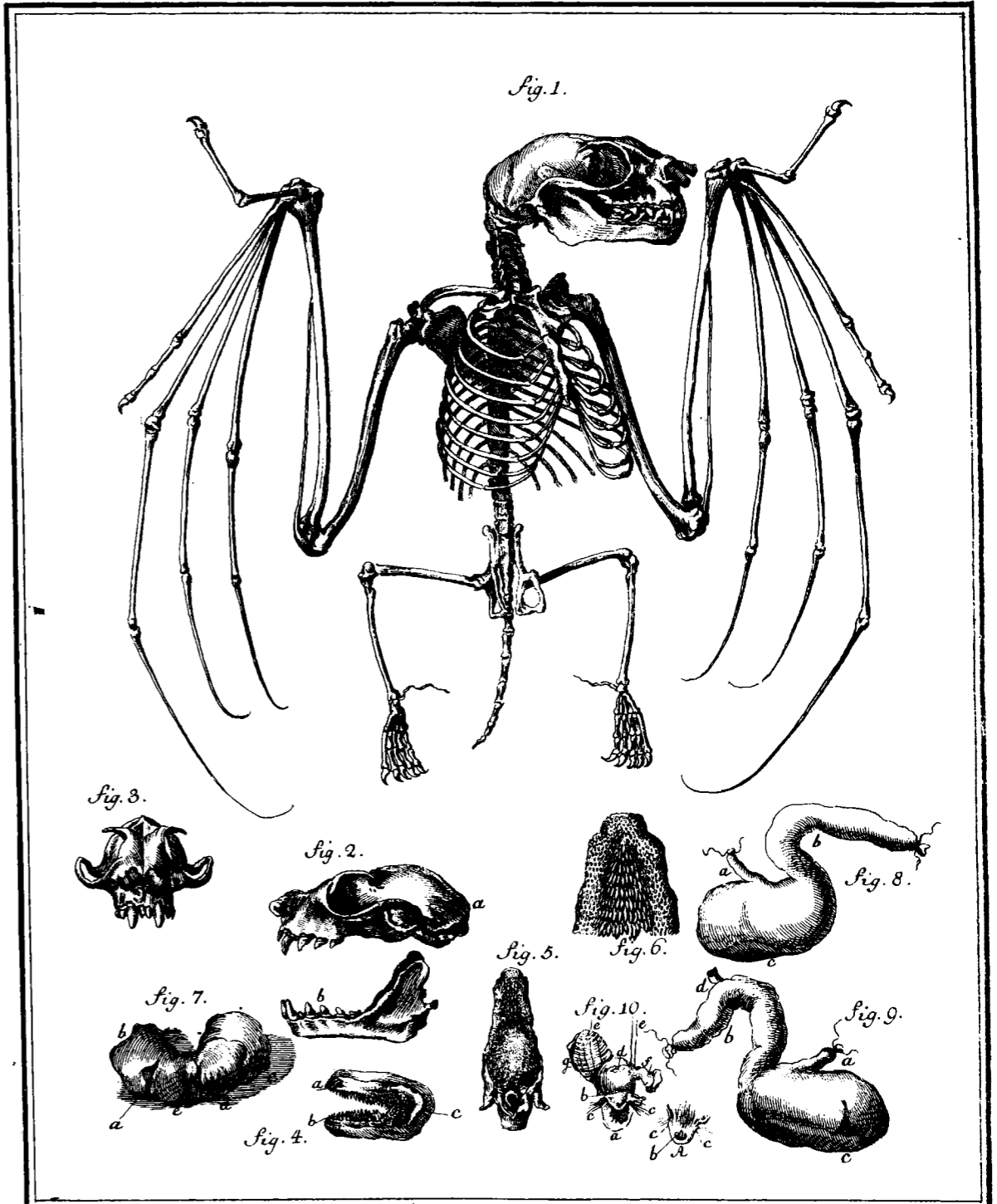
Die Länge der Hirnschaale, von der Gräte des Hinterhaupt, bis zum Rande der Zahnfächer am Oberkiefer	o'	o''	10'''
" " des Kiefers vom Gelenk Fortsatz	o.	o.	6 $\frac{3}{4}$
" " des Rückgrads	o.	1.	7.
" " des Brustbeins	o.	o.	5 $\frac{1}{2}$
" " der Handhabe desselben, bis an das Gelenk der zweyt. Rippe	o.	o.	1 $\frac{1}{2}$
Die Breite der Handhabe zwischen den Gelenken der Schlüsselbeine	o.	o.	3.
Die Länge der Knochen des Beckens	o.	o.	4.
" " Der Schlüsselbeine	o.	o.	5.
Die größte Länge des Schulterblats	o.	o.	5 $\frac{1}{2}$
" " Breite desselben	o.	o.	2 $\frac{1}{2}$
Die Länge des Oberarmbeins	o.	o.	10
" " des Vorderarms	o.	1.	4.
" " des ersten Gelenks des ganzen Zees	o.	o.	1 $\frac{1}{2}$
" " bis an den Nagel	o.	o.	2 $\frac{1}{4}$
Der ersten Speiche der Flügel	o.	1.	o.
Die Länge des ersten Gelenks der zweyten Speiche	o.	1.	3 $\frac{1}{4}$
" " des zweyten Gelenks	o.	o.	6.
" " des dritten Gelenks	o.	o.	7 $\frac{1}{2}$
" " der borstigen Spitze oder des vierten Gelenks	o.	o.	4.
" " des ersten Gelenks der dritten Speiche	o.	1.	2.
" " des zweyten Gelenks	o.	o.	5.
" " des dritten Gelenks	o.	o.	4 $\frac{1}{2}$
" " des ersten Gelenks des vierten Zees	o.	1.	1 $\frac{1}{4}$
" " zweyten Gelenks	o.	o.	4 $\frac{1}{2}$
" " dritten Gelenks oder der Spitze	o.	o.	4 $\frac{1}{2}$
" " der Schenkelbeine	o.	o.	6 $\frac{2}{3}$
" " der Schienbeine	o.	o.	8 $\frac{1}{2}$
" " des ganzen Fußes vom Gelenk des Sprunges bis zur Spitze der Nagel.	o.	o.	5.





J. B. G. Hoyer delin.

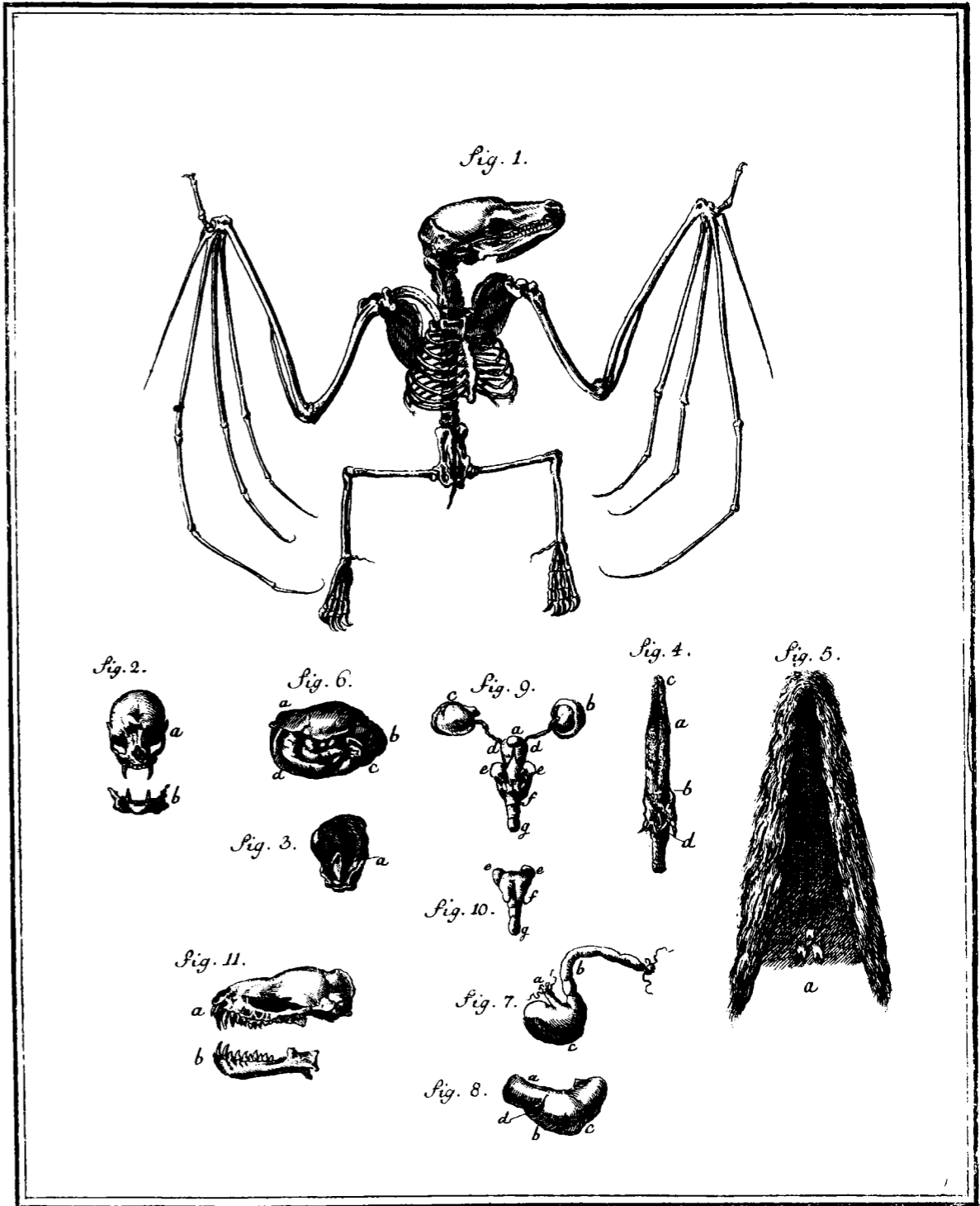
C. B. Glasbach sculp.





J.B. G. Kopper delin.

C.B. Glasbach sculp.



F. B. G. Klopfer delin.

C. B. Pfaffbach sc.

